

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1935**

18 (18.9.1935)

**Die  
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule  
Handelschule / Gewerbeschule  
höhere techn. Lehranstalten**

**Inhalts-Verzeichnis:**

<b>Die Grund- und Hauptschule</b>	
Grundgedanken zu einem völkischen Bildungsplan. Von Lehrer S. Brüstle, St. Georgen . . . . .	255
Die Ganzheit im Unterricht der Hauptschule. Arbeitskreis Karlsruhe . . . . .	257
Der Karlsruher völkische Arbeitsplan und der Heimatatlas der Südwestmark Baden. Von Rektor Max Nagel, Karlsruhe . . . . .	261
Landerschulbewegung in Baden. Arbeitskreis Mosbach . . . . .	263
Erziehung zum Kämpferisch-heldischen Menschen (Schluß). Von Hauptlehrer M. Vogelbacher, Seidelberg, Werderstr. 25 . . . . .	265
<b>Die Höhere Schule</b>	
Sprechen — Musik — Singen. Von Musiklehrer Josef Maichle, Villingen, Bertholdstr. 25 . . . . .	267
Mode und Leben in der Interpretation. Von Lehramtsassessor Dr. Albrecht Engelhardt, Karlsruhe, Redtenbachstr. 19 . . . . .	269
Entwurf über die Gestaltung der Leibesübungen an den deutschen In- und Auslands-	
schulen. Von Ministerialrat Herbert Kraft, Karlsruhe, Schwarzwaldstr. 24 . . . . .	271
<b>Die Handelschule</b>	
Betriebsstatistik im Rechenunterricht der Höheren Handelslehranstalten. Von Handelschuldirektor Oskar Keller, Emmendingen (Baden) . . . . .	275
Der Arbeiter im Staat . . . . .	280
<b>Die Gewerbeschule</b>	
Rundfunk-Entstörungstechnik (5. Folge). Von Stud.-Rat S. Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Str. 1b . . . . .	281
Die Zerstörung der Metalle, ihre Ursache und Verhütung. Von Dr.-Ing. Wilh. Beuschel, Karlsruhe-Beiertheim, Gebhardstr. 64 . . . . .	284
<b>Höhere techn. Lehranstalten</b>	
Die Techniktheorie des technischen Menschen. Von Dipl.-Ing. Dr. Heinrich Gardsenett, Dozent am Technikum Konstanz . . . . .	287
<b>Bücher und Schriften</b> . . . . .	291
<b>Mitteilungen des NSLB.</b> . . . . .	297

# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Absicht, die Arbeitsergebnisse der Arbeitsgemeinschaften in einer Beilage der „Bad. Schule“ erscheinen zu lassen, mußte aus grundsätzlichen Erwägungen scheitern. Die mir zugehenden Arbeiten werden nun in der „Bad. Schule“ veröffentlicht. Grundsätzlich sei bemerkt:

Mit der Machtübernahme durch den Führer beginnt die Ausscheidung aller volksfremden und undeutschen Formen und Gebilde, und an ihre Stelle tritt eine natürliche, unserer völkischen Eigenart entsprechende nationalsozialistische Weltanschauung mit ihren das gesamte Staats- und Volkswesen von Grund auf neu bildenden Grundsätzen.

Charakteristisch für die überwundene Zeitspanne ist folgende Betrachtung. Die Bildungs- und Leistungs-forderungen an den einzelnen wurden immer höher geschraubt, weil die Bildungs- und Wirtschaftsmethoden dieser unseligen Expansionsperiode anhaltend weiter trieben. Wettbewerb und Höchstleistung sind die Schlagworte dieser Zeit. „Wissen ist Macht“ steht als alleingültiger Leitsatz über den Schulen. Da alle Macht erstreben müssen, so wird die Gesamtheit mit Hilfe dieser didaktischen Methoden einseitig vergeistigt. Der Mensch verliert durch diese Methodik die Dimensionen der Tiefe. Die Fähigkeit zu totaler Kultur schrumpft ein. Die Pädagogik der liberalen Epoche hat als Ziel den allgemein und spezifisch brauchbaren Menschen der Profit-Zweck-Leistung. Sie übersah bei dieser Zielsetzung, daß ihre Leistungsrang-

ordnung keine neue Kultur schaffen konnte, wohl aber die eigenständige Kultur eines Volkes auflöste und überzivilisierte. Als Ergebnis dieser Anschauungen mußte die damalige Schule zur Nur-Lernschule herabsinken. Im krassen Gegensatz zu ihr steht die neue Charakter- und Willenschule des nationalsozialistischen Staates, die Erziehungsstelle der deutschen Jugend. In ihr wird die Wissensvermittlung nicht vernachlässigt, doch darf sie nicht auf Kosten der Charakterbildung geschehen. Auch bei der neuen Schule steht das Lehren und Lernen voran. Aber bei ihr heißt es nicht mehr: wie kann man den Menschen so gestalten, daß er nützlich verbraucht werden kann, sondern wie bildet man den Menschen als Glied der Gemeinschaft zu seiner höchsten, totalitätsgebundenen Gestalt. Es gibt keine unpolitisch, neutrale Erziehung im Dritten Reich. Die echte Erziehung ist die zur Totalität des deutschen Menschen. Die deutsche Jugend ist von ihrer völkischen Verpflichtung ergriffen, und es ist Aufgabe der Schule, ihr die völkische Bildung und das Weltbild darzubieten, die sich aus den Grundideen nationalsozialistischer Weltanschauung von Volkstum, Rasse, Blut und Boden ergeben. Geist, Seele und Körper bilden die harmonische Einheit des gesunden Menschen. Diesen Gleichklang zu erhalten, seine Stufen gleichmäßig zu erhöhen, ist die Bildungsaufgabe der Schulen.

Zeil, Fachschaftsleiter der Fachschaft 4.

## Grundgedanken zu einem völkischen Bildungsplan.

Von Hans Brückle.

Der Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung hat unserem gesamten Gemeinschaftsleben neuen Sinn und Inhalt verliehen. Nicht als ob sich der Nationalsozialismus einfach mit der Gestaltung und Beherrschung des Staates beschränkt hätte, nein, alle Gebiete unseres völkischen Lebens wurden von ihm erfaßt und nach dem Gesetz der organischen Ganzheit einheitlich ausgerichtet. Die durch den Liberalismus hervorgerufene Beziehungslosigkeit der einzelnen Lebensordnungen ist verschwunden, an Stelle des Chaos ist die Einheit in der Vielheit getreten, der

Gleichklang des völkischen Pulschlages durchströmt sämtliche Sozial- und Lebensformen und unterstellt sie einem Gesetz, einer Idee. Diese Idee ist dargestellt im Volk als einem lebendigen Organismus. Seit der Machtübernahme durch den Führer steht im Mittelpunkt unseres Denkens und Tuns, gleichsam als erhellendes Licht, die Volksgemeinschaft in ihrer Ganzheit. Die Einzelteile der Gemeinschaft, z. B. die Stände, die Wirtschaft, die Erziehungsmächte usw. empfangen vom Ganzen her, von dessen Lebensnotwendigkeit, Sinn und Aufgabe ihrer Funktion. Das

ist das Wesen unserer Zeit, daß hinter allen Erscheinungen und Veränderungen das Volk als unsichtbarer Gesetzgeber steht. Aus dem Führer spricht das Volk, in ihm lebt deutsche Volkheit, er ist das Gewissen der Nation. Wir stehen heute ganz unter dem Zeichen der Politik. Das Volk ist uns alles, der einzelne nichts. Politik und Erziehung fallen in einem völkischen Staate stets zusammen, wie überhaupt alle Sozialformen unter dem Gesetz der Politik stehen. Unter das Gesetz der Politik fällt auch die Schule.

Ph. Gördt, der uns Sinn und Ursprung der Schule vom Völkischen her dargelegt hat, lehrt uns die Schule begreifen als Sozialform der Volksgemeinschaft, ausgegliedert aus dem Gesamtorganismus zum Zwecke der Lehre. Wie jedes einem bestimmten Organismus zugehörige Glied seine Bestimmung nur erhalten kann vom Ganzen her und nicht von seiner Eigentätigkeit, so auch die Schule. Indem wir eben Schule nicht begreifen als eine mitteilungs-technische Einrichtung, sondern als eine organhafte Gliedform des völkischen Organismus auffassen, ergibt sich uns daraus auch ohne weiteres ihr eigentlicher Sinn: als Organ steht sie im Dienste des Organismus Volk. Sie hat die Lehre vom Volk zu übermitteln, das Bewußtsein der völkischen Gliedschaft zu erwecken und vor allem — es zu vertiefen. Diese Aufgabe fällt allen Schularten im Dritten Reiche zu, und sie wird auch als innere Einheit durch unser werdendes Schulwesen hindurchziehen und mithelfen, die Schule des Volkes zu schaffen, die deutsche Volks-Schule.

Die völkische Erziehungsarbeit richtet sich nicht auf den „persönlichkeitsgebundenen“ Einzelmenschen und auf die Entwicklung seiner mehr oder minder wertvollen Veranlagungen, ihre Arbeit dient dem gemeinschaftsgebundenen Volksgenossen. Ihr Weg geht nicht „vom Kinde aus“, sondern kommt vom Volke her. Damit ist jener Bildungsbegriff erledigt, der sich lediglich in der Anhäufung von Wissensstoffen erschöpfte. Der völkische Bildungsbegriff, der allerdings keine Anarchie des Wissens predigt, vielmehr über das reine Gedächtniswissen hinausstrebt, erfährt den Menschen in seiner leiblich-seelischen Ganzheit und erzieht ihn zu der seiner Art gemäßen Gliedschaft am Volke. „Bildung ist Formung der Gliedschaft im Sinne der Volkheit“. (Krieck.)

Die völkische Erziehungs-idee (Krieck), die völkische Auffassung der Schule, die Deutung ihrer Aufgabe und ihres Sinnes aus der Volksgemeinschaft her (Gördt), erhellen nun ohne weiteres, wie der künftige Lehrplan der völkischen Schule in seinen Grundlinien für ganz Deutschland und für die Volks-Schule aussehen wird. Dieser Plan hat zum Ziele das gleiche Bild vom Menschen, wie es die nationalsozialistische Weltanschauung aufgestellt hat. Der neue Lehrplan erwächst nicht aus irgendeiner künstlichen Konstruktion, er wird nicht willkürlich zusammengestellt noch erfunden, er ist da. Er muß nur richtig aus der völkischen Schau gesehen werden. Seine Grundlage ruht nicht auf Psychologie, auf Methodik oder Ethik, sondern auf der richtigen Zusammenstellung des Stoffes, in dessen Mittelpunkt die völkische Idee, d. h. das Volk in seiner organischen Wesenheit zu stehen hat. Darnach richtet sich auch das Bildungsverfahren. Es

wird ausgehen von dem Grundsatz: das Ganze ist vor dem Teil. Die Gesamtwirklichkeit Volk, in die das Kind als Glied eingefügt werden soll, wird in seine Einzelteile aufgegliedert, derart erarbeitet und ins Bewußtsein erhoben, daß jederzeit die Beziehung zum Ganzen ersichtlich ist. Damit wird ein ganz neuer Ganzheitsbegriff gewonnen, der mit dem methodisch begründeten Ganzheitsunterricht nichts zu tun hat.

Die völkisch-organische Bildung bringt den persönlichen Entwicklungsgang des Kindes mit dem völkisch gewachsenen Kulturgut zu einer inneren organischen Einheit (siehe Krieck, Nationalpolitische Erziehung, Seite 103). Sie stellt auch die Verbindung der heimatischen Umwelt mit dem politisch-völkischen Gesamt-raume her und erfüllt so das Prinzip der echten Anschauung. Durch den völkischen Lehrplan wird endlich die Lernschule alten und neuen Stils überwunden durch einen neuen Begriff von der Arbeit als Unterrichtsprinzip. Die völkische Schule kommt zu einer wirklichen Selbsttätigkeit, zu einem fruchtbaren Arbeiten, zur Entfaltung der individuellen Kräfte und Anlagen in der Auseinandersetzung zwischen Kind und Volk, in der Hineinbildung des einzelnen in den objektiven Kulturgeist. Der völkische Bildungsgedanke hat mit methodischen Reformereien nichts zu tun. Das Ziel ist uns noch nie von einer Methode gekommen, wohl aber von einer Weltanschauung. Neue methodische Erkenntnisse und psychologische Fortschritte sollen keinesfalls außer acht gelassen werden, für die Aufstellung eines völkischen Arbeitsplanes jedoch haben sie keine Bedeutung. Der neue völkische Lehrplan wird nicht auf methodischen Erkenntnissen beruhen als vielmehr auf der Einheit der deutschen Bildungsidee, die herausgewachsen ist aus einer völkisch-organischen Philosophie der Gemeinschaft. (Krieck.)

Hiermit ist auch die innere Einheit und Geschlossenheit eines solchen Bildungsplanes gewährleistet.

Auf diesen Gedanken ist der Karlsruher völkische Arbeitsplan aufgebaut. Im Mittelpunkt steht das Volk in seiner organischen Ganzheit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Der Plan ist gekennzeichnet durch seinen politischen Charakter. Das Volk wird in seine organischen Teile aufgegliedert: bluthafte Struktur des Volkes (Familie, Sippe, Rasse), soziale Zusammensetzung des Volkes (Ständische Gliederung), ferner wird aufgezeigt das Wachstum des Volkes (seine Geschichte) und in Verbindung hierzu die Maßnahmen des Führers zur Rettung des deutschen Volkes. Die einzelnen Stoffgebiete sind auf die Schuljahre 5 bis 8 verteilt und bieten genug Gelegenheit zur heimatischen Anknüpfung und persönlichen Ausgestaltung durch den Lehrer; je nach Umständen. Freilich ist kein fertiges Rezept geboten; der vorliegende Plan erfordert einen Lehrstand, der bereit und fähig ist, die künftige Erziehungsarbeit in der deutschen Volksschule aus dem großen mächtigen Geiste der deutschen Volkheit zu leisten. Wer aber ein Fackelträger deutschen Geistes sein will, muß diesen Geist nicht nur in sich aufgenommen, sondern ihn auch in eigenpersönlicher Ausprägung vorleben können. Dann werden wir auch zu jenem Erziehertyp kommen, der die völkische Bildungsidee zur Tat umzusetzen imstande ist.

# Die Ganzheit im Unterricht der Hauptschule.

## Arbeitskreis Karlsruhe.

### Das Grundsätzliche.

„Es muß und wird der Tag kommen, an dem auch der letzte Deutsche das Symbol des Reiches als Bekenntnis in seinem Herzen trägt.“ (Der Führer am 20. August 1934.)

Im Dritten Reich streben Politik und Erziehung notwendig demselben Ziele zu: Der Schaffung der Einheit der Nation. Erziehung und Bildung — als Teil der Erziehung — empfangen dabei ihr Gesetz von der Politik. Was in 2000jähriger Geschichte in wechselvollem Auf und Ab die große Sehnsucht der Deutschen war, soll durch das Werk des Führers endlich Wirklichkeit werden. „Deutsche, seid einig!“ rief uns der verewigte Reichspräsident immer wieder zu. Und der Eisernen Kanzler Bismarck hinterließ uns das Vermächtnis: „Wir Deutschen, in der Mitte Europas gelegen, müssen mehr zusammenhalten als andere Nationen. Wir müssen eins sein, wenn wir nicht verloren sein wollen. Wir haben keinen natürlichen Schutz und müssen Rücken an Rücken stehen, wenn nicht alle Opfer der Vergangenheit für uns verloren sein sollen.“

Damit ist der Bildungsarbeit der Schule die Marschrichtung aufgezeigt.

Dieses politische Bildungsziel setzt einen neuen Begriff des „gebildeten“ Menschen voraus. Ernst Krieck umschreibt ihn mit folgenden Worten: „Wer immer sich für seine Zeit und sein Volk verantwortlich weiß, wer das Bewußtsein der Gliedschaft lebendig in sich trägt, der stellt den kommenden Typ des ‚Gebildeten‘ in sich dar.“ (Erziehungsphilosophie, S. 77.)

Statt „Wissen ist Macht“ wird es künftig heißen: Wissen ist Gliedschaftsbewußtsein und damit Verantwortungsbewußtsein.

Als Ausgangspunkt der Arbeit ist gegeben: Das deutsche Volk in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, seine augenblickliche Notlage und die Maßnahmen des Führers zur Überwindung dieser Not.

Im Vordergrund stehen die Maßnahmen, die der Einheit der Nation dienen:

- a) Die Ausrichtung der Berufsstände auf die völkische Ganzheit.
- b) Die Schaffung einer starken Einheitsmacht.

In seinem Buch gibt der Führer das Ziel mit folgenden Worten an: „Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“

Jeder Gedanke und jede Idee, jede Lehre und alles Wissen haben diesem Zweck zu dienen“ (S. 234).

Ein Arbeitsplan, der die großen Gesichtspunkte nicht verlieren will, kann deshalb unmöglich von örtlichen

Zufälligkeiten oder irgendeinem „guten“ Gedanken abhängig gemacht werden. Widernatürliche Verkrampfung wäre die Folge. Von der umfassenden Gesamtschau aus wird man in der jeweiligen „Individuallage“ nach Anhaltspunkten in der engeren Heimat Ausschau halten müssen.

Vor dem Anarchismus der ZufallsGesamtunterrichtsthemen bewahrt uns die traurige Erfahrung der Arbeiterschulbewegung. Ein Ganzheitsunterricht läßt sich nur vom Ganzen her entwickeln, das in seine Teilganze aufgegliedert werden muß. Dieses Ganze aber ist das Volk.

„Organische Bildung ist notwendig immer volkhafte Bildung“ (Krieck).

„Es wird nötig sein, dem Gesamtunterricht ganz folgerichtig die Achse des organisch-völkischen Bewußtseins einzubauen, den nationalpolitischen Sinn darin leitend zu machen, statt irgendwelchen Zufälligkeiten nachzujagen“ (Krieck).

Die Blickrichtung in die Vergangenheit zurück darf nicht zum Selbstzweck werden. Eine Geschichtsbetrachtung, die ohne Bezug auf die Gegenwart ist, die vor allen Dingen nicht der Zukunft zu dienen vermag, ist zwecklos. Der Blick in unsere so schicksalschwere Geschichte zeige uns das Werden des deutschen Volkes — zeige, wie die verheißungsvollsten Ansätze zum völkischen Werden an unserer inneren Uneinigkeit immer wieder ersticken mußten.

Geburtsstände und Berufsstände lagen in ewigem Haber — die engstirnige Kleinstaaterei stiftete Unfrieden durch Jahrhunderte.

Um so mehr soll der Männer gedacht werden, denen die Nation ihre Großtaten verdankt. —

Während die sogenannte Arbeiterschulbewegung in erster Linie zu einer Methodikfrage wurde, steht bei der neuen, wirklichen Schulreform die Frage nach dem Bildungsgut im Vordergrund. Das „Was“ ist von entscheidender, das „Wie“ von untergeordneter Bedeutung, womit keineswegs einem hemmungslosen Methodikindividualismus das Wort geredet werden soll. Unvoreingenommen können brauchbare methodische Erkenntnisse der „Lern- wie der Arbeiterschule“ übernommen werden.

Der Plan in seinem inneren Zusammenhang.

„Die Geschichte wird durchaus lebendig und gegenwärtig, wenn sie von unseren gegenwärtigen Fragestellungen und Aufgaben aus erschlossen wird, wenn sie auch im unmittelbaren, schaubaren Zusammenhang der Heimat, der Familienherkunft, der Schicksale der kleineren Lebensgemeinschaften usw. dargeboten wird.“ (Krieck.)

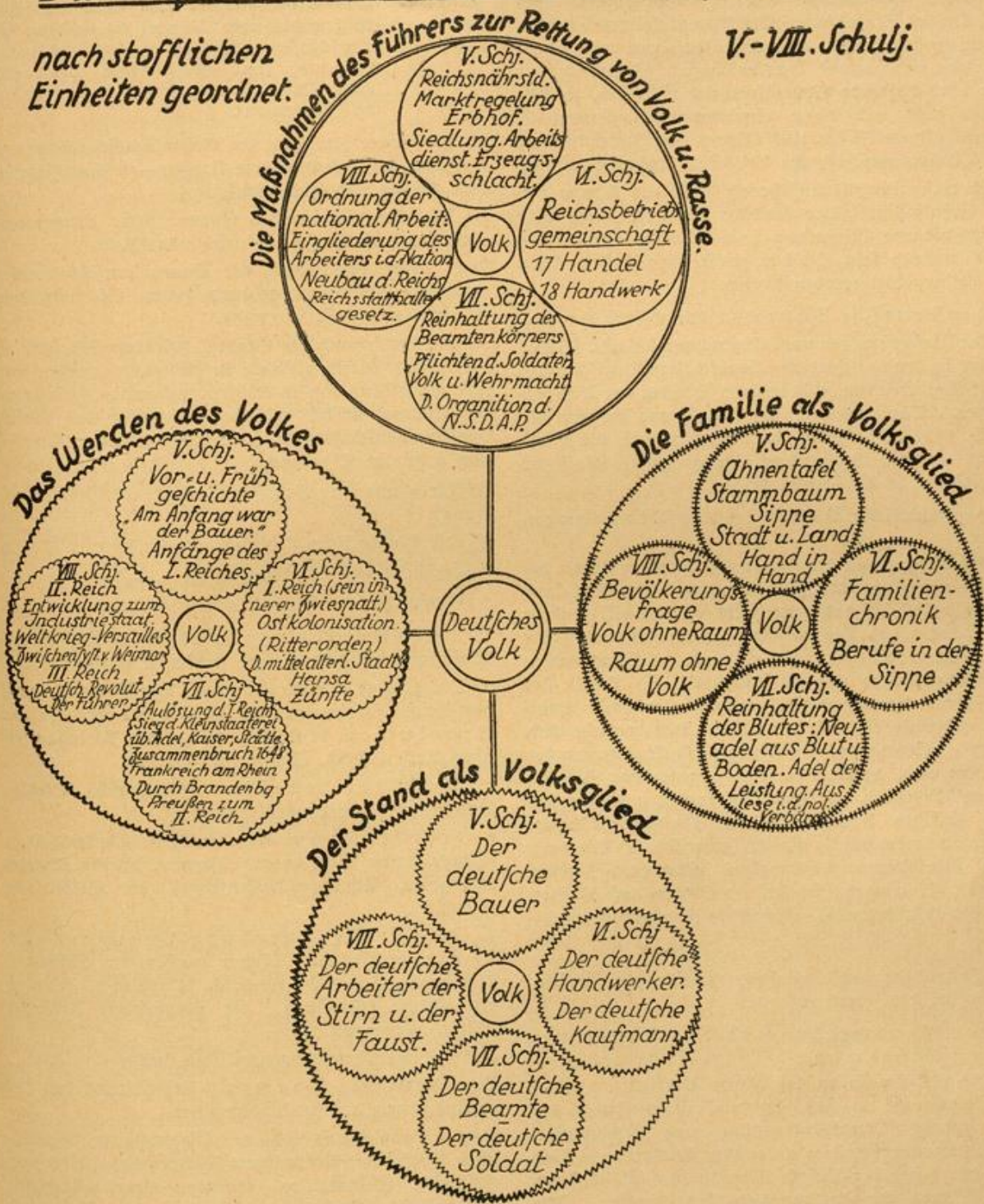
Die Anteilnahme des Schülers am Bildungsgut hat zur Voraussetzung, daß er in lebendigste Beziehung dazu gesetzt wird. Sein eigenes Blut ist ihm am



# Die Ganzheit im Unterricht der Hauptschule.

nach stofflichen Einheiten geordnet.

V.-VIII. Schulj.



E. Ebner



nächsten. Es muß daher die Arbeit von da aus ihren Anfang nehmen oder im Verlauf darauf zurückkommen. Wir beginnen deshalb unsere Arbeit im 5. Schuljahr mit einer Einführung in die Familienkunde. Dem Schüler der Stadtschule sollen Ahnentafel und Stammbaum zunächst zeigen, daß seine Vorfahren vom Lande stammen und zumeist Bauern waren. So wenig wir eine landschaftliche Sonderbündelei wünschen, so sehr lehnen wir auch einen Sippenpartikularismus ab. Familienkunde ist lediglich Mittel zum Zweck, sie soll die Blutgemeinschaft des Volkes aufzeigen.

Nach dieser kurzen Einführung heißt das Thema dieses Schuljahres „Der deutsche Bauer“. Eine hier vorgeschlagene Gliederung kann in ihrer Reihenfolge nicht bindend sein, da der praktischen Arbeit keine Fesseln angelegt werden dürfen.

### 1. Der deutsche Bauer in der Gegenwart.

a) Der Bauer ernährt uns: Erzeugungsschlacht. b) Der Bauer in den verschiedenen Landschaften Deutschlands. c) Maßnahmen des Führers zur Rettung des Bauernstandes. (Marktregelung: der soziale und der gerechte Preis, das Erbhofgesetz, der Arbeitsdienst, die Siedlung.) d) Eine Erbhofsippe (der geeignete Stoff zur Überleitung in die Geschichte).

### 2. Der deutsche Bauer in der Vergangenheit.

a) Am Anfang war der Bauer (die Indogermanen, der Genossenschaftsgedanke beim Bauern, unsere Vorfahren waren weder Nomaden noch ein Hirtenvolk, sondern Ackerbauern und Viehzüchter). b) Die Geburtsstände der Bauern (Adlige, freie, Hörige). c) Germanen in ganz Deutschland (die Kleinstämme). d) Armin der Gaufrührer der Cheruskerbauern — der erste Deutsche. (Uneinigkeit nach dem Sieg! Das deutsche Erb-übel.) e) Germanen über Europa. f) Einführung des Christentums. g) Karl der Große gegen den Sachsenherzog Widukind. h) Das Verhängnis aus dem Süden: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. i) Herzog (germanisch), Kaiser (römisch). k) Die deutschen Großstämme: Schwaben, Franken, Sachsen, Bayern, Thüringer, Friesen. l) Götter- und Zeldensage (in besonderen Weifestunden zu erzählen).

\*

Die Arbeit des 6. Schuljahres nimmt ihren Anfang wieder bei der Familienkunde.

### 1. Der Handwerker und der Kaufmann in der Gegenwart.

a) Die Schüler sollen die ersten Versuche zu einer Familienchronik machen, deren Gelingen durch das Lesen einiger Familienchroniken von Handwerker- oder Kaufmannsfamilien unterstützt werden muß. Von hier aus leitet die Arbeit über zu den Maßnahmen des Führers zur Rettung des Mittelstandes. (Der Ausdruck Mittelstand ist künftig hinfällig, da das Handwerk und der Handel in die Arbeitsfront eingegliedert sind.)

b) Wichtige Bestimmungen im neuen Handwerksrecht (§ 8, 13, 43, 59, 60, 64, 54, 45).

c) Meisterarbeit (Qualitätsarbeit) nicht Warenhausfisch sichert Deutschlands Ausfuhr. (Berufswettkampf der Jugend.)

### 2. Der Handwerker und der Kaufmann in der Vergangenheit.

„Wir sehen heute beim Überschaun der deutschen Vergangenheit, etwa wenn wir durch Dinkelsbühl oder Rothenburg wandern, ein abgeschlossenes Bild der germanischen Kultur vor uns, einer schöpferischen Kraft und einer Wehrkraft ohnegleichen.“ (Mythus des 20. Jahrhunderts S. 561.)

a) Der innere Zwiespalt des Ersten Reiches (aufgezeigt an Heinrich I. und Otto dem Großen — und an Heinrich dem Löwen und Friedrich I.).

b) Die Kolonisation des Ostens. (Der Ritterorden: Hermann von Salza, Heinrich von Plauen.)

Der Ritter, der Mönch, der Bauer, der Handwerker und der Kaufmann erobern neues Siedlungsland. (Mein Kampf, Seite 733/34.)

c) Die Entstehung der Städte. (Handwerksknechte an Höfen und Klöstern ziehen in die Stadt, werden dort frei und finden sich in Zünften zusammen. Eingehender Einblick in die gebundene Ordnung der Zünfte; der Genossenschaftsgedanke beim Handwerker: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.)

d) Die Hanse (der Genossenschaftsgedanke beim Kaufmann).

e) Die künstlerische Leistung der Handwerker (Nürnberg, Städtebau, Dome).

### 7. Schuljahr.

1. Alle Kämpfen gegen alle. (Entstehung der Kleinstaaterie, fehlen einer starken Einheitsmacht.)

2. Die geistige Wende um 1500. Die Sehnsucht nach dem Reich. Forderungen der Bauern und ihrer Führer. Revolution erstickt. Sieg der Kleinstaaterie über Kaiser, Adel, Städte und Bauern.

3. Nachbarn erstarben (Frankreich), Deutschland erstarrt: Zusammenbruch 1648.

4. Frankreich am Rhein. Der Türkenlouis. (Längsschnitt: Asien droht! Sunnen, Araber, Ungarn, Mongolen, Türken [Rassenfrage], die Siedler im Südosten.)

5. Durch Brandenburg-Preußen zum Zweiten Reich. Männer machen die Geschichte: Der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große (Siedlung), die preussischen Reformer (Stein), Bismarck.

6. Die Schöpfung der preussischen Fucht: Der deutsche Beamte. (Reinhaltung des Beamtenkörpers, arische Abstammung.)

Der deutsche Soldat. (Längsschnitt: Germanisches Volksheer, Lehensheer [Ritterliches Reiterheer, Fußvolk], Söldnerheer, stehendes Heer, allgemeine Wehrpflicht, Reichswehr „Pflichten des Soldaten“, 16. März 1935.)

7. Vorrecht des Adels bei Friedrich dem Großen. Entartung durch jüdische Geldheirat und Annahme an Kindes Statt. Aufzucht und Auslese eines neuen Adels der Leistung durch die politischen Wehrbünde (Arbeitsdienst). Neuadel aus Blut und Boden (Erbhof). Herzog und Gefolgschaft.

\*

## 8. Schuljahr.

1. Der Freiherr vom Stein befreit den Bauern von unwürdigen und den Handwerker von sinnlos gewordenen Bindungen. Der Liberale Hardenberg verfälscht die Bauernbefreiung und liefert den Boden dem Geld aus. Verschmähen der Wiedereinführung sinnvoller wirtschaftlicher Bindungen. Bauernsöhne müssen auswandern. Auslandsdeutschtum. Verschmähen der Ansiedlung. Der Volkstumsgedanke.

2. Friedrich List.

3. Die „freie“ Wirtschaft entwickelt eine mächtige Industrie, die den deutschen Osten entvölkert. Zwang zur Ausfuhr.

(Capri): Entweder müssen wir Menschen ausführen oder Waren.

4. Die Bevölkerungsfrage (Volk ohne Raum, Raum ohne Volk).

5. Folge: Neid der Welt. Weltkrieg.

6. Versailles. (Farbige am Rhein, Afrika droht: Die schwarze Schmach.) Weimar: Das Versagen des Marxismus und des Internationalismus.

7. Der Kampf des Führers um die Seele des deutschen Volkes. Der Sieg am 30. Januar 1933. Die Eingliederung des Arbeiters in die Nation. Versöhnung des Arbeiters der Faust mit dem Arbeiter der Stirn durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Wichtige Bestimmungen § 1, 2, 6, 8, 35, 36. (Betriebsgemeinschaft, Betriebsführer, Betriebsgefolgschaft — nicht mehr Arbeitgeber und Arbeitnehmer.)

8. Ursache der Arbeitslosigkeit. Deren erfolgreiche Bekämpfung durch den Führer. Die Reichsautobahn.

9. 1789. Die Idee Frankreichs führte das 19. Jahrhundert.

1933. Die Idee Deutschlands führt die Zukunft: Die Sendung des deutschen Volkes: Die Verwirklichung der Idee der Volksgemeinschaft.

10. Der Neubau des Reiches. (Das Reichsstatthaltergesetz.) (Längsschnitt):

Seiliges Römisches Reich  
Deutscher Nation  
Der Kaiser

Seiliges Germanisches  
Reich Deutscher Nation.  
Der Herzog und die Ge-  
folgschaft.

Karl der Große

Armin.  
Widukind.  
Heinrich I.  
Heinrich der Löwe.  
Die Ordensritter.  
Brandenburg-Preußen.

Otto der Große

Friedrich I.

Friedrich II.

Konradin, der letzte

Hohenstaufe

Stein, Fichte, Arndt und  
ihre Zeit. (Die großen  
Dichter.)

Habsburg — Die Auf-  
lösung des Ersten Reiches.  
1648 bis 1806

Zweites Reich.  
Bismarck 1864, 1866,  
1870/71 (1848 Parlament  
verfagt).

Drittes Reich.  
Adolf Hitler.  
Der Weltkrieg die Ge-  
burtsstunde.

## Der Karlsruher völkische Arbeitsplan und der Heimatatlas der Südwestmark Baden.

Von Max Nagel.

Mit dem 30. Januar 1933 beginnt eine neue Epoche in der deutschen Geschichte. Eine alte Weltanschauung ist zusammengebrochen, einer neuen reifen wir entgegen. Der Umbruch auf allen Gebieten des Lebens ist heute schon deutlich spürbar, so auch auf dem Gebiet der Erziehung. Das Ziel hat hier unser Führer aufgezeigt: „Die Erziehung zum deutschen Menschen.“

Zahlreich sind die Bausteine, die zum Neuaufbau unseres gesamten Erziehungswesens zusammengetragen werden, um zunächst mächtige Grundmauern in den Boden deutschen Volkstums zu legen und um zielstrebende Eckpfeiler aufzurichten. Als erstes Erfordernis für eine erfolgreiche Aufbauarbeit im völkischen Geist in der Schule des Dritten Reiches ist ein entsprechender Arbeitsplan notwendig.

Der Karlsruher völkische Arbeitsplan für die Hauptschule zeigt nun einen Weg, wie blutsbewusste Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Staat geleistet werden kann.

Im Mittelpunkt des Arbeitsplanes steht „das deutsche Volk in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft“.

Aller in den einzelnen Unterrichtsfächern erarbeitete Stoff dient in seiner Ganzheit der Verwurzelung der werdenden Persönlichkeit junger Volksgenossen im Heimatboden und im deutschen Schicksal.

Gar mannigfaltig sind die Hilfsmittel, die dem Erzieher in die Hand gegeben werden, um den im Arbeitsplan eingegliederten Stoff mit pulsierendem Leben zu erfüllen.

Ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel für alle Unterrichtsfächer, namentlich im Hinblick auf den Karlsruher Plan, ist der Heimatatlas der Südwestmark Baden von Ministerialrat Gärtner.

Der Heimatatlas der Südwestmark bildet ein unerschöpfliches Quellenwerk für den Ganzheitsunterricht auf allen Klassenstufen der Hauptschule. Was ihn so wertvoll erscheinen läßt, ist der Umstand, daß sein Inhalt auf volkstümlicher Darstellung fußt. Er ist zeitgemäß im Stoff und in seiner Anordnung. Die Auswahl des Bildungsgutes ist, wie das auch der Karlsruher Plan will, vom vaterländischen Standpunkt aus gesehen. Das Bestreben des Verfassers geht

dahin, die Intensität der Beziehungen von Volk und Raum aufzuzeigen, die unseren Schülern nicht nur das geographische Bild der Landschaft, sondern auch deren wirtschaftliches, kulturelles und politisches Leben vermittelt. Durch die gründliche Behandlung der Südwestmark wird zugleich der Blick geschärft für die Verhältnisse in anderen deutschen Gauen und in den außerdeutschen Ländern, zumal diese oft vergleichsweise herangezogen werden. Hierin gehen Karlsruher Plan und Heimatatlas vollkommen gleiche Wege. Leitgedanke ist die Konzentration des Stoffes um den südwestdeutschen Heimatraum.

Der Atlas wird für viele zur Anschauungs- ja sogar zur Erlebnisgrundlage werden. Der Lehrer wird sich bei seiner Verwendung nicht so sehr mit der Art des Lernens, als mit dem Bildungsgut selbst auseinandersetzen haben. Neben der sinnlich wahrnehmbaren Landschaft muß auch die geistige Landschaft in gefühlsmäßiger Betrachtung gezeigt werden. Die Landschaftsstimmung ist unseren Kindern nicht fremd. Der Lehrer fördere und unterstütze durch ein genetisches Lehrverfahren diese seelisch-künstlerische Gesamtaufassung. Das rein analytische Verfahren im Erdkundeunterricht ist veraltet. Das erlebnisstarke Erfassen des geographischen Stoffes drängt nach „gestaltender Verarbeitung“. Die entbundnen gestaltenden Kräfte müssen zum völkischen Interesse gesteigert werden. Wie eine Landschaft geistig erlebt wird, zeigen die Schwarzwaldlandschaften von Thoma, ferner Dichtungen von Goethe, Keller, Liliencron, Jasse, Löns usw. Am Lehrer liegt es, daß die Geographie nicht nur Sache des Verstandes ist, die Seele aber unbeteiligt läßt. Verinnerlichung ist anzustreben durch Zusammenklängen der einzelnen geographischen Momente, welche nicht nur Erkenntnisse begründen, sondern auch die Seele des Beschauers zum Mitschwingen anregen.

Im folgenden ist nun aufgezeigt, wie der Heimatatlas im Sinne des Karlsruher Planes in den einzelnen Schuljahren verwendet werden kann.

#### 4. und 5. Schuljahr.

Auf jeder Seite des Werkes steht als Mittelpunkt ein Stück Leben. Für die jeweilige Behandlung der Landschaft muß die Lage des Schulortes maßgebend sein. Die Grundlage zum Verständnis der Karten auf Seite 2—5 wird schon im dritten Schuljahr durch Nachbilden der Bodenformen im Sandkasten und durch Zeichnen von Plänen heimatlicher Gebiete gelegt. Die Karte redet zu uns durch eine Zeichensprache und durch Farben. Dabei müssen die Symbole in Vorstellungen übertragen werden. Erhebliche Schwierigkeiten macht die Zurückführung der zweidimensionalen Vorstellung des Kartenbildes in die dreidimensionale der Wirklichkeit.

Das Sachgebiet in seiner Ganzheit wird nach folgenden Richtungen ausgeschöpft: Sprachlich, schriftlich, zahlenmäßig, technisch, künstlerisch und ethisch-religiös. Hauptfaktor im Unterricht muß immer das Volkstum bleiben, damit im heranreifenden Menschen aus der Zuordnung zum Wohn- und Nährraum, der unsere Lebensnotdurft sichern muß, allmählich die vertiefte seelische Bindung werde, die wir Heimatliebe nennen; Heimatliebe, welche die Verankerung des körperlichen

und geistigen Ich im Heimatboden ist, und welche das Bewußtsein der bedingungslosen Schicksalsverbundenheit in all denen weckt, die diesen Raum gemeinsam bewohnen.

Die Diagramme und Karten sowie das beigegebene Zahlenmaterial zeigen, daß der neue Atlas in erster Linie ein Arbeitsbuch darstellt. Hier liegen u. a. Rechenprobleme für das 4.—8. Schuljahr zu Dutzenden am Wege.

Die Karten auf Seite 6—9 bilden die Arbeitsgrundlagen für das 4. und 5. Schuljahr. In das Stoffgebiet der Volksschule gehört die geologische Karte auf Seite 10, die uns Aufschluß gibt über die Art des Materials, aus dem sich unser Land aufbaut und wie physikalische und tektonische Kräfte aus dem Erdinneren heraus und atmosphärische Kräfte von außen hier die besondere Gestalt des Landes geschaffen haben.

Der Karlsruher Plan stellt im fünften Schuljahr den Bauer in den Mittelpunkt des Unterrichts. Um dieses Thema in seiner Totalität erfassen zu können, sind die Karten, die dem Schüler über die Bodenarten der Heimat, über die klimatischen Verhältnisse des Landes, über seine Landwirtschaft Aufschluß geben, unentbehrliche Hilfsmittel, Seite 10—15; dazu gehören noch die Karten auf Seite 20 über Milchversorgung und über die aufschlußreiche Behandlung des Straßenverkehrs auf Seite 21.

Zur Siedelungsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte im 5. Schuljahr bieten die Karten auf Seite 26—31 reichen Stoff. Karten zur badischen Geschichte für das gleiche Schuljahr finden sich auf Seite 32 und 33.

Über den Arbeitsdienst und seine segensreichen Auswirkungen geben die Karten auf Seite 46 und 49 Auskunft. Wir erfahren, wie der Mensch die Landschaft gestaltet: Durchstich von Landengen, Flußkorrekturen, Austrocknen von Seen und Eindeichen von Küsten, Entsumpfung nassen Geländes. Wir sehen Wechselbeziehung von Raum und Volk aufeinander. Geophysische Erscheinungen (Landschaft, Klima, Wetter usw.) üben und üben fortdauernd eine kräfteweckende, erzieherische Wirkung auf unsere Rasse aus, so daß sich eine wechselseitige Beeinflussung von Boden und Volkstum ergibt, die in der Harmonie deutscher Kulturlandschaft zutage tritt. Kraftvolle Führernaturen sind es, die oft in kurzer Zeit Bedeutendes in der Schaffung von Kulturlandschaft leisten.

Wieweit Volkskunde im 5. Schuljahr Arbeitsstoff sein kann, zeigen die Karten auf Seite 60. Und nun die Bilder zum Schluß! Welcher Junge und welches Mädchen möchte nicht die Zeugen der Vor- und Frühgeschichte im Heimatmuseum sehen?

#### 6. Schuljahr.

Der Karlsruher Arbeitsplan im 6. Schuljahr verlangt begriffsklare Herausstellung des deutschen Handwerkers und des deutschen Kaufmanns in ihrer großen Bedeutung für das Gesamtvolk. Die Geschichte tritt hier mehr in den Vordergrund. Wenn nun der Lehrer all die geschichtlichen Tatsachen, die auf Seite 34 sich befinden, zu lebendiger Anschauung bringen will, so ist es allerdings nötig, daß er sich die nationalsozialistische Geschichtsauffassung zu eigen macht. Es ist notwendig, in der Jugend den gesunden Wehrwillen zu wecken

und ihr die Wehrbereitschaft anzuerziehen. In weiten Gebieten unseres Vaterlandes und auch in der engeren Heimat hat der Boden dem raumbezwingenden deutschen (nordischen) Menschen durch Jahrhunderte die kämpferische Haltung zur Besiegung feindlicher Elemente und zum Festhalten des Eroberten anerzogen, so daß sie bodenbedingt rassisches Erbgut geworden ist. So besitzt also auch unsere Jugend die nationale Eignung, die seelische Haltung und blutmäßige Grundlage für Wehrwillen und Wehrbereitschaft.

Die Karte Seite 34 — Flösterliche Dichtung, Minnengesang und Epos — gibt wertvolle Fingerzeige für den Deutsch- und Geschichtsunterricht, ebenso wie die Karte Seite 60 zur Volkskunde.

### 7. Schuljahr.

Unterrichtsziel: Der deutsche Bauer und der deutsche Soldat.

Die Hauptschauplätze des Bauernkrieges finden wir auf Seite 35 und auf der folgenden Seite die Kriegsschauplätze während des Dreißigjährigen Krieges, und auf Seite 38 die Haupt-Kriegsschauplätze in Baden von 1673—1849. Auf diesen Karten tritt uns besonders deutlich die Grenzlage der Südwestmark und die Weltlage des Reiches im militärischen Sinn entgegen. Gerade wir im Südwesten müssen Sinn dafür haben für die harten Wirklichkeiten des Kampfes um den Raum. In diesem Zusammenhang interessieren den Schüler auch die Besitzverhältnisse in Baden bis 1806. Wenn Goethe und sein Schaffen im 7. Schuljahr behandelt werden, so gibt die Karte auf Seite 52 reichen Aufschluß. Über das Schulungswesen der NSDAP. orientiert die letzte Karte auf Seite 59.

### 8. Schuljahr.

Im Stoffgebiet des 8. Schuljahres zeigt sich besonders deutlich, wie der Karlsruher Arbeitsplan und der Heimatatlas in ihren Zielen übereinstimmen.

Unterrichtseinheit: Der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust.

Karte Seite 16 zeigt die Bergwerke, Hartsteinbrüche, Mineral-, Thermal- und Erdölquellen. Wichtige Angaben über die Industrie in Baden bringen die Karten auf Seite 17 und 18. Eisenbahnverkehr und Kraftpost-

verkehr, Seite 19, sind wichtige Teilgebiete aus dem Unterrichtsstoff für das 8. Schuljahr; ebenso der Rheingüterverkehr und die badischen Rheinhäfen, Seite 22 und 23, endlich die Neckarkanalisierung Mannheim-Plochingen.

In dem neuen Arbeitsplan wird dem Auslandsdeutschtum besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Für jeden Deutschen ist es notwendig, über die Auswanderungsbewegung in seiner Heimatprovinz Bescheid zu wissen. Die Karte Seite 60 zeigt die Auswanderung seit 1860 und auf Seite 41 finden sich die badischen Siedlungen im Donauostern.

Die Karten auf Seite 42—44 bieten rauhe, selbst erlebte Wirklichkeit. Nicht eindringlich genug kann in unserer engeren Heimat der Weltkrieg, der Schandvertrag von Versailles und die militärische Bedrohung der Grenzmark Baden unseren Kindern vor Augen geführt werden. Wichtig ist, unsere Wirtschaft auch einmal vom kriegsmäßigen Standpunkt aus zu betrachten. Gerade heute hat das Wort Bismarcks Geltung: Jeder Staat, dem seine Ehre und Unabhängigkeit lieb ist, muß sich bewusst sein, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem eigenen Degen beruht.

Zeitgeschichte bringen die Karten Seite 45, 48 und 50. Einzelne Nebenkarten, wie z. B. die über Johann Peter Gebel oder über Hansjakob Können bei der Auswertung der täglichen Morgenfeier Verwendung finden. Andere Karten bieten Stoff für den Zeichenunterricht und den Gesang, Seite 54, 56, 57.

Werden Tagesereignisse im Unterricht behandelt, wie Mitteilungen vom Ernteausschlag, über Hagelwetter, Überschwemmungen, Wetterlage, Nachrichten über politische Ereignisse, so wird wohl häufig der Heimatatlas zu Rate gezogen. Daß er ein ausgezeichnetes Rechenbuch sein kann, habe ich an anderer Stelle schon erwähnt. Um Zahlenangaben bewerten zu können, bedarf es des Vergleichs, und Vergleiche finden sich in Fülle und Fülle.

Aus dem Gesagten ergibt sich, welch wertvolles Hilfsmittel der badische Heimatatlas für den Karlsruher Arbeitsplan ist. Noch ein gleichwertiges Lesebuch und der völkische Arbeitsplan kann durch die Praxis in die Tat umgesetzt werden.

## Landschulbewegung in Baden.

### Arbeitskreis Mosbad.

1. Kernpunkt der Reform ist die Umgestaltung des Bildungsinhalts. An die Stelle der Fächer, gegliedert aus der wissenschaftlichen Systematik heraus, treten organische Bildungseinheiten, einerseits bestimmt von der Individuallage (standortgebundene Bildung; jede Schule ihr eigenes Gesicht, abhängig von der äußeren und inneren Struktur des jeweiligen Lebenskreises; organisches Wachstum), andererseits von dem für alle vom Staat als verpflichtend gesetzten Bil-

dungsgut (organisch eingliedern!). Damit ist schon gesagt, daß jede Schule ihren eigenen Bildungs- und Arbeitsplan schaffen muß. „Der Weg zur neuen Dorfschule läßt sich nicht normieren und schematisieren“ (Kade).

Damit die Bildungsarbeit nicht durch den Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten belastet wird, müssen die Kulturtechniken (Rechnen, Lesen und Schreiben) wie die Aneignung der Sachmündestoffe (genauere Angaben folgen!) aus der eigent-

lichen Bildungsarbeit ausgegliedert werden. „Schulung verlangt nach Übung und kann nicht aus dem Ganzen einer Unterrichtseinheit strömen, sondern muß ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit folgen“ (Kopp). Wir lehnen also jenes verkrampte Gebilde einer überspannten Konzentration der Unterrichtsfächer ab. Die grundlegende Schulung von Zahl, Wort, Ton und Körper zwingen wir nicht in einen „sogenannten“ Gesamtunterricht hinein. Wo aber z. B. das Rechnen der Verdeutlichung eines Lebensgebietes dient, untersteht es dem Lebensganzen (Sachrechnen als Teil des Sachunterrichts!).

Der Erwerb der Kulturtechniken muß mit Hilfe entsprechender Arbeitsmittel weitmöglichst auf Einzelarbeit umgestellt werden. (Arbeitsrhythmus des einzelnen Kindes berücksichtigen, ebenso das nicht nur bei verschiedenen Kindern verschiedene, sondern auch bei den einzelnen Kindern in den verschiedenen psychischen Lagen und den verschiedenen Entwicklungsstufen verschiedene Übungsbedürfnis [Selbstkontrolle einbauen!].) Bei Herabsetzung der Zeit können so die Leistungen gesteigert werden.

Die neue völkische Dorfschule muß die einseitige Verstandesbildung überwinden. Sie wird keine „Stätte der gelehrten Fettsucht mehr sein“, sondern wird Kopf, Herz und Hand (Körper) gleichermaßen berücksichtigen. Belehrung und Unterricht werden einem umfassenderen Erziehungsganzen eingeordnet. Der Schwerpunkt der Formung des Charakters und des Körpers (leibliche und seelische Wehrhaftmachung) liegt in der soldatisch-musischen Erziehung. (Körperschulung, Dichtung, Sprechchor, Laienspiel zu einem Ganzen verschmolzen.) Dieser Erziehungsbereich schließt auch die Morgenfeier ein, deren Ausgestaltung sich nach dem Rhythmus des Jahres in Natur, Gedenktagen, Festzeiten, oder dem Sachunterricht richtet.

Die bisherigen wirklichen Nebenfächer fassen wir als eigenen Erziehungsbereich, als Werk-erziehung, zusammen. (Werkarbeit: zur Bewirtschaftung der Schule und Beschaffung der Arbeitsmittel — Schulgartenarbeit! — wirkliche Frauenarbeit, Kleintierzucht.)

2. Methodisches. Hier geht es um die Gestaltung einer „Landschuleigenen Didaktik“ einer Unterrichtsweise, die gleichweit entfernt ist von der unteren Haltung der „encyklopädistischen Lernschule“ als von der Auflockerungsdidaktik vergangener Jahre, einer Unterrichtsweise, die dem dörflichen Leben, der geistigen und seelischen Struktur des Dorfkindes gleichgerichtet ist (dem natürlichen Bildungsprozeß der dörflichen Gemeinschaft abgelautet!). Laienlehrkräfte! Der Lehrgang ist nach Hördt nicht die einzige Grundform volkhafte Bildung. Das didaktische Spiel muß seine Stellung erhalten. (Rechen-spiele, erdkundliche Spiele.)

3. Organisatorisches. An Stelle des ausschließlichen Klassenunterrichts und der hemmenden Abteilungs-gliederung treten Gruppen-, Einzelarbeit und Gemeinschaftsunterricht. Diese Auflockerung verlangt aber die Gestaltung von neuen Bildungs- und Arbeitsmitteln.

Bildungsplan für eine Jahresarbeit (als Beispiel).

#### Unser Dorf.

1. Natürliche Lage: Gründe der Entstehung.  
2. Anlage unseres Dorfes: B. als Hausendorf, Hausendörfer im altgermanischen Siedlungsgebiet, andere Siedlungsformen: Straßendörfer im ostelbischen Kolonisationsgebiet, Reihendörfer in den Marschen und im Waldgebiet, Rundlinge im Kampgebiet gegen die Slawen, Einzelhöfe in Niedersachsen — Kirche und Schloß in ihrer beherrschenden Stellung im Dorfbild, alte und neue Bauweise.

3. Unser Dorf und seine Geschichte: was Erzählungen, Sagen, Lieder, Denkmäler und Chroniken künden — vorgeschichtliche Funde, Mauerreste aus der Römerzeit, Burgruine Dauchstein, unser Schloß und die Zerstörung Heidelbergs, Franzosenzeit, Esche am Neckar als Rune für Zindenburgs großen Russensieg, wie der Weltkrieg und die Nachkriegszeit in unserm Dorf erlebt wurde, großes geschichtliches Geschehen der Gegenwart im Spiegel des dörflichen Lebens.

4. Weihestätten unseres Dorfes: unsere Kirche: Baugeschichte, Bauform, die großen Dome in Bamberg, Speyer und Worms, die gotischen Dome in Freiburg, Ulm, Regensburg und Köln; vom Glauben unserer Vorfahren, Christianisierung Deutschlands, Kreuzzüge, Reformation, Dreißigjähriger Krieg, nicht gegen, sondern miteinander zum Wohle unseres Volkes!

Gefallenendenkmal: wie es eingeweiht wurde, was es erzählt; Kriegergräber im Feindesland; unsere großen deutschen Heldenmale (Heldenmal in München, die Walhalla, das Völkerschlachtdenkmal, die Germania, Hermannsdenkmal und Tannenbergdenkmal).

Friedhof: Blumen- und Baumschmuck, schöne Grabmäler, die Kette unserer Ahnen.

5. Unser Dorf und seine Bewohner: Bauern (Besitzverteilung, alte Bauernfamilien und ihre Geschichte, Familienforschung), Handwerker (Besuch in ihren Werkstätten, ihre Arbeit, die notwendigen Rohstoffe und ihr Herkunftsort, Bauer und Handwerker, geschichtliche Entwicklung des dörflichen Handwerks), Arbeiter (Art der Arbeit, ihre Arbeitsstätten, Industriegebiete Deutschlands und der übrigen Welt, Arbeitslosigkeit, der 1. Mai, Arbeitsfront), Beamte im Dorf, Berufsschichtung des deutschen Volkes, Beziehung der Stände untereinander.

6. Das Dorf in seiner wirtschaftlichen Struktur: Ackerbau, Obstbau, Milchwirtschaft, Sandgrube, Gurkeneinlegerei.

7. Unsere Dorfkultur: geologischer Aufbau, Klima, Wetterkundliches, Wirtschaftsformen in Vergangenheit und Gegenwart, Flurbereinigung, Flurnamen, die deutschen Ackerbauländer (Bauland, Kraichgau, Rheinebene, Schwäbisch-fränkisches Stufenland, Maingebiet, Kölner Bucht, Goldene Aue, übrige Agrarländer der Erde; magere Böden: Moorgebiete, Sandflächen, rauhe Bergflächen, unsere Wiesen; der Wald und seine Bedeutung, die deutschen Waldgebiete, Waldländer der Erde.

8. Gemeinschaftsformen des Dorfes: Vereinsleben, Wehr- und Jugendorganisationen, politische Organisationen, Kirche und Schule, Gemeindeverwaltung.

9. Dörfliche Sitte und Brauch: Dorffeste, Lied-, Erzähl- und Rätselgut, Mundart, Trachten, Spinnstube.

An Literatur empfehle ich zum Studium der Landschulfragen:  
Kircher, Die Schule im Dorf.

Kircher, Darstellung einer ländlichen Beispielschule am westdeutschen Rundsund.

Verlag: Diesterweg, Frankfurt a. M.

Kade-Kaufmann, Die neue Dorfschule.

Kade, Stimmen zur Landschulreform.

Kade, Versuchsarbeit in deutschen Landschulen.

Verlag: Beltz, Langensalza:

Laue, Die Neugestaltung der Landschule in einfachen Verhältnissen.

Bauer, Unsere Waldschule.

Seedorf-Schröder, Dem Landvolk die Landschule.

## Erziehung zum kämpferisch-heldischen Menschen.

Von M. Vogelbacher.

(Schluß.)

### III.

„Alle großen Gedanken sind im Grunde einfach, nur die Verwirklichung ist schwer“ (Moeller van den Bruck). Jede Idee hat ihre gestaltende Kraft im Reiche der harten Wirklichkeit zu bewahren. Vermag sie nicht lebendige Kräfte zu wecken, so verflüchtigt sie sich zur unfruchtbaren Utopie. Mit der bloßen heldischen Begeisterung, mit einem heldischen Fühlen und Denken ist es nicht getan; die heldische Gesinnung muß sich am Tun im Kleinen und Kleinsten auswirken; sie muß das ganze Leben befruchtend durchdringen. Es darf keinerlei Widerspruch zwischen Kopf und Herz einerseits und dem praktischen Handeln andererseits geben. Die Idee des Heldischen darf nicht im luftleeren Raum als etwas Unerreichbares über uns schweben, sondern muß im täglichen Leben geübt werden, bis sie sozusagen in Fleisch und Blut, in Herz und Hand eingegangen ist. Sie darf auch nicht etwa als Paradestück bei festlichen Anlässen äußerlich zur Schau getragen werden, sondern muß sich im schlichten Alltagsrock zeigen. Die Schule selbst muß zur Pflegestätte kämpferischen Handelns werden. Das Leben in der Schule muß in seiner Art kämpferisch-heroisch bewältigt werden. Das ist die schwierigste, aber auch die entscheidendste Seite der neuen völkischen Erziehung.

Jedes gesunde Kind hat einen starken Tätigkeitstrieb. Diesem Drang nach körperlicher Betätigung wird die neue Schule reiche Gelegenheit zur Entfaltung bieten und ihn in die richtigen Bahnen leiten. Wenn in der neuen Schule der körperlichen Schulung und Erziehung nach dem Willen des Führers eine entscheidende Bedeutung zukommt, so betreibt sie in der Tat zugleich eine Erziehung „vom Kinde aus“. Die Jugend trägt das Bild des Helden als eines körperlich stattlichen Menschen in sich. Ihm will sie auch in dieser Beziehung nachstreben. Freilich nicht der kraftstrotzende Muskelmensch, nicht der Kraftmeier ist das Ideal, dem wir zuzustreben haben, sondern der charakterfeste, entschlußfreudige, willensstarke Mann und die heldische Frau, wie sie in Gudrun verkörpert ist. Es kann auch nicht Aufgabe der Schule sein, Helden oder Führer in Großformat heranzubilden; ihre Aufgabe ist vielmehr, den Typ des kämpferischen Menschen durch die körperliche Erziehung zu

formen. Führer können nicht herangezogen werden, sie werden geboren und wachsen aus der Gemeinschaft heraus, indem sie sich durch Höchstleistungen über die anderen erheben. Erziehung zum Kämpfer ist das gemeinsame Hochziel, dem sich Turnen, Wandern und Sport zu widmen haben. Die körperlichen Übungen sind sinnvoll zu verknüpfen mit geistigen, seelischen und vaterländischen Gedanken; denn auch die körperliche Erziehung dient letztlich der geistigen Zucht, erstrebt Volksgemeinschaft in soldatischem Geist der Kameradschaft.

Schon in früher Jugend sind die Grundlagen zu legen für die soldatischen Tugenden der körperlichen und geistigen Mannhaftigkeit: Selbstvertrauen, Willens- und Entschlußkraft, Findigkeit, Urteilsvermögen, Aufmerksamkeit, Angriffsgeist, Gewandtheit, Mut, Singabe, Ausdauer, Gehorsam, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Befennermut, Kameradschaft und Verschwiegenheit. Auch im rein geistigen Gebiet gilt es, diese Kardinaltugenden des kämpferischen deutschen Menschen zu üben; denn körperliche und geistige Zucht bilden eine Einheit. Die Schule hat unentwegt einen rücksichtslosen Kampf zu führen gegen jede Form der Feigheit; gegen Verzagtheit, Unentschlossenheit, Überempfindlichkeit, Weichlichkeit und Bequemlichkeit, Unordentlichkeit, Zerfahrenheit und krankhaftes Strebertum. Vor allem zu bekämpfen ist die Angeberei, Verleumdung und Ehrabschneidung. Diese Seuche des Denunziantentums kann zu einer gefährlichen Erkrankung der deutschen Seele führen, wie die Besatzungszeit hinreichend erwiesen hat. Hier darf keine schwächliche Nachsicht geübt werden, auch nicht dem kleinen Missetäter gegenüber. Hitler selbst verurteilt in „Mein Kampf“ diese Angeberei mit den schärfsten Worten: „Ein Junge, der seinen Kameraden angibt, übt Verrat und bestätigt damit eine Gesinnung, die, scharf ausgedrückt — ins Große übertragen — der des Landesverrats genau entspricht.“ Solchen Anzeichen von Charakterchwächen gegenüber, die ihre Wurzeln in dem ebenso gefährlichen selbstsüchtigen Byzantinismus haben, muß rücksichtslos die Forderung nach Befennermut entgegengestellt werden. Der Begriff der Ehre des Mitschülers, der Härte gegen sich selbst und Nachsicht gegen andere erfordert, muß frühzeitig anerzogen werden. Man braucht aus der Schule keine Kaserne zu machen; aber es dürfte ihr nichts schaden, wenn die einst im

Seere befolgten Erziehungsgrundsätze, wie „Lerne leiden ohne zu klagen“, „Einer für alle, alle für einen“ oder „Ein Befehl ist besser, als Feiner“, sinngemäß angewendet würden. Die Wundertaten, die unser Seer vier Jahre lang an allen Fronten des Weltkrieges verrichtet hat, sind die Früchte solcher Erziehungsarbeit. Das deutsche Volk hat im Weltkrieg sein Heldentum unter Beweis gestellt, und man darf ohne Überheblichkeit behaupten, daß auch die so viel geschmähte „Lernschule“ der Vorkriegszeit trotz ihrer Mängel durch ihre Erziehung zu Ordnungssinn, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit, Pflichtgefühl und Leistung einen wesentlichen Anteil an diesem Heldentum hat. Unerläßlich ist die Erziehung zu unbedingtem Gehorsam unter dem Führer, und dies ist und bleibt in der Schule der Lehrer. Jede krankhafte Übersteigerung eines heldischen Geltungstriebes, der Vorstufe des widerlichen Herostratentums, das sich vielfach in einem unfähigen Maulheldentum anzeigt, ist zu bekämpfen. Der nach Heldentaten strebende Junge ist zur Erkenntnis zu bringen, daß nur der Führer werden kann, der gehorchen gelernt hat, und der durch den selbstlosen Einsatz aller seiner Kräfte für ein gemeinsames Ziel den Leistungsbeweis dazu erbracht hat. Zuchtlosigkeit zerstört die Grundlagen jeder ernstesten körperlichen und geistigen Arbeit, wie schon der große Comenius eindringlich gelehrt hat.

Man befürchte keineswegs, daß durch eine harte Zucht in soldatischem Geiste die Schulstube in eine finstere Folterkammer verwandelt würde. Das Gegenteil wird eintreten. Nur dort, wo strenge Zucht, Ordnung und Unterordnung herrschen, weht auch ein frischer, fröhlicher Kameradschaftsgeist, haben reine Fröhlichkeit und Geiterkeit auch eine sichere Stätte. Jeder Soldat und Frontkämpfer wird dies bestätigen können. Nur in einer disziplinierten Klassengemeinschaft kann Weihe und Sammlung einziehen und geistiges Wachstum sich entfalten.

Eine auf das kämpferische Lebensideal gerichtete Erziehung muß auch den Heroismus der Arbeit frühzeitig zur Anerkennung bringen und anerkennen. Es wäre ein schwerer Fehler der neuen Erziehung, wenn sie die Arbeit, die Schularbeit minder bewerten würde als die rein kämpferische Seite der Erziehung. Die Schule ist nach ihrer Entstehung und ihrem Wesen nun mal eine Stätte des Lernens. Nur wenigen ist es später vergönnt, in Führerstellungen hinaufzurücken, wo sie befehlen können. Weitaus die meisten Schüler haben im späteren Leben zu arbeiten an der Stelle, die ihnen der Beruf zuweist. Wie es im späteren Leben im Kampf ums Dasein keine Drückbergererei gibt, so darf es auch im Schulleben kein feiges Herumdrücken um die Schwierigkeiten der Arbeit geben. Diese sind gerade dazu da, um kämpferisch überwunden zu werden. Die vielberufene „Arbeitsschule“, die sich vielfach in Spielerei verlor, soll als wirkliche Arbeitsschule in kämpferischem Geiste neu entstehen. Jeglicher Spekulation auf Glückfälle, auf leichten Gewinn oder höhere Rangordnung, womöglich noch mit unehrlichen und unredlichen Mitteln nach Borsianermethoden, muß

frühzeitig begegnet werden durch Erziehung zu ehrlicher, hingebender, ernster Arbeit unter weiser Rücksichtnahme auf die Kräfte des Kindes.

In der Bewertung der Arbeit als Ausdruck einer besonderen Form des Heroismus sind sich alle Großen einig. Sie alle können der Jugend auch in dieser Beziehung als Vorbilder hingestellt werden. Friedrich d. Gr., der mit den brutalsten Mitteln zu einer geregelten Arbeit erzogen werden mußte, hat sein späteres Leben ganz unter diese heldische Idee gestellt mit der Losung: „Daß ich lebe, ist nicht nötig, wohl aber, daß ich tätig bin.“ Und ausgerechnet er, der große Kriegsheld, singt das Heldenlied der Berufsarbeit, wenn er behauptet: „Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Salm wuchs, nunmehr zwei wachsen, hat mehr für sein Volk geleistet, als ein Feldherr, der eine Schlacht gewann.“ Selbst Goethe, der von Gott so reich begnadete, meinte, daß der nicht geschundene Mensch nicht erzogen sei. Und Hitler erklärte in einem Gespräch mit Hanns Johst: „Alles was nicht verziebert zur Arbeit drängt und sich bekennt, ist im Bereich des Nationalsozialismus zum Absterben verurteilt.“

Wir wollen in Bescheidenheit die Grenzen der Schule erkennen und anerkennen und uns vor jeder Überschätzung ihres Wirkungsbereichs hüten. Die Schule kann in die zarten Kinderseelen nur Keime legen, die später aufgehen, sich entfalten und zur Frucht heranreifen werden. Aber diese Keime müssen gesund und lebenskräftig sein. Die Schule, und insbesondere die Volksschule kann nur Vorarbeit leisten. Andre Erziehungsorgane: Familie, Jugendbund, Sport- und Wehrverbände, haben diese Erziehungsarbeit weiterzuführen, und das Leben erst wird sie vollenden. Aber die Schule muß im Einklang mit den anderen Erziehungsmächten die Grundlagen schaffen für ein neues Lebensgefühl, für einen neuen Lebensstil. Sie muß den Nachwuchs für das künftige Leben tüchtig machen, damit er sich darin behaupte und später als Nation die aufgegebenen Mission erfüllen kann. Für unsere Jugend gilt im verstärkten Maße wie für uns das Wort von Hanns Johst: „Wir sind am Leben; wir sind die Helden dieser Tragödie.“

Den richtigen Weg wird der Erzieher finden, der, selbst von einer heroisch-idealistischen Lebensauffassung erfüllt, weder vor der Majestät des Kindes in die Kniee sinkt noch Menschenfurcht kennt, sondern seine Erziehungsarbeit dem Gericht der Nachwelt unterstellt.

\*

#### Literatur:

- Richard Benz, Die Grundlagen der deutschen Bildung.  
 Ernst Krieck, Dichtung und Erziehung.  
 Philipp Gördt, Muttersprache und Erziehung.  
 Philipp Gördt, Theorie der Schule.  
 S. v. Metzsch, Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation.  
 Paul Schmitthenner, Wehrhaft und frei.

# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b

## Sprechen — Musik — Singen.

Von Josef Maichle.

### I.

Im Ostermonatheft des letzten Jahres erschien in dieser Zeitschrift ein Aufsatz von Erich Drach über „Sprecherische Arbeitsformen“. Der Verfasser betrachtet darin den Sprachunterricht als akustisches Problem. Er legt dar, wie wesentlich das Ohr an der Aufnahme von Sprachäußerungen beteiligt ist. Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie eng dieses akustische Problem mit der Lösung des musikalischen Bildungsproblems der Jugend verbunden ist.

Erich Drach schreibt: „Ein Tertium, so alt wie die Schule selbst, lehrt: das Wesentliche an einer Sprachäußerung sei zunächst nur der nackte Wortlaut (Text), und es sei zunächst gleichgültig, ob dieser Wortlaut hörend oder sehend aufgenommen werde. Die Sprechkunde weist nach, daß hier zwei tiefgreifend wesensverschiedene Aufnahmeakte vorgenommen werden, die denktchnisch nicht gegenseitig vertauschbar sind. Beim Sprechen und Hören werden Wortlaut und sprecherische Schallform (Ausdrucksklang) in untrennbarer Akteinheit erzeugt und in ebenso untrennbarer Wechselwirkung aufgenommen. Beim Schreiben und Lesen fallen die Eindruckswirkungen der Schallform von vornherein weg; die optische Möglichkeit, gleichzeitig ein größeres Gesichtsfeld denkend zu verarbeiten aber eröffnet Aufnahmeakte, die das rasch fließende Nacheinander des Sprechens und Hörens nicht darzubieten vermag... Es gibt Sprachäußerungen, die losgelöst vom lebendigen Sprachklang so gut wie unverständiglich bleiben.“

Zunächst ist die Feststellung von weittragender Bedeutung, daß sprachliche Klangwirkungen Sprachinhalte, Gedankeninhalte hervorrufen, daß das Verstehen klanglicher Sprachäußerungen (also in erster Linie poetischer Werke) abhängig ist von der Erzeugung ihrer Klangwirkung, daß ihre Aufnahme durch Tonbildung — Stimmbildung erfolgt, also ein gutes Stück Musikunterricht voraussetzt. Eine weitere, nicht minder bedeutungsvolle Feststellung ist die, daß die Sprechkunde den Nachweis erbringen kann, daß Sprechen und Lesen zwei tiefgreifend wesensverschiedene Aufnahmeakte sind, eine Tatsache, die in folgenden Ausführungen die völlige Unzulänglichkeit einseitiger, nur gehörmäßiger Aufnahmen erkennen läßt, genau so, wie dies Erich Drach in seiner sprecherischen Betrachtung bezüglich einseitig augenmäßiger Aufnahme nachweist.

Weiter heißt es: „Die Schallform des gesprochenen Satzes zeigt den Denkaufbau eindeutig und vollständig. Der Schallform nachspüren, heißt das Wesen des Stückes erschließen.“ Was ist die Schallform des gesprochenen Satzes? Sie ist nichts anderes als die Melodie des Satzes. Wo aber Melodie ist, da ist Musik; denn auch in der Musik ist die Zusammenfassung eines Gedankens (Satzes) in der Schallform dieses Gedankens (Satzes) das Wesentliche. Liegt nicht der Ursprung der Sprache zu einem großen Teile in tonlich-klanglicher Nachahmung? Wie könnte man sonst bei so vielen Gedichten Musik empfinden, wenn der Inhalt des Sprachausdrucks nicht im Klang enthalten wäre? Nun ist es aber klar, daß die Wirkung des Klanges wesentlich davon abhängig ist, wie der Klang erzeugt wird. Bei schlechter Tonbildung wird auf dem besten Instrument das klangvollste Violinstück nichts bedeuten; auf einem verstimmtten Klavier wird das seelenvollste Spiel häßlich klingen. So heißt es auch in der Sprache „der Schallform nachspüren“. Welcher Art diese Schallform sein soll, ergibt sich daraus, daß E. Drach gelegentlich auch das Wort „Ausdrucksklang“ gebraucht. Der Schüler muß also unbedingt lernen, seine Stimme zum Klingen zu bringen. Wie eine Schallform zum wohlklingenden reinen Klang wird, lehrt die Akustik. Nach ihren Naturgesetzen richtet sich die Tonbildungslehre. Jeder Mensch bildet ursprünglich unbewußt einen Ton natürlich richtig. Es ist der hemmungsfreie Ton des kleinen Kindes. Mühe-los durchläuft das Kind mit seiner Stimme die ganze Tonkala. Dazu kommt als Einleitung zu den ersten Sprechversuchen die Freude am Rhythmus. Die Töne werden zu rhythmischen Gebilden gruppiert, wie sie das Kind aus seiner Umgebung hört, vom Wellen des Zundes bis zur Schallform der nachgeahmten Satzmelodie. So zeigt uns die Natur, daß jeder Mensch diese akustischen Fähigkeiten besitzt, welche die Schule braucht, um darauf ein akustisches Bildungsfach, einen allgemeinen Musikunterricht für jeden Schüler aufzubauen, im Gegensatz zu spezieller Musikbildung, von der hier nicht die Rede ist.

Diese natürlichen Fähigkeiten sind Tonempfindung und Rhythmus. Sie zu bilden wäre das erste, womit die Schule naturgemäß ihren Sprachunterricht beginnen sollte. Erst aus rhythmischem Tonempfinden entwickelt sich durch Festhalten einer bestimmten Schallform der Sprachbegriff. Darum schreibt E. Drach: „Die Schallform zeigt den Denkaufbau eindeutig und



vollständig", oder „beim Sprechen und Hören werden Wortlaut und sprecherische Schallform (Ausdrucks-Klang) in untrennbarer Akteinheit erzeugt und in ebenso untrennbarer Wechselwirkung aufgenommen.“ Diese Untrennbarkeit von Schall und Wortlaut (Gedankeninhalt) zu lernen und zu lehren ist der Kernpunkt des akustischen Problems richtigen Sprachunterrichts. Der methodische Schallunterricht zur Seite treten. Neben den systematischen Schreibleseunterricht gehört der systematische Sprechhörunterricht, neben die wortmäßige Darstellung von Ausdrucksformen die schallmäßige, die Tonschrift. Erst wenn beides als gleichwertig und gleich wichtig gelehrt wird, kann das Gemeinsame erkannt und bewußt vereinigt werden. Dann erwacht das Gefühl für den Klang der Sprache, für die Musik der Sprache, für die Kunst der poetischen Sprache.

Damit ist aber nicht nur einer äußerlichen Vortragskunst gedient. Die Wirkung eines solchen Sprachmusikunterrichts erstreckt sich auch auf das stille Lesen; vgl. E. Drach: a. a. O., Seite 189. Auch hier ist der Klang unbedingte Voraussetzung zum Verständnis des Sinn-Aufbaues. Nicht das Auge vermittelt ihn, sondern nach wie vor das Gehör. Das stille Lesen ist ein inneres Hören. Das Auge bewirkt etwas ganz anderes; vgl. E. Drach: a. a. O., Seite 188 und 189.

Hören wir noch, was Ferdinand Steil in seinem Büchlein „Deutsche Redekunst“ zum Thema „Sprechen — Musik“ schreibt: „Die deutsche Sprache ist eine Sprache, deren Wiege in der Natur stand, und all die ablautenden Klänge der Natur, besonders des bewegten Wassers in jeglicher Form wie: quillen, quellen, rinnen, sprudeln, rieseln, murmeln, rauschen, raunen, plaudern, schnellen, fließen, tosen, wogen, wallen usw., sind in unserer Sprache in einer ganz großartigen Weise enthalten und kommen in der phonetischen Woge zum hörbaren, deutlichen Ausdruck. Jeder Sprecher, der das Wort seinem Wert nach spricht, der auch alle Tempi, Tiefe und Höhe der Wörter richtig nimmt, wird stets das Gesetz der natürlichen phonetischen Woge erfüllen und kann einer großen Wirkung sicher sein, ohne unnatürlich zu werden.“

Jeder Sprecher, welcher sich schon der Vollendung nähert und jenes sonntägliche, feierliche Gefühl des geistigen Sprechens oder ‚Gesprochenwerdens‘ empfindet, wird all die musikalischen Zeichen, deren sich der Musiker bedient, wie: mäßig, rasch, bewegt, steigend, leise, langsam usw., unwillkürlich in seiner Sprechweise anwenden und so der deutschen Sprache, deren wunderbare Musik noch lange nicht zum vollen Tönen gebracht ist, ein Priester und Verkünder sein, der die Seelen der Zuhörer emporhebt und in das Reich des Schönen trägt.“

## II.

In welcher inneren Beziehung steht nun die Musik der Sprache zum Gesang der Sprache, zum Singen? Singen und Sprechen ist Tonbildung durch ein und dasselbe Instrument, die Stimme. Die Tonbildung richtet sich stets nach den gleichen Gesetzen, ob sie zum Singen oder zum Sprechen dient. Eine Tonbildung, die diesen Gesetzen nicht entspricht, läuft sowohl der

Sprache als dem Gesang zuwider. Die gemeinsame Wurzel, die Welt der Gehörseindrücke, aus denen Sprache und Gesang sich entwickelt haben, das gleiche Instrument, auf dem sie erzeugt werden, bedingen ihre Wesenseinheit. Ein Unterschied liegt nur im Zwecke der Schallerzeugung. Die Sprache will mit ihren Schallformen Begriffe festhalten und diese zu Gedanken entwickeln. Ihr Weg führt also, wie Erich Drach folgerichtig aufbaut, vom physikalisch-sinnlichen Schall des Wortes zur gedanklichen Vorstellung des umgebenden Schalles. Umgekehrt der Gesang. Er will mit seinen Schallformen keine Begriffe, sondern Empfindungen festhalten. Sein Weg ist also folgerichtig der entgegengesetzte. Er drängt die physikalisch-sinnliche Schallform des Wortes nicht in die gedankliche Vorstellung zurück, sondern hebt sie heraus und steigert sie zur bestimmteren Tonhöhe. Dadurch wird das Begrifflich-Gedankliche zurückgedrängt und das Gefühlsmäßige-Klangliche hervorgehoben und ausgebaut. In Wirklichkeit durchläuft die Stimme auch beim Sprechen die ganze Tonskala. Das rasche Tempo des sprachlichen Schallverlaufs verhindert aber das Ohr, die Höhe der Tonstufen genau zu unterscheiden. Je langsamer der Ablauf sich vollzieht, desto mehr treten gesangstonliche Stützpunkte zutage. Es entstehen deutlich hörbare Klangliche Gliederungen. Der Schwerpunkt bzw. Höhepunkt solcher Gliederungen liegt stets auf einem Worte, dessen Inhalt die Seele des gedanklichen Ausdrucks darstellt und die Beschwingung, den Gesang der Stimme hervorruft. Die Beiseelung des Wortes macht die Musik der Sprache. Der Sprachgesang beginnt da, wo die Sprachmusik ihren höchsten Ausdrucksklang erreicht hat, wo also jede weitere Klangsteigerung durchweg bestimmte Tonhöhenunterschiede erzeugt und damit die Sprache in Gesang verwandelt. Die phonetische Woge der Sprache wird zur Tonwoge des Gesangs. Gesang ist also eine Kunst, die aus der Sprache herauswachsen muß. Sie ist die Kunst der Wortbeiseelung in höchster Vollendung.

Es gibt zwar keine Methode, Gefühl zu lernen, wohl aber eine solche, die es weckt. Es gibt Wege, die in das Reich der Empfindung führen. Ein solcher Weg ist die menschliche Stimme nach sorgfältiger Schulung vom Laut zur Sprache, zum Gesang. Die jahrzehntelange Vernachlässigung der Gehörbildung durch die Schule hat dieses Organ abgestumpft und damit auch das Gefühl. Denken und Empfinden brachen auseinander. Eine Erziehung zur Kunst war dadurch unmöglich gemacht. Da half kein noch so „geistreiches“ Erklären oder geschwätziges Drumherum. Ohne Klang- und Tonwelle wird weder Poesie noch Musik in der Seele widerhallen. Darum ist Klang- und Tonbildungsunterricht, also Musikunterricht, der Wegbereiter für den Deutschunterricht. Ohne gleichwertigen Gesangsunterricht wird der Deutschunterricht nie bis zur Gefühlsbildung, zum Verstehen, d. h. zum Empfinden von Poesie vordringen. Solange außerdem die Jugend Ausdrucksformen nur in begrifflichen Schriftzeichen lernt, statt gleichzeitig auch in klanglichen, wird das Gleichgewicht zwischen Denken und Empfinden stets gestört bleiben. Das hörende Denken als die Grundlage der Sprecherziehung, wie dies Erich Drach beschreibt, setzt den Klang vor

den Gedanken, also Empfindung vor den Begriff. Die Tonschrift hat daher beim Gesang in erster Linie die Aufgabe, den melodischen Verlauf eines Sprachausdrucks sichtbar zu machen. Sie soll die unlösliche Einheit von Sprach- und Tonklang als Ganzes höherer Klangordnung in ihrer rhythmisch-melodischen Verschmelzung klar und deutlich vor Augen führen. Die Darstellung der Tonschrift kann deswegen auch nur in engster, genauester Verbindung mit der Wortschrift, dem Texte, erfolgen. Mit diesem zusammen ist die Tonschrift das unentbehrliche Anschauungsmittel des Unterrichts im Klang. Auch der Klangunterricht kann der augenmäßigen Aufnahmeakte durch das Klangschriftbild nicht entbehren, weil eben die optische Möglichkeit, gleichzeitig ein größeres Gesichtsfeld denkend zu verarbeiten, Aufnahmeakte eröffnet, die das rasch fließende Nacheinander des Hörens nicht darzubieten vermag. Erst durch das Schriftbild läßt sich nun auch die Tonwoge „gedankenordnend durchspähen, ihre Sinngliederung erschauen“, das Tonschriftbild mit dem Ausdrucke des Wortschriftbildes verschmelzen. Diese Assimilation zu erreichen ist höchstes Ziel des Gesangsunterrichts.

Darnach richtet sich sein Bildungswert, nicht nach der Anzahl der Lieder, die zu irgend welchen Veranstaltungen tüchtig eingeübt wurden. Das Entscheidende ist die Anleitung des jungen Menschen, „zu einer Sache rasch und sicher Selbststellung zu nehmen“. Die Fähigkeit, selbständig Neues aufzunehmen, es sinngemäß einzugliedern und Vorhandenes zu ergänzen, aufzufrischen oder zu forrigieren, muß entwickelt werden, soll das in der Schule erworbene Bildungsgut lebendig bleiben. Nur so kann auch im Gesang das, was wertvoll und gut ist, erhalten bleiben. Es ist nicht wahr, daß das Volk das Singen verlernt hat; nicht das Volk hat es verlernt, sondern die Schule hat es ihm nicht mehr gelehrt. Was haben die vielen schönen Volksliederbücher für einen Wert, wenn sie das Volk nicht klanglich lesen kann? Ebenso wertlos sind alle Bemühungen, die Hausmusik wieder neu zu beleben, wenn die Schule die Notenschrift nicht lehrt. Nur

der Schulmusikunterricht wird eine Erneuerung wahrer Volksmusik einleiten können und diese wieder in die deutsche Familie tragen. Wenn die Übung im Sinnlesen Unterbau ist aller höheren Übungen mütter-sprachlicher Bildung, dann ist auch im Gesang die Übung im Sinnlesen der Tonschrift Unterbau aller Übungen gesanglicher Bildung. Wenn ferner zur sprachlichen Bildung nötig ist, daß das regelmäßige Achten auf die sinngebende Schallform im Lesenden die Gewohnheit wachruft, niemals nur passiv Kenntnis nehmend, sondern immer aktiv sinn-gliedernd zu lesen, so ist ein passiv mechanisches Lied-erlernen, ohne das Schriftbild der Melodie aktiv sinn-gliedernd zu überschauen, eben auch keine gesangliche Bildung.

Es scheint, daß wir den Wert des Gesangs- und Ton-bildungsunterrichts als grundlegend für deutschen Sprachunterricht erst wieder auf dem Umwege über den Fremdsprachunterricht erkennen lernen müssen. Dieser zeigt bereits deutliche Ansätze zu klanglich-musikalischer Sprecherziehung. Es gibt ja heute schon fremdsprachliche Lehrbücher, die sich tonschriftlicher Zeichen, teilweise auch der wirklichen Notenschrift zur Darstellung der lautschriftlichen Klangwoge bedienen.

Die innere natürliche Einheit von Sprache und Ge-sang ist also eine Tatsache, der auch die Unterrichts-methode in der Muttersprache gerecht werden muß. Es war ein schwerer Fehler des 19. und 20. Jahr-hunderts, das Singen aus dem Zusammenhang der Unterrichtsfächer herauszureißen. Die Folgen waren eine unnatürliche Entwicklung einseitig intellektueller Unterrichtsformen und ihre verhängnisvolle Wirkung ein empfindlicher Mangel an Gesinnungs- und Gemüts-bildung der Jugend. Soll dieses Übel beseitigt wer-den, dann ist vor allem nötig, daß „der neue Wein nicht in uralte, brüchige Schläuche gefüllt werde, daß man nicht nur neue Ziele des Unterrichts aufstellt, son-derne auch die neuen Wege beschreitet, die einzig zu diesen Zielen hinführen können“. (E. Drach, a. a. O., S. 190.)

## Mode und Leben in der Interpretation.

Von Albrecht Engelhardt.

„Da erwählt ich zwei Männer und einen dritten als Herold

Aus der Schar der Gefährten und sandte sie weiter auf Kundschaft,

Was für Leute wohl in diesem Lande sich nährten. Und sie enteiltten und trafen sofort lotophagische Männer;

Aber die fannen nicht auf unserer Leute Verderben, Sondern sie gaben ihnen von ihrem Lotos zu kosten. Doch wer je von der lieblichen Frucht des Lotos genossen,

Brachte nie mehr Botschaft und dachte nimmer an Heimkehr,

Nein, sie wollten inmitten der lotophagischen Männer Bleiben und Lotos essen und ganz der Heimkehr vergessen.“

(Homer, Odyssee IX 88—97; Übersetzung: Thasilo von Scheffer.)

Man hat versucht, diese kleine märchenhafte Erzählung Homers, die uns im Deutschunterricht aller Gattungen der Höheren Schule und im Griechischen des Gym-nasiums begegnet, den Schülern nahe zu bringen. Die Lotophagen, die „Blumenspeise“ oder „Pflanzenkost“ (ζῶδιον ἑδάξ) genießen, waren in unserer Inter-pretation nun die ersten Vegetarier. Es war damit schließlich nicht mehr gesagt, als daß es den Vegetaris-mus damals auch schon gegeben habe. Damit sollte der „tote“ Klassiker unserer Zeit und unserer Jugend nähergerückt werden. Es ist allerdings in der Loto-phagengeschichte bei Homer auf diesen Vegetarismus gar kein Gewicht gelegt. Er spielt keine Rolle in der Erzählung. Für den Dichter war das Wichtige die Wirkung, welche der Lotosblüte zauberhaft inne-wohnt.

Es ist nun die Frage, ob unserer Jugend damit gedient ist, daß man solche modernen Begriffe wie Vegetarismus in der Schullektüre entdeckt und aufzeigt. Der Schüler könnte ja sagen, daß es uns genüge, wenn wir den Vegetarismus haben, wer ihn vor uns schon gekannt habe, sei gleichgültig. Wir besitzen heute Uhren in einer vollendeteren Technik als es die Zeigeruhr des Vitruv ist. Freilich ist es „interessant“ zu sehen, daß die Antike auch schon Zeigeruhren hatte. Aber eine fruchtbare Erfahrung läßt sich daran kaum anschließen. Es mag allenfalls für den Fachmann von Bedeutung sein, der geschichtlichen Entwicklung längst überholter Dinge nochmals nachzuforschen. Für unsere Buben ist dies ein Muster von „totem“ Wissen. Kenntnismäßig ist von der Vergangenheit nicht das, was wir heute besser gemacht haben, sondern das, was heute noch für uns Vorbild ist.

Was ist an dem sogenannten Vegetarismus der Lotophagen oder der Zeigeruhr Vitruvs heute für uns vorbildlich? Wir erinnern uns, daß eine ganze Richtung die Schullektüre dadurch lebendig zu machen suchte, daß sie solche äußeren Dinge in der Antike nachwies. So wollte man statt der klassischen Zeit den Hellenismus und die Kaiserzeit in den Vordergrund rücken. Sie sollten uns näher stehen. Worin eigentlich? In der Technik vor allem. Damals gab es so vieles „auch schon“! Automaten, Straßenpflaster, Bankiers, Elternbriefe an bedrängte Söhne, Seziermesser und sogar Flugzeugkonstruktionen.

Es war dies zunächst eine Art Sensation. Der Junge, der in der Antike nur Selden, Kämpfe und Dichter gesehen hatte, war überrascht. Aber was bedeutet dem jungen Menschen in seiner inneren Entwicklung dies Wissen um äußere Dinge und ihr Vorhandensein in irgendeiner Zeit? Wollten wir die toten Klassiker durch Sensationen lebendig machen? Sollte nun eine Mode nach der anderen die Interpretation beflügeln, auf daß unser Unterricht auch ja „modern“ sei?

Und weisen wir derartige Dinge in den ihnen gebührenden Rahmen zurück, was bleibt dann für die Interpretation? Was bleibt für unsere Lotophagenstelle, die wir als Beispiel nahmen? Ein kleines, bescheidenes Märchen, das man wohlgefällig liest, ohne etwas dabei zu denken? Ein anmutiges Bild aus dem Märchenland, an dem sich das Auge des Mannes in einer stillen Stunde zwischen den Geschäften des Tages erfreut?

Unsere Buben, mit denen wir in Sekunda Homers Odyssee lesen, haben vielleicht nicht viel Sinn für solche Märchen, die dem Kind wie dem Manne lieb sind. Unsere Jungen befinden sich in gärender Entwicklung. Gerade die Besten erleben den inneren Einsturz ihres Wesens. Die ganze Unsicherheit des seelisch von der Mutter eben erst entbundenen Menschen flackert in diesen Jungen. Es ist alles Suchen an ihnen, nichts Ruhe. Sie sind plötzlich selbstständig in eine Welt gestellt, die sie bisher selbstverständlich getragen hat. Sie sollen nun dastehen und sich behaupten. Die Form aber, in der sie sich bisher bewegten, ist verloren. Die Schale ist zerbrochen. Ungeschützt

steht der geistig eben erst Geborene in der Welt und sucht nach seiner Gestalt.

Wenn wir den Schülern in diesem Alter etwas bieten wollten, das ihnen Hilfe, so würden wir ihnen als Erzieher einen lebenswichtigen Dienst erweisen. Es war ja einmal unser Bildungsideal und ist es heute, daß unser Unterricht bildende Wirkung haben soll. Da muß man einmal erlebt haben, was gerade Homer dem heranwachsenden deutschen Jungen bedeuten kann. Das homerische Heldenbild und die homerische Lebensform bewähren sich in ihrer tiefen Menschlichkeit. Gerade dadurch, daß sie gleich weit entfernt ist von asketischer Haltung wie von hemmungsloser Sinnenlust, zeigt sie einen Weg durch die Schwierigkeiten und Abwege des Lebens. Wir haben wohl auch alle die Erfahrung gemacht, daß das heldische Ideal eben tatsächlich unseren Jungen die überzeugende Lebensgrundlage bietet. Ich denke an die Schilderung des Odysseus unter den Phaiaken, die unserer Stelle vorausgeht. Hat der Dichter nicht bewußt oder unbewußt geahnt, daß ein so weiches Volk wie jene Phaiaken den Untergang in sich trägt, wie es die alte Weisagung des Naupithoos besagt? Und wie steht Odysseus unter diesen lebenswürdigen Weichlingen, der weiter als alle den Diskos schleudert, daß keiner mehr Lust zum Wettkampf hat, Odysseus aus dem „rauhem“ (τρῆχιστα) Ithaka, das aber tüchtige Männer hervorbringt (ἀγαθὴ κοῦρότροπος), eben weil es rauh ist?

Was besagt in diesem Zusammenhang unsere Lotophagenstelle? Wir wollen hier nicht die Frage aufwerfen, wo vielleicht die Lotophagengeschichte lokalisiert sein könnte, ob in der Großen Syrte oder wo anders. Auch dies „Wissen“ würde unseren Schülern wenig helfen und dem Dichter vielleicht schaden. Aber soviel läßt sich doch bestimmt sagen: in der Lotophagengeschichte lebt fast mythisch irgendeine Erinnerung oder Erfahrung des griechischen Menschen, die er im Umkreis des Mittelmeergebietes gemacht hat und immer wieder nun in seinem geschichtlichen Leben machte. In diesem Mittelmeergebiet kreuzen sich die Kulturen, dort schneiden sich die Gebiete verschiedener Rassen. Eines der hauptsächlichsten Grunderlebnisse der griechischen Geschichte und des griechischen Lebens ist die Begegnung mit dem morgenländischen Menschen, gegen den er später als Vorkämpfer das Abendland verteidigt hat. Morgenland erlebte der arische Grieche auf Seefahrten, seien es Handelsfahrten oder Kriegsfahrten gewesen. Morgenland erlebte er in den Handelsstädten, wo der Austausch von Ware und von Kultur stattfand. Klingt es nicht in der Lotophagengeschichte wie von der ewigen Lockung des Orients an den arischen Menschen, der er immer zu widerstehen sucht, der viele erlagen? „Sie wollten bleiben und Lotos essen und ganz der Heimkehr ver-gessen.“ Wer diesem lieblichen Leben mit seiner uns fremden Sinnenlust verfallen ist, gedenkt nicht mehr der Heimkehr, nicht mehr seines Volkes, seiner Härte, seines Heldentums. Diese Verlockung, die den arischen Selden bei der Begegnung mit dem Morgenland bedroht, ist kein überholtes Wissen. Dies Erlebnis ist heute noch ebenso lebendig und so drohend wie einst. Denn das Morgenland ist ja zu uns herübergekommen und bis in unser Herz gedrungen und wohnt mitten

unter uns mit seiner Weichheit und Schmiegsamkeit und Lockung. Das Wissen darum ist Waffe für das Leben. Geht doch durch die ganze Geschichte diese Erfahrung, die wohl am stärksten eben im Mittelmeergebiet gemacht worden ist. Man denke an das Schicksal des Römers Antonius, der dem Zauber des morgenländischen Weibes verfiel.

Beispielhaft bleibt, da wir nicht im Problem, in der Gefahr stecken bleiben wollen, die rauhe und helden-

hafte Art, wie Odysseus den Lotosgenuß ablehnt und die Kameraden dem fremden Leben entreisst:

„Ich brachte sie wieder gewaltsam  
An die Schiffe und band sie unter die Bänke der  
Rudrer.

Dann aber hieß ich schnell die andern lieben Gefährten  
Ohne Zögern aufs neu die hurtigen Schiffe besteigen,  
Auf daß niemand aus Liebe zum Lotos der Heimkehr  
vergäße.“

## Entwurf über die Gestaltung der Leibesübungen an den deutschen In- und Auslandsschulen.

Von Herbert Kraft.

Der Landesportführer von Baden, Ministerialrat Herbert Kraft, erhielt in seiner Eigenschaft als Mitglied des Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland seiner Zeit vom Herrn Reichsminister des Innern den Auftrag zu einem Entwurf über die Neugestaltung der Leibesübungen an den deutschen Auslandsschulen. Dieser Entwurf, den wir hier veröffentlichen, wird nun auch im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einer eingehenden Prüfung unterzogen. In diesem Zusammenhang weisen wir auch darauf hin, daß Ministerialrat Kraft im Dezember vorigen Jahres vom Auswärtigen Amt in Berlin zum ständigen Mitglied des Reichsbeirates für das deutsche Schulwesen im Ausland ernannt wurde.

Die Schriftleitung.

### I. Grundsätzliche Forderungen.

Im neuen Deutschland werden die Leibesübungen auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung aufgebaut und betrieben. Die revolutionären Gedanken, die der Führer in seinem Werk „Mein Kampf“ über Turnen und Sport niedergeschrieben hat, sind als bindende Richtlinien anzusehen und in die Wirklichkeit umzusetzen. „Während der Schulzeit ist die körperliche Erziehung mit an die Spitze der gesamten Erziehungsarbeit zu stellen“ ... „Die Schule als solche muß in einem völkischen Staat unendlich mehr Zeit frei machen für die körperliche Erziehung“ ... „Es dürfte kein Tag vergehen, an dem der junge Mensch nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde körperlich geschult wird und zwar in jeder Art von Turnen und Sport.“ (Adolf Hitler, „Mein Kampf“, 2. Band, 2. Kapitel.)

Leider lassen sich diese Forderungen einer täglichen Turn- und Sportpflicht aus technischen und praktischen Gründen noch nicht durchführen, doch muß ihre zielsetzende Geltung unbedingt gewahrt werden. Es ist daher Mindestforderung, wenn für die höheren Schulen im In- und Ausland das zweistündige Turnen in der Woche vormittags und der zweistündige Sportnachmittag verlangt werden. Auf dieser Voraussetzung sind nachstehende Richtlinien und Lehrpläne für die Stoffverteilung aufgestellt. Sie sind aufgebaut auf biologischer, physiologischer und pädagogischer Grundlage und umfassen daher alle Übungen zur planmäßigen Durcharbeitung des Körpers, zur Steigerung der

Herz- und Lungentätigkeit, zur Förderung der Gewandtheit, der Schnelligkeit, der Ausdauer, der Kraft, des Mutes, des entschlossenen Handelns und der freiwilligen Ein- und Unterordnung. Diese Zwecke ergeben die Einteilung in Ordnungsübungen, Körperschule, Leistungsturnen, Spiel, Sport usw.

#### 1. Turnen.

Der Turnunterricht (zwei Vormittagsstunden an verschiedenen Wochentagen) ist verbindlich für Knaben und Mädchen. Der Unterschied in den Übungsarten wird durch die Verschiedenheit der Geschlechter bedingt, wobei es entsprechend ihrer zukünftigen Bestimmung und Aufgabe bei den Knaben mehr auf Leistungen, bei den Mädchen mehr auf Anmut und Geschmeidigkeit ankommt.

Unter Turnen sind nicht mehr, wie bisher, lediglich die Übungen an den Turngeräten wie Reck, Barren, Pferd usw. zu verstehen, sondern das Gesamtgebiet der Leibesübungen in ursprünglich jahnischem Sinne, also: Laufen, Springen, Werfen, Klettern, Ziehen, Lieben, Tragen, Geräteturnen, Schwimmen, Spielen, Wandern usw. Die Turnhalle muß daher wieder auf die Zweckbestimmung zurückgeführt werden, der sie ursprünglich dienen sollte, d. h. sie darf nur Notbehelf sein zur Ermöglichung von Leibesübungen auch bei schlechtem Wetter und ferner zur Aufstellung festangebrachter Geräte und zu deren kurzzeitiger Benutzung. Grundsätzlich muß aber von der Turnstunde gefordert werden, daß sie nicht in der staubigen, dumpfen, verbrauchten Luft der Turnhalle sich abspielt, sondern möglichst im Freien, in gesunder und frischer Luft, in Licht und Sonne. Daher sieht die Stoffverteilung innerhalb der einzelnen Unterrichtsstunde nur 15 Minuten (Geräteturnen) in der Turnhalle vor, während die übrigen 30 bis 35 Minuten im Freien verbracht werden sollen. Der Aufbau einer solchen Turnstunde mit Ordnungsübungen, Saltungs- und Gangübungen, Körperschule, Geräteturnen und Spiel ist aus den Lehrplänen ersichtlich, ebenso die genaue Dauer der einzelnen Übungsarten. In Quarta, bei den Mädchen in Quinta, soll an Stelle einer Turnstunde der verbindliche Schwimmunterricht treten, entweder in der Schwimmhalle im Winter oder im Freien im Sommer, so daß jeder Schüler und jede

Schülerin einer höheren Lehranstalt spätestens im 13. bzw. 12. Lebensjahr des Schwimmens kundig ist.

## 2. Sportnachmittag.

Der Sportnachmittag ist für Knaben und Mädchen verbindlich. Der Unterschied in den Sportarten richtet sich wiederum nach der körperlichen Verschiedenheit und nach der zukünftigen Bestimmung der beiden Geschlechter.

Der Sportnachmittag soll grundsätzlich ohne Rücksichtnahme auf das Wetter durchgeführt werden. Er ist immer im freien abzuhalten, wobei auf sportliche Kleidung und auf Hygiene größter Wert zu legen ist. Jeder Schüler muß im Besitze eines Sporthemdes, einer kurzen Sporthose und von Turnschuhen sein. Der soziale Sinn, der Gemeinschaftsgeist, und der Opferwille des neuen Deutschland werden eine solche Anschaffung der unbedingt notwendigen Sportausrüstung sicherlich für alle Schüler ermöglichen. Wenn es sich irgendwie ermöglichen läßt, soll nach den Übungsstunden eine Reinigung des Körpers durch Baden, Duschen oder Waschen geschehen. Das Wechseln der Kleidung soll auf dem Sportplatz oder in der Nähe des Sportplatzes in geeigneten Räumen vorgenommen werden. Die Sportkleidung soll — insbesondere von Mädchen — nicht auf der Straße getragen werden, wie überhaupt in dieser Hinsicht auf die Sitten und Gebräuche des Landes weitestgehend Rücksicht genommen werden muß.

Die einzelnen Sportarten sind entsprechend der Jahreszeit ausgewählt worden, daher die Einteilung in einen Sommer- und einen Winterübungsplan. Die Übungszeit beträgt  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden ausschließlich Hin- und Rückmarsch.

Im Lauf der nächsten Jahre soll erreicht werden, daß nur geeignete und fachlich vorgebildete Lehrkräfte Sportunterricht erteilen.

In den drei unteren Klassen Sexta bis Quarta soll der Sportnachmittag nach Möglichkeit Klassenweise durchgeführt werden. Kleinere Klassen sind zusammen zu legen. In dieser Unterstufe sind die vorgeschriebenen Sportarten unter Berücksichtigung des Alters vorzubereiten und entsprechend durchzuführen. Ab Untertertia empfiehlt sich nach Veranlagung und freier Wahl der Schüler eine Einteilung nach den vier Mannschaftskampfsarten (Fußball, Handball, Rugby,

Hockey). Zur Vermeidung einer einseitigen Ausbildung sind mindestens zwei dieser vier Mannschaftskampfsarten an jeder Schule zu betreiben. Bei größeren Anstalten kann in Altersklassen unterteilt werden und zwar umfaßt

Klasse A die 13- und 14jährigen,

Klasse B die 15- und 16jährigen,

Klasse C die 17jährigen und älteren Schüler.

Allgemeine Körperschule, Leichtathletik, Einzelkampf, Schwimm- und Wintersport usw. sind von allen Mannschaftskampf-Abteilungen und allen Schülern und Schülerinnen je nach vorhandener Gelegenheit während des ganzen Jahres zu geeigneter Zeit zu betreiben.

Zur Steigerung der Leistungen, zur Stärkung des Kampfwillens, zur Erhöhung der Freude am Sport sind an den Schulen Einzelkämpfe und, wenn möglich, Mannschaftskämpfe durchzuführen. Sollten sich mehrere deutsche Auslandsschulen in einer Stadt befinden, dann empfiehlt es sich, Wettkämpfe und zwar Einzel- wie Mannschaftskämpfe innerhalb dieser deutschen Auslandsschulen auszutragen. Da der Sport eines der besten Mittel zum gegenseitigen Kennen- und Schätzenlernen zwischen den Nationen ist, empfiehlt es sich, unter selbstverständlicher Wahrung der nationalen Würde, auch mit den Schulen des Gastlandes zwecks Austragung von sportlichen Wettkämpfen in Verbindung zu treten.

Es ist auch sehr erwünscht, wenn die einzelnen Schulen die einheimischen volkstümlichen Spiele der Heimat sowohl wie des Gastlandes pflegen und betreiben.

Der nachstehende Lehrplan für Leibesübungen ist auf die Klassen Sexta bis Oberprima der In- und Auslandsschulen zugeschnitten. Das bedeutet aber nicht, daß in den Grundschulklassen und den Kindergärten, soweit solche an den Auslandsschulen vorhanden sind, keine Leibesübungen betrieben werden sollen. Gerade im frühen Alter ist die körperliche Betätigung von grundlegender Bedeutung für die spätere Entwicklung. In den Kindergärten sind die einfachsten körperlichen Bewegungen, wenn möglich im freien, in die üblichen Spiele bewußt einzuflechten. In den Grundschulklassen soll der vorliegende Lehrplan systematisch vorbereitet werden, wobei es der Geschicklichkeit und dem Können des Sportlehrers überlassen wird, wie weit er die Schüler dieses Alters bereits mit den einzelnen Sportarten vertraut machen will.

## II. Lehrplan für Leibesübungen.

(Wöchentlich an zwei verschiedenen Werktagen je eine Vormittagsstunde.)

### A. Männliche Schuljugend.

#### I. Sexta, Quinta, Quarta.

##### a) Ordnungsübungen:

Übungen für Ein- und Unterordnung, zweckmäßige Aufstellung und Bewegung. Antreten, Ausrichten, Abzählen, Wendungen, Schwenkungen. Linie, Reihe, Marschkolonne.

##### b) Haltung und Gang:

Gewöhnung an eine gute Körperhaltung und an einen leichten natürlichen Gang.

Gehen, mit Beschleunigung, mit verschiedenen großen Schritten, mit hohem Knieheben, Zehengang. Gleichschritt, auch mit Gesang und nach Musik. Marschieren.

Laufen in verschiedenen Formen, im Gleichschritt, als Dauerlauf, in Verbindung mit Hüpfen und Springen, auch über Hindernisse.

Gehen, Marschieren und Laufen im Wechsel.

##### c) Körperschule:

Übungen zur planmäßigen Durcharbeitung und Kräftigung des Körpers, zur Steigerung der Herz- und Lungentätigkeit und zur Förderung der Geschicklichkeit.

1. Ohne Gerät:

Dehn- und Lockerungsübungen sowie Kraft- und Schnellkraftübungen im Stehen, Sitzen und Liegen, mit Steigerung nach Dauer und Anforderungen. Zweckübungen für Lauf, Sprung und Wurf.

Trockenschwimmübungen.  
Bodenübungen, Wälzen, Kriechen, Rollen vorwärts und rückwärts, Überschlag, Brücke, Nackenstand.

2. Mit Gerät:

Partnerübungen, Ziehen, Schieben, Tragen, auch in Kampfform, Ringen.

Spring- und Schwingseilübungen.

Fang- und Wurfübungen mit leichten Bällen und Vollbällen.

3. Am Gerät:

Überwinden, Übersteigen, Überklettern von Hindernissen. Durchkriechen unter Hindernissen.

Hängübungen, Beinübungen im Streckhang an der Sprossenwand und an anderen Geräten.

d) Geräteturnen:

Übungen zur Förderung der Häng- und Stützkraft, Geschicklichkeit, Mut, Entschlossenheit.

Hängstand, Liegehang.

Streckhang, Hangeln, Hängzucken, Schaukeln.

Knie- und Felgausschwung, Umschwünge.

Innen- und Außenquerstütz, Seit- und Querstütz, Schraubenspreizen, Kehre, Wende.

Klettern, Steigen.

e) Spiel:

Übungen zur Hebung der Freude, Förderung der Geschicklichkeit.

Fang-, Lauf- und Ballspiele mit dem kleinen Ball und dem Vollball.

f) Schwimmen: (Quarta).

Wassergewöhnungsübungen, Brustschwimmen.

II. Untertertia, Obertertia, Untersekunda.

a) Ordnungsübungen:

Wie in Sexta bis Quarta.

b) Haltung und Gang:

Wie in Sexta bis Quarta.

Berücksichtigung der Laufftile. Hüdensprung.

c) Körperschule:

Wie in Sexta bis Quarta.

1. Ohne Gerät:

Übungen im Hockstand und Liegestütz.

Rollen und Überschlag in schwierigeren Formen, Sechtrolle, freier Überschlag, Radschlagen.

2. Mit Gerät:

Partnerübungen, Ringen mit den einfachsten Griffen, Zieh- und Schiebekämpfe, Seil- und Tauziehen.

Spring- und Schwingseilübungen.

Fang- und Wurfübungen, auch mit dem leichten Medizinball, leichten Kugeln, Steinen.

3. Am Gerät:

Wie in Sexta bis Quarta.

Steigerung der Übungsdauer, Verwendung der Langbank.

d) Geräteturnen — Leistungsturnen.

Hangeln, Schaukeln und Schwingen im Streck- und Beugehang.

Kreuzaufzug, Kreuzaufschwung, Sitzwelle, Laufkippe, Unterschwingung.

Auf- und Umschwünge in Verbindung mit Rippe und Unterschwingung.

Auf- und Übersprünge, Hintersprünge.

Wechsel von Sitzarten durch Schraubenspreizen und Schwingen, auch in Verbindung mit Kehre, Wende, Spreizabützen, Schulterstand.

Klettern, Steigen, Hangeln, auch in Kampfform.

e) Spiel:

Wie in Sexta bis Quarta.

III. Obersekunda, Unterprima, Oberprima.

a) Ordnungsübungen:

b) Haltung und Gang:

Erhöhung der Wirkung durch vollendete Ausführung und Steigerung der Übungsdauer.

Hindernisläufe aller Art.

c) Körperschule:

Höchstleistungen nach Form und Inhalt unter Verwendung langsamer zügiger Bewegungen und umfassender Schwungformen und Handgeräte aller Art wie Medizinbälle, Kugeln, Hanteln, Steine, Baumstämme.

Stoßen, Werfen und Springen unter besonderer Berücksichtigung des Bewegungsablaufes.

Bodenstänke und -hocke, Bodenkippe, Überschlag, Rad, Handstand, Salto.

Ringen, Gewichtheben und -reißen.

d) Geräteturnen — Leistungsturnen:

Schaukeln, Schwingen, Rippen, Rollen und Stammen, Übungsverbindungen, Abgänge, Schulter-, Oberarm- und

Handstand, Kiebselge.

Seiten- und Hintersprünge.

e) Spiel:

B. Weibliche Schuljugend.

I. Sexta, Quinta, Quarta.

a) Ordnungsübungen:

Übungen für Ein- und Unterordnung, zweckmäßiger Aufstellung und Bewegung, Antreten, Ausrichten, Abzählen, Wendungen, Schwenkungen.

Linie, Reihe, Marschkolonne.

b) Haltung und Gang:

Gewöhnung an eine gute Körperhaltung und einen leichten natürlichen Gang. Gehen, mit Beschleunigung, mit verschieden großen Schritten, mit hohem Knieheben, Zehengang.

Gleichschritt, auch mit Gesang und nach Musik.

Laufen in verschiedenen Formen, im Gleichschritt, als Dauerlauf, in Verbindung mit Hüpfen und Springen, auch über Hindernisse.

Hüpfen, Hopsen, Galopp hüpfen, Schottisch, Rheinländer. Gehen, Laufen, Hüpfen im Wechsel.

c) Körperschule:

Übungen zur planmäßigen Durcharbeitung und Kräftigung des Körpers, zur Steigerung der Herz- und Lungentätigkeit und zur Förderung der Geschicklichkeit.

1. Ohne Gerät:

Dehn- und Lockerungsübungen sowie Kraft- und Schnellkraftübungen im Stehen, Sitzen und Liegen mit Steigerung nach Dauer und Anforderungen unter gymnastischer Auswertung.

Arbeits- und Spielbewegungen.

Zweckübungen für Lauf, Sprung und Wurf.

Trockenschwimmübungen.

Bodenübungen, Wälzen, Kriechen, Rollen vorwärts und rückwärts, Überschlag, Nackenstand.

2. Mit Gerät:

Partnerübungen, Ziehen, Schieben, Tragen, auch in Kampfform.

Spring- und Schwingseilübungen.

Fang- und Wurfübungen mit leichten Bällen und Vollbällen.

3. Am Gerät:

Überwinden, Übersteigen, Überklettern von Hindernissen. Durchkriechen unter Hindernissen.

Hängübungen, Beinübungen im Streckhang an der Sprossenwand und an anderen Geräten, Schwebgehen, Sprung- und Hüpfübungen am Kasten.

d) Geräteturnen:

Übungen zur Förderung der Gang- und Stützskraft, Geschicklichkeit, Mut, Entschlossenheit.

Gangstand, Liegehang.

Streckhang, Gangzucken, Schaukeln.

Anie- und Felgauffschwung.

Innen- und Außenquerstütz, Seit- und Querstütz, Schraubenspreizen, Kehre, Wende.

Auffhaken, Auf- und Durchhocken, Nutsprung.

Klettern und Steigen.

e) Spiel, Reigen und Tanz:

Übungen zur Hebung der Freude, Förderung der Geschicklichkeit.

Gang-, Lauf- und Ballspiele mit dem kleinen Ball und dem Vollball.

Singspiele, Reigen und Tänze.

f) Schwimmen: (Quinta).

Wassergewöhnungsübungen, Brustschwimmen.

II. Untertertia, Obertertia.

a) Ordnungsübungen:

Wie in Sexta bis Quarta.

b) Haltung und Gang:

Wie in Sexta bis Quarta.

Berücksichtigung der Laufstile.

Gehen und Laufen in Verbindung mit Sprüngen verschiedenster Art.

Walzer.

c) Körperschule:

Wie in Sexta bis Quarta.

1. Ohne Gerät:

Grundformen der rhythmischen Gymnastik, Pendeln, Kreisen, Schwingen, Welle.

Bodenübungen, Hockstand- und Liegestützübungen, Rollen und Überschlagen in schwierigeren Formen.

2. Mit Gerät:

Partnerübungen, Zieh- und Schiebekämpfe, Seilziehen, Spring- und Schwingseilübungen.

Gang- und Wurfübungen auch mit dem leichten Medizinball.

3. Am Gerät:

Wie in Sexta bis Quarta.

Steigerung der Übungsdauer, Verwendung der Langbank.

d) Geräteturnen — Leistungsturnen:

Gangeln, Schaukeln und Schwingen im Streck- und Beugehang.

Schaukelsprung, Unterschwung.

Sitzarten in Verbindung mit Abgängen.

Auf- und Übersprünge.

Klettern, Steigen, auch in Kampfform.

e) Spiel, Reigen und Tanz:

Wie in Sexta bis Quarta.

Volkstänze.

III. Untersekunda, Obersekunda, Unterprima, Oberprima.

a) Ordnungsübungen.

b) Haltung und Gang:

Erhöhung der Wirkung durch vollendete Ausführung und Steigerung der Übungsdauer.

Geh-, Lauf-, Sprung- und Hüpfübungen auf tänzerisch-gymnastischer Grundlage.

c) Körperschule:

Erweiterung der rhythmischen Gymnastik durch Schlag-, Druck- und Zugbewegungen, Ausdrucksbewegungen in Ver-

bindung mit Schlag, Schwung und Sprung, Tanzformen. Höchstleistungen nach Form und Inhalt unter Verwendung von Handgeräten aller Art wie Medizinbälle, Kugeln, Keulen, Stäbe.

Stoßen, Werfen und Springen unter besonderer Berücksichtigung des Bewegungsablaufes.

d) Geräteturnen — Leistungsturnen:

Schaukeln, Schwingen im Streck- und Beugehang, auch mit Drehungen.

Übungsverbindungen von Sitzarten und Abgängen.

Seitensprünge.

e) Spiel und Tanz:

Volkstänze.

Sportnachmittag.

für männliche und weibliche Schuljugend (1½—2 Stunden).

I. Sexta, Quinta, Quarta.

a) Körperschule, Zweckgymnastik für Lauf, Sprung und Wurf.

b) Gang-, Lauf- und Ballspiele mit dem kleinen Ball und Vollball.

Vorbereitende Spiele für den Mannschaftskampf.

c) Leichtathletik, Kurzstreckenlauf, Hock- und Weitsprung, Schlagballweitwurf.

d) Wettkämpfe in Leichtathletik.

e) Wintersport, Eislaufen, Eisspiele, Schneeschuhlaufen.

II. Untertertia bis Oberprima.

A. Sommerübungsplan (Ostern bis Mitte Oktober in Deutschland).

a) Allgemeine Körperschule mit und ohne Gerät, Zweckgymnastik für Lauf, Sprung und Wurf.

b) Leichtathletik:

1. Lauf: Kurz-, Mittel- und Langstreckenlauf, Staffelläufe, Hindernis- und Waldläufe.

2. Sprung: Hock-, Weitsprung; Stabhochsprung (Knaben).

3. Stoß: Kugel 4, 5, 7½ kg Knaben; 4 kg Mädchen. Stein 8—10 kg Knaben.

4. Wurf: Schlagball, Schleuderball, Speer, Diskus; Keule (Knaben).

c) Mannschaftskampf (Sperrung von Mitte Juni bis Ende August): 1. Fußball (Knaben), 2. Handball, 3. Rugby (Knaben), 4. Hockey.

d) Schulwettkämpfe in Leichtathletik, Wettkampfrunden.

e) Schwimmen.

Alle Schwimmarten, Springen und Tauchen, Lebensrettung, Wasserball.

B. Winterübungsplan (Mitte Oktober bis Ostern in Deutschland).

a) Allgemeine Körperschule.

b) Leichtathletik:

Laufen über kurze und mittlere Strecken (nur im Frühjahr und Herbst bei günstiger Witterung), Waldlauf, Schnitzeljagd.

c) Mannschaftskampf wie im Sommerübungsplan.

d) Schulwettkämpfe, Wettspielrunden für Knaben in Fußball, Handball, Rugby, Hockey.

e) Einzelkampf (Knaben):

1. Degen, 2. Ringen, 3. Fechten, 4. Selbstverteidigung.

f) Schwimmen wie im Sommerübungsplan.

g) Wintersport:

1. Eislaufen, Eisspiele (Eishockey).

2. Schneeschuhlaufen.

# Die Handlungsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Betriebsstatistik im Rechenunterricht der höheren Handelslehranstalten.

Von Oskar Keller.

Das badische Ministerium des Kultus und Unterrichts gab im Jahre 1929 für die Höheren Handelslehranstalten neue Lehrpläne heraus, die u. a. das betriebsstatistische Rechnen als neues Kapitel des kaufmännischen Rechnens einführten. Zwar wurden schon vorher betriebsstatistische Aufgaben in den verschiedensten Teilen des Rechenstoffplans behandelt, so im Prozentrechnen, im Warenrechnen (der frühere Amtsgenosse, jetzige Bürgermeister Hirt, Emmendingen, brachte in seinem Rechenbuch schon längst Aufgaben für die graphische Darstellung von Warenpreisbewegungen) oder auch bei der Auswertung von Buchhaltungsergebnissen als Nachkalkulation oder Erfolgsstatistik. Den neuen Lehrplänen kommt jedoch das Verdienst zu, an Stelle der vorher zerstückelten Behandlung der Betriebsstatistik die zusammengefaßte, systematische Behandlung dieses Lehrstoffes gesetzt und ihn allgemeinverbindlich eingeführt zu haben. Damit dürfte Baden das erste Land oder mindestens eines der ersten Länder Deutschlands gewesen sein, das der Betriebsstatistik die ihr im Rechenunterricht der heutigen Handelschulen zukommende Bedeutung praktisch zuerkannt hat. Man darf das wohl daraus schließen, daß vor 1929 kein deutsches Rechenbuch die Betriebsstatistik in einem besonderen Abschnitt behandelte, mit Ausnahme der im Jahre 1927 erschienenen 2. Auflage des Rechenbuchs von Hartmann-Gilbrink, in deren Vorwort die Verfasser erklären, dieser Auflage — erstmalig in der Rechenliteratur — ein Kapitel über „betriebsstatistisches Rechnen“ beigegeben zu haben. Selbst die Schweiz, das Land mit dem anerkannt hochentwickeltesten Handelsschulwesen, führte das betriebsstatistische Rechnen erst nach Baden ein, mit Ausnahme der Kantonalen Handelsschule Zürich, die schon 1918 im Rahmen der Buchhaltung im letzten Halbjahr der Maturitätsabteilung einen Teil der für die Buchhaltung festgesetzten Stunden der Statistik einräumte und im Jahre 1929 eine Wochenstunde Statistik im Anschluß an die Buchhaltung im Winterhalbjahr der obersten Klasse auch für die berufliche Abteilung einführte. Im Dezember 1933 wurden in einer gemeinsamen Sitzung der Schweizerischen Handelsschulrektoren-Konferenz und der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen in Olten „Normalpläne für schweizerische Handelsschulen“ aufgestellt, die nach dem Vorbild von Zürich für gewisse Schultypen im letzten Halbjahr eine Wochenstunde Statistik vorsehen. (Literatur hierzu: „Die Statistik im Unterricht der Handelsschulen“ von Prof. Dr. E. Gsell, St. Gallen, Heft 14 der Sammlung Betriebswirtschaftliche Studien, St. Gallen, 1934.) In einem Aufsatz „Die schweizerischen Handelsschulen“ in Heft 36, Jahrgang 1934 der „Handelsschulwarte“ berichtet Feld, daß die „Normallehrpläne für die schweizerischen Handelsschulen“ Anfang 1934 vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit genehmigt und zur Einführung empfohlen, also nicht verbindlich eingeführt wurden. Wenn Feld weiter anführt, es sei ihm bei seinem Besuch schweizerischer Handelsschulen die betonte Behandlung der Geschäftsstatistik aufgefallen, so darf man daraus entnehmen, daß die Statistik inzwischen

schon in stärkerem Umfang wenigstens an den größeren Handelsschulen der Schweiz eingeführt wurde.

Der amtliche Lehrplan für die badischen Höheren Handelslehranstalten enthält keine Angaben über die Behandlung der Betriebsstatistik. Der Lehrer ist damit vor die Frage gestellt, wie er diesen Lehrstoff nach Inhalt und Form behandeln soll. Bei der kurzen Zeit, die ihm in der Regel zur Verfügung steht, wird man sich auf das unbedingt Notwendige beschränken müssen. Dazu gehören mindestens diejenigen Statistiken, die sich aus der Auswertung der Buchhaltung ergeben, nämlich Bilanz-, Umsatz-, Kosten- und Erfolgsstatistik. Von diesen vier Arten der Statistik sind in den Rechenbüchern von Hartmann-Gilbrink und Stemmer-Göhring nur die ersten drei Statistiken enthalten, während das Rechenbuch von Königler und Schecker „Betriebswirtschaftliches Rechnen“ (Verlag Glöckner, 1931) auch die Erfolgsstatistik enthält, wenn auch nicht völlig durchgeführt. Dabei ist diese Art der Statistik für den Betriebsführer mindestens ebenso wichtig wie etwa die Kostenstatistik. Denn einmal ist sie, wenigstens für die Betriebe, die auf den Bezugswert der Waren einen einheitlichen, festen Aufschlag berechnen, das Mittel der kurzfristigen Erfolgsrechnung (vgl. Malteur, Die Zwischenbilanz, S. 149) und bildet die Unterlage für die richtige Ermittlung des Selbstkostenpreises und eines Verkaufspreises, der dem Betriebsführer eine den Verhältnissen nach angemessene Verzinsung seines Eigenkapitals einschließlich der Risikoprämie und einen seiner Arbeitsleistung entsprechenden Unternehmerlohn sichert, sofern der so ermittelte „gerechte Preis“ wirklich zu erzielen ist. Dieser „gerechte Preis“, über den vor etwa Jahresfrist in den Tageszeitungen viel geschrieben wurde, kann natürlich nur im subjektiven Sinn, d. h. vom Standpunkt des einzelnen Betriebs aus gesehen, ein „gerechter Preis“ sein; daß es einen „gerechten Preis“ im objektiven Sinn nicht geben kann, beweist das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in einem Aufsatz in Heft 3 (mit Nachtrag in Heft 4) der RW-Nachrichten (1934) anhand eines reichhaltigen Zahlenmaterials. Aus dem Schlußabschnitt dieses Aufsatzes sei folgender Satz angeführt: „Das Suchen nach dem ‚Generalnennner der Preiswirtschaft‘ und nach dem ‚gerechten Preis‘ entspricht dem mittelalterlichen Streben nach dem Stein der Weisen, der alle Rätsel der Welt lösen sollte; es gleicht den fruchtlosen Versuchen, lebendige Menschen in der Retorte künstlich zu erzeugen.“ Inzwischen hat die Reichsregierung durch die „Verordnung über Wettbewerb“ vom 23. Dezember 1934 den Streit über den „gerechten Preis“ entschieden.

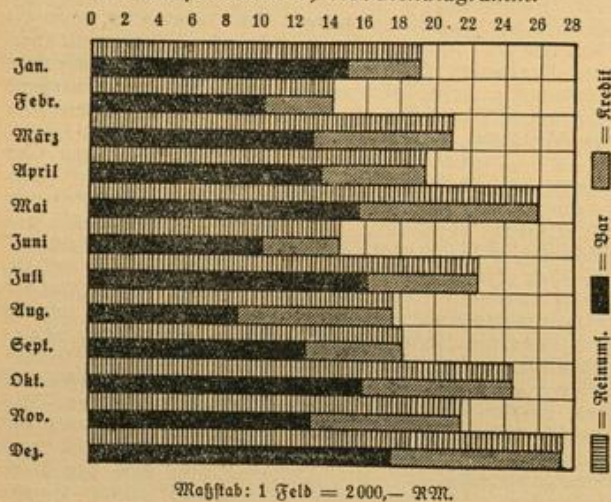
Die Erfolgsstatistik ist aber auch aus einem zweiten Grund, vor allem für den Großhandel und den Einzelhandel, wichtig, nämlich für den Betriebsvergleich. Diese von der jetzt dem RW angegliederten „Forschungsstelle für den Handel“ (FfH) geschaffene Einrichtung hat bekanntlich die Aufgabe, für die Betriebe gleicher Art Zahlen über den Anteil der Gesamtkosten und der Einzelkosten am Keinerlös (Umsatz) zu liefern und den Betriebs-



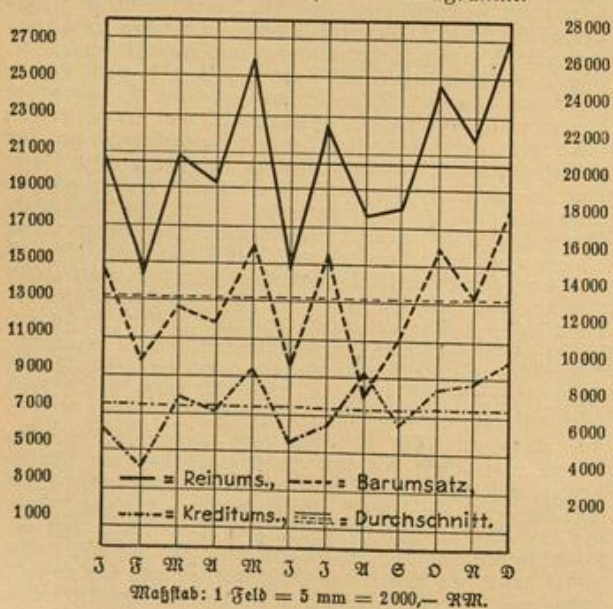
Monat	Reinerlös = Umsatz a	davon		Zahl der		Umsatz pro		Hundertfäße von			
		bar b	Kredit c	Kunden	Tage	Kunden	Tag	b : a	c : a	a : Sa	a : Da
Januar . . . . .	20880	14760	6120	1530	26	13,65	803,08	70,69	29,31	8,45	101,42
Februar . . . . .	14080	9953	4127	745	25	18,90	563,20	70,69	29,31	5,70	68,39
März . . . . .	20868	12822	8046	956	27	21,83	772,89	61,44	38,56	8,45	101,36
April . . . . .	19250	12027	7223	905	23	21,27	836,96	62,48	37,52	7,79	93,49
Mai . . . . .	26066	16300	9766	1263	25	20,64	1042,64	62,53	37,47	10,55	126,60
Juni . . . . .	14380	9232	5148	844	26	17,04	553,08	64,20	35,80	5,82	69,84
Juli . . . . .	22282	15853	6429	1713	26	13,01	857,—	71,14	28,86	9,02	108,22
August . . . . .	17478	8083	9395	797	27	21,93	647,33	46,25	53,75	7,07	84,89
September . . . . .	18037	11229	6808	756	25	23,86	721,48	62,26	37,74	7,30	87,60
Oktober . . . . .	24533	16080	8453	950	27	25,82	908,63	65,54	34,46	9,93	119,16
November . . . . .	21745	13003	8742	891	25	24,41	869,80	59,80	40,20	8,80	105,61
Dezember . . . . .	27469	17525	9944	1604	27	17,13	1017,37	63,80	36,20	11,12	133,42
Summen (Σ) . . . . .	247068	156867	90201	12954	309	—	—	—	—	100,—	1200,—
Durchschnitt (D) . . . . .	20589	13072	7017	1080	25 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	19,07	799,57	63,49	36,51	8,33	100,—

Während des Jahres waren dauernd 10 Personen einschl. des Geschäftsführers beschäftigt. Der Umsatz pro beschäftigte Person beträgt somit ein Zehntel der Beträge in Spalte a.

I. Umsatzstatistik: b) Stäbchendiagramm.



I. Umsatzstatistik: c) Kuroendiagramm.



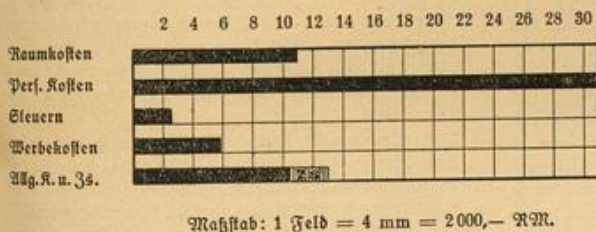
führen damit die Möglichkeit zu bieten, Verlustquellen in ihren Betrieben zu entdecken und ihre Betriebsführung zu verbessern. Obwohl der Betriebsvergleich schon seit mindestens 7 Jahren in Deutschland besteht — aus der im Jahre 1930 von der FfZ. herausgegebenen Schrift: „Der monatliche Betriebsvergleich“ geht hervor, daß der „Verband deutscher Wäschegeeschäfte und Wäschehersteller, e. V.“ schon vor 1929 für seine Mitglieder eine vergleichende Monatsstatistik einführt, die auf Anfang 1929 gemeinsam mit der FfZ. weiter ausgebaut wurde —, ist er in den Rechenbüchern bisher meines Wissens nirgends berücksichtigt worden. Nachdem nun im Januar 1935 der „Kontenplan für den Einzelhandel“ erschienen ist, der in seiner Gliederung ganz auf die kontennmäßige Erfassung der für den Betriebsvergleich erforderlichen Betriebsergebnisse eingestellt ist, wird es Aufgabe der Handelsschulen sein, unverzüglich sich mit diesen Neuerungen zu befassen und damit auch die Erfolgstatistik als Grundlage des Betriebsvergleichs im betriebsstatistischen Rechnen zu behandeln.

Der Aufgabenstoff, der für das betriebsstatistische Rechnen durch die in den letzten Jahren erschienenen Rechenbücher geboten wird, enthält, soweit er Zahlen bringt, die aus Buchhaltungsergebnissen stammen (Bilanzen, Kosten, Umsatzzahlen), nur solche Zahlen, die entweder aus ganz verschiedenen Unternehmungen stammen oder für den vorliegenden Zweck zusammengestellt wurden. Für die Aneignung der Formen der statistischen Darstellung genügt das an sich auch völlig. Ein weit größerer Erfolg läßt sich aber bei der Behandlung der Betriebsstatistik dann erzielen, wenn man dem Schüler Gelegenheit gibt, die vollständigen Betriebsergebnisse eines Betriebs der Praxis statistisch zu verarbeiten. Denn hier hat es der Schüler nicht mit toten Zahlen zu tun, die ihm mangels Vergleichsmöglichkeit innerhalb des Betriebs nichts zu sagen vermögen, sondern hier arbeitet er mit Zahlen, die dem Leben eines Betriebs entnommen sind, die in der Umsatzstatistik das Auf und Ab eines Geschäftsjahrs, in der Kostenstatistik die Verschiedenheit der Kosten in den Summen wie in den Kostenstellen und ihre Ursachen, in der Bilanzstatistik den für den Umsatz erforderlichen Kapitalaufwand und seine Beschaffung, in der Erfolgstatistik die Dynamik des Betriebs, den Grad der Wirtschaftlichkeit, den Anteil des Warenbezugswerts, der Kosten und des Reingewinns am Reinerlös zeigen. Eine solche Form der Betriebsstatistik ist tatsächlich wirklichkeitsnahe, sie zeigt dem Schüler die wahren Verhältnisse eines Betriebs und gibt ihm die Unterlagen dafür, wie er selbst einmal in seinem eigenen Betrieb, sei es als Betriebsführer oder als Mitglied der Betriebsgesellschaft in leitender oder auch nichtleitender Stellung, die ohne weitere Mühe einfach aus den Ergeb-

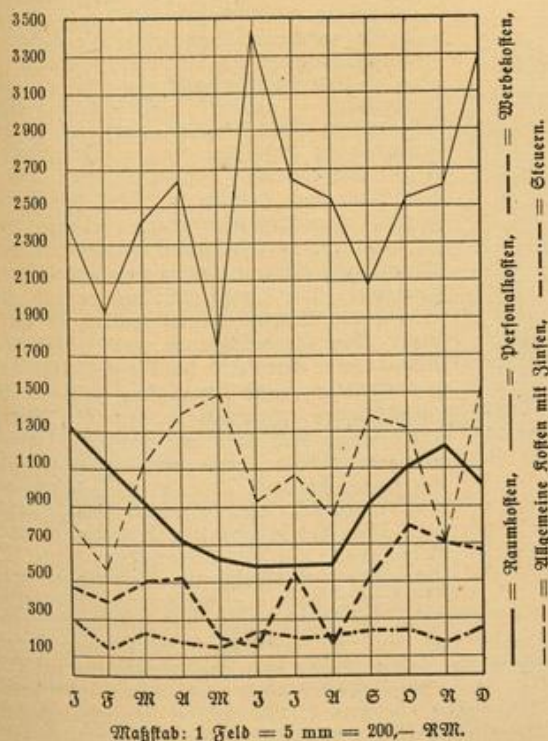
Monat	Gesamt-kosten a	Raum-kosten b	Per-sonal-kosten c	Steu-ern d	Wer-be-kosten e	All-gem. Kosten f	HundertfäÙe von							
							b:a	c:a	d:a	e:a	f:a	a:Sa	a:Da	a:U
Januar . . . . .	5344	1344	2404	293	483	820	25	45	5	10	15	8,53	102,39	25,59
Februar . . . . .	4244	1132	1961	169	398	584	27	46	4	9	14	6,78	81,31	30,14
März . . . . .	5206	936	2429	237	498	1106	18	47	4	10	21	8,31	99,74	24,95
April . . . . .	5519	747	2654	182	528	1408	14	48	3	9	26	8,81	105,74	28,67
Mai . . . . .	4245	640	1729	169	206	1501	15	41	4	5	35	8,57	81,33	16,29
Juni . . . . .	5367	593	3469	226	171	908	11	65	4	3	17	6,78	102,83	37,32
Juli . . . . .	5063	579	2651	194	555	1084	12	52	4	11	21	8,08	97,01	22,72
August . . . . .	4345	583	2543	207	163	849	13	58	5	4	20	6,94	83,25	24,86
September . . . . .	5160	940	2046	219	558	1397	18	40	4	11	27	8,24	98,86	28,61
Oktober . . . . .	5989	1095	2545	242	793	1314	18	43	4	13	22	9,56	114,75	24,41
November . . . . .	5432	1231	2593	188	718	702	23	48	3	13	13	8,67	104,08	24,98
Dezember . . . . .	6718	1036	3287	220	681	1494	15	49	3	10	23	10,73	128,71	24,42
Summen (Σ) . . . . .	62632	10856	30311	2546	5752	13167	209	852	47	108	254	100,—	1200,—	313,96
(U = Umsatz) Durchschnitt (D) . . . . .	5219 <sup>1</sup> / <sub>0</sub>	905	2526	212	479	1097	17,34	48,4	4,06	9,18	21,02	8,33	100,—	25,35

In den allgemeinen Kosten sind die Bankzinsen mit 2733,50 RM. = 4,36 % der Gesamtkosten und die Abschreibung auf die Einrichtung mit 400,— RM. = 0,63 % der Gesamtkosten enthalten.

II. Kostenstatistik: b) Strich- oder Stäbchendiagramm.



II. Kostenstatistik: c) Kurvendiagramm.



nissen einer zweckmäßig aufgebauten Buchführung stam-menden Zahlen zur Gewinnung wichtiger Richtzahlen für eine planmäßige und zielbewußte Betriebsführung be-nützen kann.

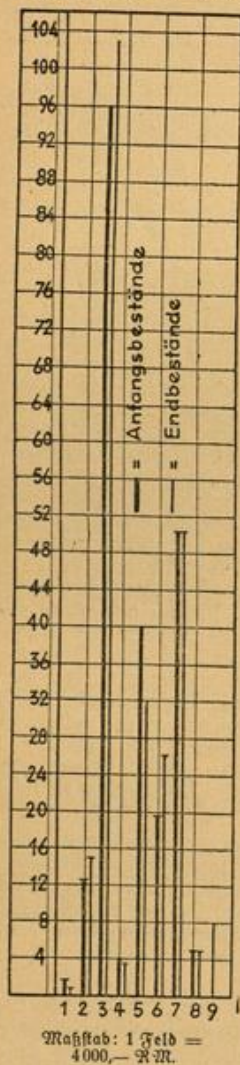
Den Stoff für eine solche, in ihren Unterlagen der Kauf-männischen Praxis entnommene und in ihrer Auswertung für die kaufmännische Praxis bestimmte Betriebsstatistik liefert — meines Wissens bis jetzt allein — der von Dipl.-Handelslehrer Dr. Embacher, Dessau, im Verlag Julius Beltz, Langensalza, im Jahre 1930 herausgegebene „Jahresgeschäftsgang zur Übung in doppelter Buchhaltung, Statistik, graphischer Darstellung, kurzfristiger Erfolgs-rechnung, Kalkulation und Wirtschaftsplanung des Einzel-handels“ (Lehrerheft 4,05 RM., Schülerheft 2,88 RM.). Embacher bringt darin die Umsätze eines Manufaktur- und Modewarengeschäfts (G. m. b. H.) und zwar die Waren-umsätze für jeden Geschäftstag des Jahres 1928, die übrigen Umsätze nach Wochen. Diese Umsatzzahlen sind nach einem ausführlichen Arbeitsplan als Wochen-, Monats- und Jahresstatistik zu verarbeiten. In den Klassen und Schu-len, denen die volle Durchführung des „Arbeitsplans“ wegen Zeitmangels nicht möglich ist, läßt sich wenigstens die Jahresstatistik mit Behandlung der als Mindestforderung zu bezeichnenden Umsatz-, Kosten-, Bilanz- und Erfolgs-statistik durchführen, wenn man dem Schüler die Buch-führungsergebnisse in Hauptbuchform mit allen Monats-umsätzen und abgeschlossenen Konten vorlegt. Da die Zahlen, wie schon erwähnt, aus dem Geschäftsjahr 1928 stammen, entsprechen sie nicht allgemein der Gruppierung des „Kontenplans für den Einzelhandel“, der den Rich-tlinien über den monatlichen Betriebsvergleich angepaßt ist, und sind daher entsprechend umzustellen, wenigstens bei den Aufwandskonten.

Die beigelegten Darstellungen mögen zeigen, wie man unter Anwendung aller bei der Betriebsstatistik üblichen Formen (außer den Äquivalenzzahlen) eine derartige Statistik in verhältnismäßig kurzer Zeit unter Verwen-dung von Rechenmaschinen, Arbeitsteilung und Hausarbeit (wenigstens bei den Tabellen) durchführen kann. (Dar-stellungen I—V.)

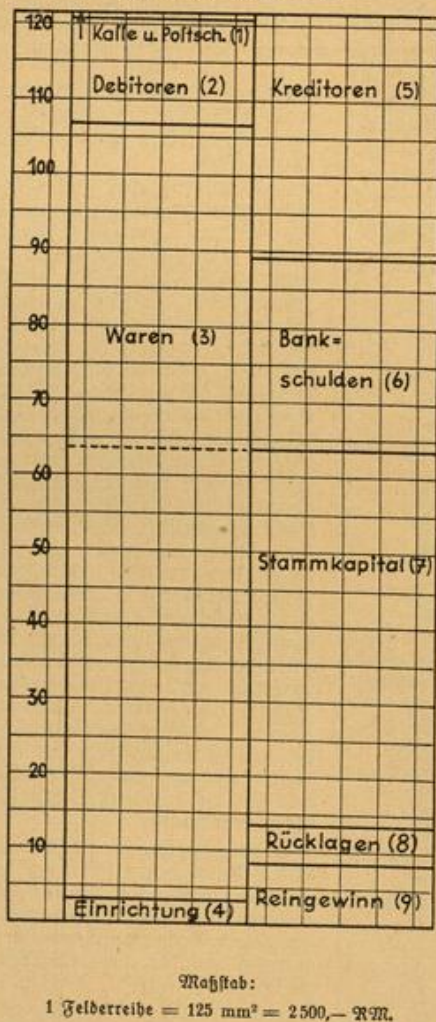
Die Darstellungen Ia), Ic) und IIc) sind auch im Lehr-erheft des „Jahresgeschäftsgangs“ enthalten, aber in anderer Form und nach Wochen, statt nach Monaten zusamen-gestellt. Das Lehrerheft bringt ferner eine Reihe anderer Zusammenstellungen, deren Durchführung, soweit die Zeit reicht, ebenfalls sehr zu empfehlen ist. Die Erfolgsstatistik (IV), die man zweckmäßig unter Wegfall der Kosten-aufteilung auch bei Buchführungshausaufgaben und Klaf-senarbeiten anfertigen läßt, weicht von der bei Embacher gezeigten Form insofern ab, als die eigenen Skontoabzüge

O.-3.	Konten-Bezeichnung	Anfangs- vermögen		Anfangskapital		Endvermögen		Endkapital		Veränderungen im	
		RM	%	RM	%	RM	%	RM	%	Vermögen	Kapital
1.	Kasse und Postscheck . . . . .	1 424	1,25			496	0,41			- 928	
2.	Debitoren . . . . .	12 510	10,98			14 462	11,92			+ 1 952	
3.	Waren . . . . .	95 964	84,26			102 728	84,70			+ 6 764	
	Betriebsvermögen . . . . .	109 898	96,49			117 686	97,03				
4.	Einrichtung . . . . .	4 000	3,51			3 600	2,97			- 400	
	Anlagevermögen . . . . .	4 000	3,51			3 600	2,97				
5.	Kreditoren . . . . .			40 181	35,28			32 151	26,51		- 8 030
6.	Bankschulden . . . . .			18 712	16,43			26 036	21,47		+ 7 324
	Fremde Mittel . . . . .			58 893	51,71			58 187	47,98		
7.	Stammkapital . . . . .			50 000	43,90			50 000	41,22		
8.	Rücklagen . . . . .			5 005	4,39			5 005	4,13		
9.	Gewinn . . . . .							8 094	6,67		+ 8 094
	Eigene Mittel . . . . .			55 005	48,29			63 099	52,02		
		113 898	100,—	113 898	100,—	121 286	100,—	121 286	100,—	+ 7 388	+ 7 388

III. Bilanzstatistik:  
b) Strichdiagramm.



III. Bilanzstatistik:  
c) Flächendiagramm.



den beiden Darstellungsarten verschieden sind. Von der Darstellung, wie sie Grupp in seinem Aufsatz „Die Buchhaltung als Grundlage der Preisrechnung“ in der 12. Folge des ersten Jahrgangs dieser Monatschrift bringt, unterscheidet sich die Darstellung IV dadurch, daß sie die Umsatzsteuer, die nach dem „Kontenplan“ als Aufwand behandelt wird, in den Kostenzuschlag einbezieht, während Grupp sie (vor Erscheinen des „Kontenplans“) als Durchgangsposten ansieht und daher bei der Berechnung des Verkaufspreises besonders (durch Prozentrechnung im Hundert) ermittelt und aufschlägt.

Die Ergebnisse unter IV C 2 enthalten nicht nur die im monatlichen Betriebsvergleich der Einzelhandelsverbände vorkommenden Betriebsvergleichszahlen, sondern auch einen Teil der von Nicklisch in seinem Aufsatz „Richtiges und falsches Maß“ in Heft 4, Jahrgang 1935, der „Betriebswirtschaft“ angeführten Vergleichszahlen, nämlich von Beispiel 1, Spalte 6 (Kostenzuschlag auf den Umsatzbezugswert = 35,8%), von Beispiel 2 die letzte Spalte (Selbstkostenwert des Umsatzes = 71,4%), und von Beispiel 3 die Spalte 3 (Selbstkostenwert des Umsatzes zum Umsatzbezugswert = 140,04%) und Spalte 9 (Verhältnis des Geschäftsaufwands zum Warengewinn oder Betriebsertrag = Betriebskoeffizient nach Leitner = 88,66%). Der Gewinnkoeffizient nach Leitner = Anteil des Warengewinns oder Betriebsertrags am Umsatz wird im monatlichen Betriebsvergleich der Forschungsstelle für den Handel als Handelsspanne bezeichnet. Die Veröffentlichungen der ffz. in den RW-Nachrichten (zuletzt in Nr. 4, 1935) über Handelsspanne und Kostenanteil bieten dem Lehrer eine dankbare Gelegenheit, den Schüler selbst Vergleiche zwischen den verschiedenen Geschäftszweigen des Einzelhandels und dem oben behandelten Manufakturwarengeschäft ziehen zu lassen, wobei natürlich zu beachten ist, daß die ffz.-Zahlen aus dem Jahre 1933 und später stammen, dagegen die Zahlen des behandelten Betriebs aus dem Jahre 1928, als die Umsatzsteuer noch 1/4% gegenüber jetzt 2% betrug. Der Lehrer wird sich ferner diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Bedeutung der Umsatzsteigerung und ihre Auswirkung auf die Selbstkostenrechnung (Senkung der festen Kosten und Lagerzinsen auf 100 RM Umsatz oder Umsatzbezugswert und damit Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und Möglichkeit der Herabsetzung der Verkaufspreise) dem Schüler klarzumachen und ihn

bei Embacher als Verminderung der Geschäftskosten vom Gesamtaufwand abgezogen werden, während sie nach dem „Kontenplan“ als Verminderung des Bezugswerts der Waren betrachtet werden mit der Folge, daß die Hundertsätze für den Kostenzuschlag und den Gesamtzuschlag bei

und ihre Auswirkung auf die Selbstkostenrechnung (Senkung der festen Kosten und Lagerzinsen auf 100 RM Umsatz oder Umsatzbezugswert und damit Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und Möglichkeit der Herabsetzung der Verkaufspreise) dem Schüler klarzumachen und ihn

besonders auf die Faktoren der Umsatzsteigerung, vor allem die persönliche Leistungsfähigkeit des Betriebsführers wie der Gefolgschaft, hinzuweisen. Der Schüler wird dann auch um so leichter die Bedeutung der zusätzlichen Berufsschulung begreifen, wie sie von der Deutschen Arbeitsfront gemeinsam mit den Berufsschulen zur Erzielung einer möglichst weitgehenden Leistungssteigerung durchgeführt wird.

Kreisflächendiagramme, wie sie der Abschnitt V zeigt, sind nach Calmes in der Betriebsstatistik wenig üblich; um so mehr sieht sie der Schüler in den Wirtschaftsberichten der Tageszeitungen, meist ohne zu wissen, wie diese Schau-

bilder entstehen. Es dürfte sich daher empfehlen, auch diese Form der statistischen Darstellung am selben Beispiel üben zu lassen. Die Innenkreisdiagramme 3 b) und 4 b) können allerdings nur mit Schülern durchgenommen werden, die das Ausziehen der Quadratwurzeln beherrschen, da die Halbmesser der Innenkreise nach der Formel:  $r_1$  ( $r_2$ ,

$$r_3 \text{ usw.}) = \sqrt{\frac{r^2 \cdot 3,14 \cdot p}{3,14}}$$

zu berechnen sind, wobei r den Halbmesser des Außenkreises und p den prozentualen Anteil des betreffenden Innenkreises am Flächeninhalt des Außenkreises bedeutet.

Darstellung.

IV. Erfolgsstatistik.

Soll

A. Warenkonto.

Haben

Anfangsbestand . . . . .	95 964,13	Verkaufserlös . . . . .	249 459,32
Zugang . . . . .	206 130,16	Rücksendungen an Lieferer . . . . .	18 801,68
Rücksendungen von Kunden . . . . .	2 390,51	Skontoabzüge . . . . .	4 136,79
Warengewinn . . . . .	70 641,09	Endbestand . . . . .	102 728,10
	375 125,89		375 125,89

Soll

B. Verlust- und Gewinnkonto.

Haben

Raumkosten . . . . .	17,34 %	10 855,93	Warengewinn . . . . .	70 641,09
Personalkosten . . . . .	48,40 %	30 311,24	Kassendifferenz . . . . .	84,82
Steuern . . . . .	4,06 %	2 545,80		
Werbekosten . . . . .	9,18 %	5 752,18		
Zinsen . . . . .	4,36 %	2 733,50		
Allgemeine Kosten . . . . .	16,66 %	10 433,35		
Keingewinn . . . . .		8 093,91		
		70 725,91		70 725,91

C. Auswertung.

1. Nachkalkulation.

a) Berechnung des Bezugswerts des Umsatzes aus dem Warenbezug:

Anfangsbestand an Waren . . . . .		95 964,13	
+ Zugang . . . . .		206 130,16	
- Rücksendungen an Lieferer . . . . .	18 801,68		
- Skonto . . . . .	4 136,79	22 938,47	183 191,69
- Endbestand an Waren . . . . .			102 728,10
Bezugswert der verkauften Waren (des Umsatzes) . . . . .			176 427,72

oder aus dem Warenverkauf:

Verkaufserlös . . . . .	249 459,32	
- Rücksendungen von Kunden . . . . .	2 390,51	247 068,81
- Warengewinn . . . . .		70 641,09
Bezugswert der verkauften Waren (des Umsatzes) . . . . .		176 427,72

b) Berechnung der Prozentschläge:

Bezugswert des Umsatzes . . . . .	100, — %	176 427,72
+ Gesamtaufwand einschließlich 400 RM. Abschreibung . . . . .	35,50 %	62 632, —
Selbstkostenwert des Umsatzes . . . . .	100, — %	135,50 %
+ Keingewinn (ohne Kassendifferenz) . . . . .	3,35 %	8 009,09
Umsatz = Verkaufsreinerlös . . . . .	103,35 %	247 068,81

2. Berechnung der Betriebsvergleichszahlen.

Der Aufschlag für den Gesamtaufwand und Keingewinn (ohne Kassendifferenz) mit 70 641,09 RM. (= Warengewinn) auf den Bezugswert des Umsatzes mit 176 427,72 RM. beträgt 40,04%; d. h. der Vielfachere (Multiplikator oder Kalkulationsfaktor) ist 1,4004. Durchschnittlich wer-

den daher bei obigen Hundertsätzen mit einem Umsatz von 100 RM. gedeckt:

71,41 RM. Warenbezugswert (= 100 : 1,4004) und 28,59 RM. Warengewinn (= 40,04% aus 71,41 RM. Warenbezugswert, der Gewinnkoeffizient, d. h. das Verhältnis von Warengewinn zu Um-

satz, ist somit 28,59%), darunter 25,35 RM. Gesamtkosten (= 35,5% aus 71,41 RM. Warenbezugswert) und 3,24 RM. Reingewinn (= 3,35% des Selbstkostenwerts von 96,76 RM.). Die 25,35 RM. Kosten gliedern sich nach den Hundertsätzen unter B. in: 4,40 RM. Raumkosten, 12,27 RM. Personalkosten, 1,10 RM. Steuern (mit Umsatzsteuer), 2,33 RM. Werbekosten, 1,03 RM. Bankzinsen und 4,22 RM. allgemeine Kosten, davon —,16 RM. Abschreibung auf die Einrichtung. Der Betriebskoeffizient (Verhältnis der Gesamtkosten zum Warengewinn) ist 88,667%.

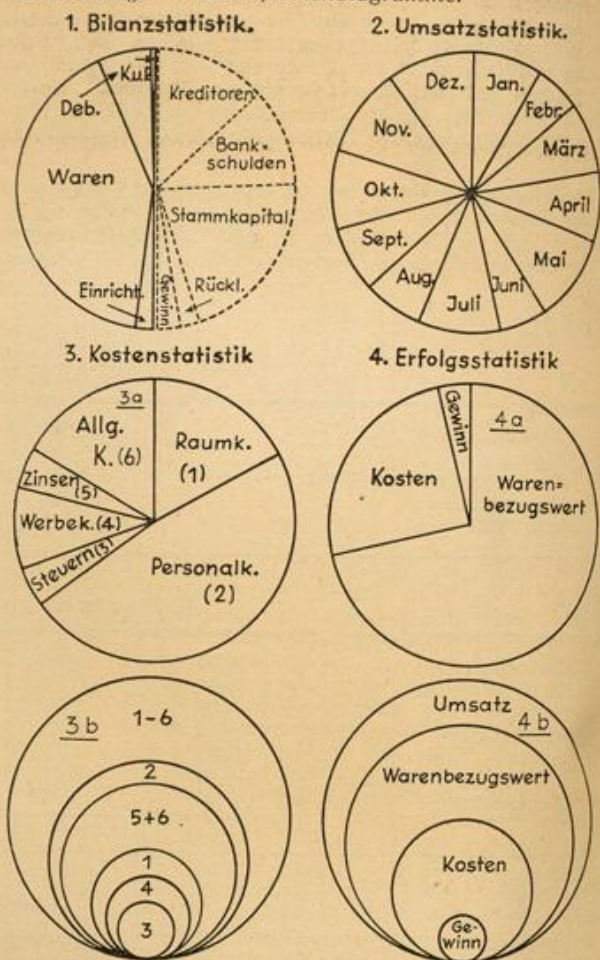
3. Berechnung der Umsatzgeschwindigkeit und der Umsatzdauer des durchschnittlichen Warenbestands.

Anfangsbestand an Waren 95 964,13 RM. + Endbestand 102 728,10 RM. = 198 692,23 RM. : 2 = 99 346,12 RM. Durchschnittsbestand bei einem Umsatzbezugswert von 176 427,72 RM. Der Bestand wurde somit durchschnittlich  $176 427,72 : 99 346,12 = 1,775$  mal im Jahr umgesetzt. Die Umsatzdauer betrug daher  $360 : 1,775 = 202,8$  Tage.

4. Berechnung der Rentabilität.

Das Anfangseigenkapital von 55 004,67 RM. verzinste sich bei einem Reingewinn von 8 093,91 RM. mit 14,715%, das Anfangsgesamtkapital von 113 898,03 RM. bei einem um die Bankzinsen (= Kosten des beanspruchten Bankkredits) von 2 733,50 RM. auf 10 827,10 RM. erhöhten Gewinn mit 9,51%. Der Reingewinn von rund 8 094 RM. äußert sich in der Schlussbilanz (vgl. Tabelle III, letzte Spalte) in einer Vermehrung des Vermögens um 7 388 RM. (= Zunahme der Forderungen an Kunden um 1 952 RM. und des Warenbestandes um 6 764 RM., zusammen 8 716 RM., abzüglich 1 328 RM. Abnahme des Einrichtungswerts um 400 RM. und des Kassenbestands und Postscheckguthabens um 928 RM.) und in einem Rückgang des Fremdkapitals um 706 RM. (= Verminderung der Warenschulden um 8 030 RM. abzüglich Zunahme der Bankschulden um 7 324 RM.).

Darstellung. V. Kreisflächendiagramme.



## Der Arbeiter im Staat.

Wir alle reden von der menschlichen Kultur und den persönlichen Leistungen, aber nur die wenigsten sehen darin das Ergebnis einer gemeinsamen Arbeit von Geist und körperlicher Kraft. Nur zu sehr hat man sich im Laufe der Jahrhunderte angewöhnt, vom Unternehmer zu reden, vom Künstler, vom Bauherrn, die Techniker zu preisen und die Ingenieure zu loben, die Architekten zu bewundern, die Chemiker und Physiker mit Staunen in ihrer Arbeit zu verfolgen, den Arbeiter aber hat man meist vergessen. Man redete von der deutschen Wissenschaft, dem deutschen Handwerk, der deutschen Wirtschaft überhaupt und meinte doch immer nur die eine Seite. Und nur so konnte es geschehen, daß man den treuesten Helfer nicht nur vergaß, sondern am Ende auch verlor... Der nationalsozialistische Staat wird diese unselige Entwicklung überwinden.

(Der Führer am Tag der Arbeit 1934)

# Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Koggenbachstraße 26  
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

## Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(5. Folge.)

### Störschutzmittel.

Nach den Leitsätzen für Maßnahmen an Maschinen und Geräten zur Verminderung von Rundfunkstörungen darf durch die Verwendung der Entstörungsmittel weder eine Herabsetzung der elektrischen Sicherheit im betriebsmäßigen Zustand noch eine Beeinträchtigung des Wirkungsgrades eintreten. Die Vorschriften VES<sup>1</sup> und VBS<sup>2</sup> sind zu beachten.

Manchmal ist die Wirkung von Entstörungsgeräten stark von der Frequenz abhängig, so daß ein Störer unter Umständen praktisch nur auf einem kleinen Wellenbereich zum Schweigen gebracht wird.

Ehe man mit der Anbringung von Störbefreiungsmitteln an den Störern beginnt, soll man letztere in einen guten Betriebszustand versetzen. Ein Kollektor, welcher feuert, gehört zunächst gereinigt, unter Umständen abgedreht oder abgeschliffen. Die Störungen sind nämlich vom Betriebszustand außerordentlich stark abhängig. Das anzubringende Störschutzmittel muß daher auch so bemessen sein, daß es für einen später wieder eintretenden schlechten Betriebszustand noch genügt.

Wichtig ist auch die richtige Einstellung des Bürstendruckes sowie die genaue Einstellung der Bürsten in die neutrale Zone. Man kontrolliert die richtige Bürstenstellung am besten mit einem Rundfunkempfänger. Durch Verschieben der Bürstenbrücke stellt man fest, wo die geringste Lautstärke des Störgeräusches auftritt. Dort ist die neutrale Zone.

Nicht nur große Motoren stören durch Kollektorfeuer, sondern auch ganz kleine — sogar mit Schwachstrom betriebene — Spielzeugmotore. Die Störstärke ist sogar oft bei kleinen Motoren gleich oder größer als bei großen.

Am meisten stören rasch laufende Motore. (Staubsauger und Fönmotore), am geringsten die langsam laufenden. Die Tonhöhe des Störgeräusches hängt direkt ab von der Drehzahl.

Je weniger ein Motor feuert, um so geringer sind die Störungen, um so kleiner kann dann die Kapazität der Störchutzkondensatoren gewählt werden.

<sup>1</sup> VES<sub>1</sub> = Vorschriften für die Errichtung von Starkstromanlagen.

<sup>2</sup> VBS = Vorschriften für den Betrieb von Starkstromanlagen.

Störschutzmittel sind Kondensatoren (mit und ohne Widerstände), Drosselspulen (auch in Verbindung mit Kondensatoren) und Abschirmung. Die Kondensatoren müssen den Leitsätzen für Kondensatoren der Rundfunk- und Entstörungstechnik (VDE 0870)<sup>3</sup> genügen. Sie sollen die Störenergie kurz schließen und deren Ausstrahlung verhindern. Je größer die Frequenz der Störenergie, desto geringer ist der Widerstand des Kondensators. Bei richtiger Größenwahl werden daher die hochfrequenten Störwellen ihren Weg über diesen kleinsten Widerstand des Kondensators nehmen und somit unwirksam bleiben.

Die Stromstärke des zu entstörenden Apparates spielt bei der Wahl der Kondensatoren keine Rolle.

Die Drosselspulen müssen (VDE 0532)<sup>4</sup>, den Regeln für die Bewertung und Prüfung von Transformatoren genügen. Sie sollen den Störwellen einen solchen großen Widerstand entgegensetzen, daß dieselben nicht in die Netzleitung eintreten können.

Das wichtigste Hilfsmittel zur Störbefreiung sind stets die Kondensatoren. Bei stufenmäßigem Aufbau einer Störchutzschaltung werden sie daher als ersten Ausbau zunächst verwendet. Mit ihnen allein oder in Verbindung mit Widerständen lassen sich die meisten Störungen beseitigen. Erst im zweiten Ausbau wendet man Drosseln an, die zu den Kondensatoren des ersten Ausbaues hinzugefügt werden. Mit dieser Kombination lassen sich fast alle Störungen beseitigen. Alle Kleinmotoren, wie sie sich in Kaffeemühlen, Heißluftduschen, Ventilatoren, Staubsaugern, Küchenmaschinen usw. finden, werden nur mit Kondensatoren entstört. Bei richtiger Wahl der Kondensatorgröße, richtiger Schaltung und Anbringung ist die Entstörung so gut, daß man im gleichen Raum einwandfreien Empfang hat.

Sollten aber die Störungen mit den Kondensatoren doch nicht restlos beseitigt sein, so können im zweiten Ausbau noch Drosseln angewendet werden. Drosseln allein einzubauen, ist unzureichend, nur in Verbindung mit Kondensatoren haben sie einen Zweck.

Über die Größe der Kondensatoren ist zu sagen, daß dieselbe leider kaum voraus berechnet werden

<sup>3</sup> VDE 0870 = Verband deutscher Elektrotechniker, Normblatt 870.

<sup>4</sup> VDE 0532 = Verband deutscher Elektrotechniker, Normblatt 0532.

kann, da die Daten der im Störer vorhandenen Induktivitäten und Kapazitäten nicht bekannt sind. Die Praxis hat gezeigt, daß man in den weitaus meisten Fällen mit Kapazitäten von 0,1 Mikrofarad auskommt. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Kapazitäten bei Wechselstromapparaten kleiner sein können als bei Gleichstrom-Apparaten. Sie bewegen sich bei Wechselstrom zwischen einigen 1000 cm und höchstens 0,5 Mikrofarad. Bei Gleichstromapparaten zwischen 0,1 und höchstens 4 Mikrofarad; nur ganz selten muß man bis auf 10 Mikrofarad hinaufgehen. Die Kapazität wird um so größer gewählt, je größer die elektrische Leistung des Störers ist und bei Motoren je geringer dabei die Drehzahl ist.

Je stärker der Motor, um so größer ist also die Stör- schutzkapazität, doch gibt es eine Grenze, die bei etwa 10 Mikrofarad liegt. Eine weitere Vergrößerung der Kapazität hat nur eine geringe prozentuale Verbesserung zur Folge, welche die größeren Abmessungen und Preise der erheblich größeren Kondensatoren nicht rechtfertigt. Für Staubsaugermotore und ähnliche genügen Kapazitäten von 20 000 bis 100 000 cm.

Die genaue Kapazität muß ausprobiert werden und dazu benutzt man am besten einen Stufenkondensator, mit dem man Kapazitäten im Bereich von etwa 0,01 bis 10 Mikrofarad schalten kann.

Man schaltet einen solchen Stufenkondensator an den Störer und probiert aus, welche Kapazität die beste Entstörung ergibt. Man wählt dann einen Stör- schutzkondensator gleicher Kapazität und baut ihn an den Störer an.

Ein weiteres Hilfsmittel zur Erleichterung der Ent- störungsarbeit hat die Firma Brunquell & Co., Son- dershausen, auf den Markt gebracht. Ein kleiner Kof- fer enthält verschiedene Kondensatoren mit verschie- denen Kapazitäten, eine Schutzkapazität und Eisen- droffeln für Belastungen bis 12 Ampere.

Auch Klingeln und sonstige Unterbrechungskontakte werden durch Kondensatoren entstört. Man gebraucht hierfür Größen von 0,1 bis 1 Mikrofarad. Am besten schaltet man mit dem Kondensator einen Dämp- fungs- wider- stand hintereinander.

Drosseln sollen eine hohe Induktivität und eine geringe Kapazität aufweisen. Die Induktivität soll größer als 3-Millionen cm sein. Die Drahtstärke ist der Stromstärke anzupassen. Die Temperatur bei Stromdurchfluß soll 35 Grad nicht übersteigen. Es ergeben sich dabei folgende Strom- und Drahtstärken:

Stromstärke in Ampere	Drahtquerschnitt in mm <sup>2</sup>
6	1
10	1,5
15	2,5
20	4
25	6
35	10
60	16
80	25

Ist der Stromverbrauch in Ampere auf dem zu ent- störnden Apparat nicht angegeben, sondern nur seine Leistung, so läßt sich die Stromstärke berechnen nach der Formel: Strom in Ampere = Leistung in Watt: Spannung in Volt. Diese Formel gilt für Gleich-

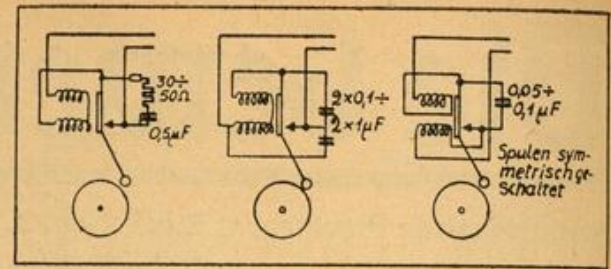


Abb. 8.

Abb. 9.

Abb. 10.

und Einphasenwechselstrom. Ist die Leistung (bei Motoren) nicht in Watt, sondern in PS angegeben, so ist dieselbe umzurechnen nach der Formel: 1 PS = 736 Watt. Die Windungszahl der Drosseln beträgt etwa 2 bis 200. Die Windungen müssen kapazitäts- arm aufgebracht werden. Bei Drahtstärken bis 1 mm verwendet man Korbboden, Honigwaben oder ähn- liche Wicklungen an. Darüber hinaus muß man ein- lagige Zylinder- spulen verwenden. Die Windungen werden dann auf einen Pertinaxzylinder von 60 bis 100 mm Durchmesser gewickelt. Man kann Baum- woll- oder lackisolierten Draht verwenden. Wichtig ist, daß die Drosseln in Schutzgehäuse eingebaut sind.

#### Entstörungsschaltungen.

Nicht nur die richtige Größe von Stör- schutzkonden- satoren und Drosseln bedingt den Erfolg einer Ent- störung, sondern auch die zweckmäßige Schalt- ung. Gleitende, schwingende und rotierende Kon- takte, an denen Funkenbildung auftritt, sind beson- ders unangenehme Störer. Hierzu gehören elek- trische Glocken sowie alle ähnlichen unterbrechenden Geräte (Relais, Schaltuhren, Türkontakte, Schalter, Schaltwalzen, Spannungswächter, Rechenmaschinen, Polwech- sler, Zähler, elektrische Registrierkassen, Pen- delgleichrichter, Wählerscheiben der Selbstanschluß- [S.A.]- fernsprecher, automatische Treppenbeleuchtung, Klingelreduktoren usw.). Sie alle werden dadurch ent- stört, daß man zwecks Funkenlöschung parallel zur Funkenstrecke einen Becherkondensator von 0,1 bis 1,0 Mikrofarad legt, der mit einem Dämpfungswider- stand von 20 bis 100 Ohm hintereinandergeschaltet ist. Die Größe des Kondensators und des Dämpfungs- widerstandes sind auszuprobieren. Vielfach sind die Dämpfungswiderstände gleich in die Kondensatoren mit eingebaut. Ist dies nicht der Fall, so müssen solche besonders beschafft werden. Es empfiehlt sich dann eine Ausführung, wie sie in der Radiotechnik üblich ist. (Abb. 8.) Elektrische Klingeln können auch dadurch entstört werden, daß man einen Doppelkondensator von 2 x 0,1 bis 2 x 1,0 Mikrofarad verwendet. Die

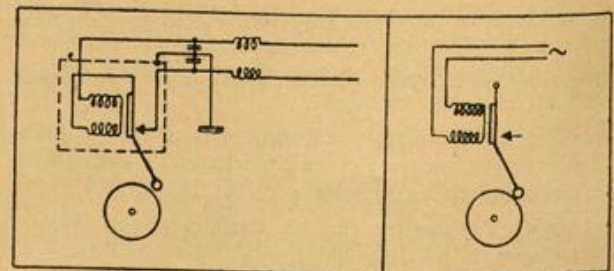


Abb. 11.

Abb. 12.

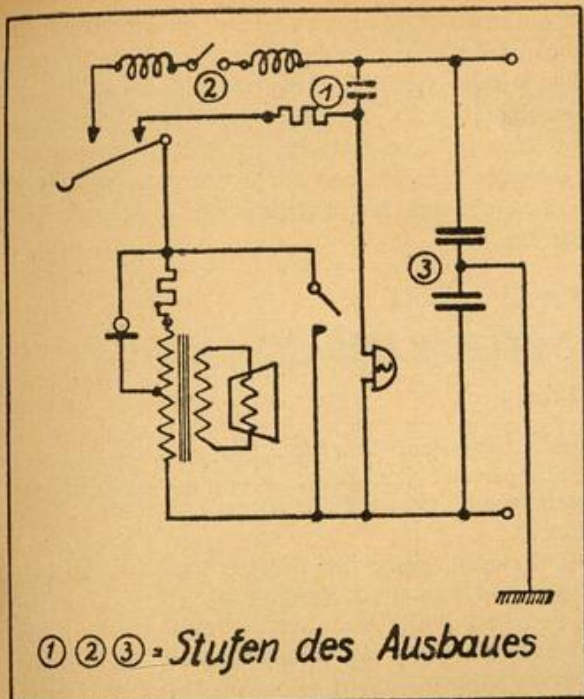


Abb. 13.

Mitte der beiden Kondensatoren wird zur Unterbrecherschraube geführt, das Ende des einen Kondensators zum Anker und das Ende des anderen zu der Anschlußflemme der Glocke, welche direkt zur Spule führt. (Abb. 9.) In jedem Fall ist es gut, wenn man für solche Entstörungen in Serie mit dem Störkondensator eine Sicherung vorzieht, welche durchschmilzt, sobald der Kondensator Schluß bekommt, was z. B. durch starke Erhitzung geschehen könnte. Die oben angeführten Entstörungsschaltungen gelten sowohl für Schwach- als auch für Starkstromglocken und zwar für solche, die mit Gleich- und auch mit Wechselstrom betrieben werden. Eine weitergehende Störungsverminderung wird erreicht durch symmetrische Anordnung der Wicklungen des Unterbrechermagneten. (Abb. 10.) Ist dann noch keine restlose Störfreiung erreicht, so beschaltet man die abgehenden Leitungen mit Kondensatoren und nötigenfalls auch mit Drosseln. (Abb. 11.) Bei Klingeln, die von einem Klingeltransformator gespeist werden, geschieht die Entstörung durch Nichtbenutzung der Unterbrecherkontakte. (Abb. 12.)

Wähler- und Fernschreiber-Störungen werden wie oben durch Funkenlöschung verhindert. Siehe Schaltung Abb. 13. Die Größe der Kapazitäten und Widerstände ist so zu wählen, daß keine unzulässig große Impulsverzerrung eintritt.

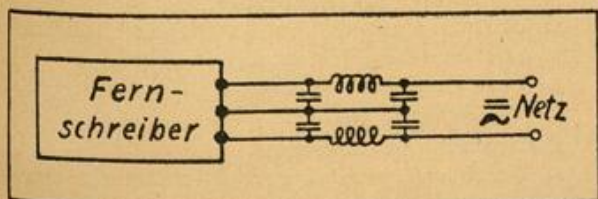


Abb. 14.

Die in Fernschreibern zuweilen vorhandenen Fliehkraftregler können ebenfalls durch Funkenlöschung entstört werden.

Der Antriebsmotor ist so zu entstören, wie dies weiter unten bei elektrischen Maschinen gezeigt wird. Die Wirkung der Entstörungsmaßnahmen kann durch ein Hochfrequenzfilter, das unmittelbar am Fernschreiber angebracht ist, erhöht werden (Schaltbild 14).

In schwierigen Störungsfällen kann durch Abschirmung der Zuleitung zum Wähler bzw. zum Fliehkraftregler eines Fernschreibers weitere Abhilfe geschaffen werden. Die Abschirmung ist in einem Fall mit dem

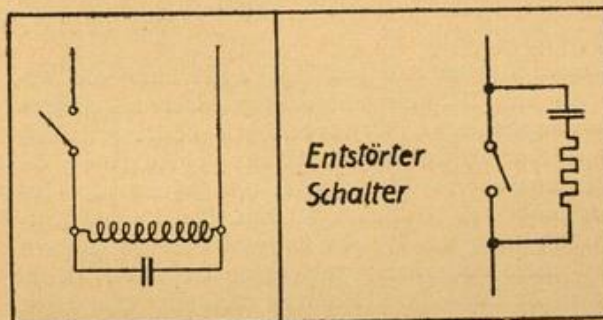


Abb. 15.

Abb. 16.

Bleimantel des Fernsprechkabels, im anderen Falle mit dem Gehäuse des Fernschreibers zu verbinden.

Feldwicklungen von Motoren, Magnetspulen bei Schützen, Aufspanvorrichtungen usw., welche häufig umgesteuert werden müssen, erhalten auch Kondensatoren parallel zur Wicklung, deren Größe ausprobiert werden muß. (Abb. 15.) Dabei achtet man immer darauf, ob es nicht möglich ist, diese

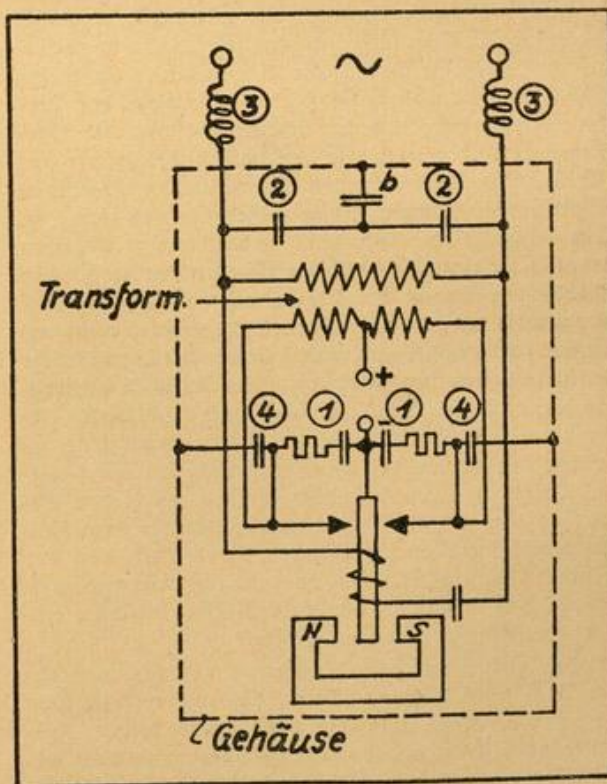


Abb. 17.



Spulen symmetrisch zu schalten, da sie dann gleichzeitig selbst auch als Doppelspulen wirken. Grundsätzlich in gleicher Weise werden auch Heizkissen, Anlässe usw. entzerrt. Umfang und Art der Entzerrungsmaßnahmen sind außer von den örtlichen Umständen von der Größe der Spannung abhängig. Wenn mit Kondensatoren und Drosseln kein genügender Erfolg erzielt wird, ist eine Abschirmung des Störers vorzunehmen.

Beim Pendelgleichrichter genügt wegen der niedrigen Spannung die Entzerrung der Pendelkontaktstellen mittels Funkenlöschung nach Schaltung Abb. 16. Die vollständige Beschaltung eines Pendelgleichrichters zeigt Abb. 17. Die in die abgehenden Leitungen eingezeichneten Drosseln und die Kondensatoren zwischen den Drosseln und dem Gehäuse sind nicht immer erforderlich. (Fortsetzung folgt.)

## Die Zerstörung der Metalle, ihre Ursache und Verhütung.

Von Wilhelm Deuschel.

Alljährlich gehen dem deutschen Volke durch die Zerstörung von Metallen und sonstigen Gebrauchsstoffen Millionenwerte an Volksvermögen verloren. Nach einer Statistik betrug die Welterzeugung an Eisen und anderen Metallen in den Jahren 1890 bis 1923 rund 1766 Millionen Tonnen. Im gleichen Zeitraume betrug der Verlust 718 Millionen Tonnen durch Rost und andere zerstörende Ursachen. Mehr als ein Drittel ging also wieder verloren. Das Eisen ist dabei am meisten beteiligt.

Die Ergebnisse der Statistik haben dazu geführt, daß seit vielen Jahren namhafte Gelehrte sich mit dem Studium der Zerstörung von Metallen und deren Verhütung beschäftigen. Es sind auch große Fortschritte auf diesem Gebiete erzielt worden, aber die Forschung ist noch lange nicht zu Ende. Es gilt, eine immer größer werdende Zahl von Fragen und Problemen aufzuklären; sämtliche Gebrauchsstoffe sind nach allen Zerstörungsmöglichkeiten zu untersuchen, so daß die Vielfältigkeit der Untersuchungen außerordentlich groß ist. So ist es in einem Aufsatz ganz unmöglich, sich mit allen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Es seien deshalb an dieser Stelle nur die Grundlagen dieses Problems behandelt, also die Ursachen der Zerstörung nach verschiedenen Richtungen und die Verhütung derselben, und dies wiederum beschränkt auf Metalle. Die Ausführungen können aus verschiedenen Gründen nicht immer streng wissenschaftlich sein; sie sollen lediglich eine Anregung geben, wie wir unsern Schülern die praktischen Auswirkungen der Zerstörung nahebringen können. Die Erörterungen sollen zunächst einmal auch nur nach der theoretischen Seite erfolgen; in einer späteren Abhandlung sollen spezielle praktische Beispiele besprochen werden. — Es sei noch vorweg bemerkt, daß gerade unsere Handwerker für dieses Gebiet ein sehr großes Interesse haben, wieweil sie darüber in theoretischer Hinsicht meist sehr wenig wissen. Die praktischen Errungenschaften auf diesem Gebiet sind aber tatsächlich für unsere Metall- und Bauhandwerker, wie auch für deren Kundschaft, von der größten Wichtigkeit. Es ist deshalb dringend notwendig, daß wir uns schon in der Gewerbeschule eingehend mit diesen Fragen befassen.

Bei der Feststellung von Zerstörungen spricht man das eine Mal von Korrosion, das andere Mal von Erosion. Die enge Verwandtschaft beider Ausdrücke geht schon aus dem Wortklang, wie auch aus der Wortdeutung hervor. Corrodere, lat. heißt: zernagen, etwa von Mäusen, erodere, lat. heißt: ab-

nagen, wegfressen. Da das „Nagen“ natürlich nur bildlich gemeint sein kann, bedarf die Deutung und Auseinanderhaltung beider Begriffe einer weiteren Klärung.

Vom Reichsausschuß für Metallschutz wird folgende Begriffsbestimmung vorgeschlagen:

Korrosion ist die Veränderung eines (festen) Körpers, die durch unbeabsichtigten chemischen oder elektrochemischen Angriff hervorgerufen wird, welcher von der Oberfläche ausgeht. Das Vergleichsbeispiel zur Korrosion ist auf mechanischem Gebiete die Erosion oder der Verschleiß, der einen unbeabsichtigten mechanischen, von der Oberfläche her einsetzenden Angriff darstellt. Der Korrosion und Erosion übergeordnet ist der Begriff der Zerstörung. Korrosion und Erosion können in der Praxis nicht immer scharf voneinander getrennt werden.

Alle Stoffe unterliegen einer Korrosion. Nur die Schnelligkeit des Zerstörungsvorganges ist bei den verschiedenen Stoffen verschieden. Von den Metallen sind die Edelmetalle am widerstandsfähigsten gegen alle korrodierenden Angriffe, woher sie auch kommen mögen. Aber auch unter den weniger edlen Metallen gibt es welche, die sehr widerstandsfähig sind, beispielsweise Nickel, Chrom und einige andere. Leider ist das am häufigsten verwendete Gebrauchsmetall, Eisen bzw. Stahl dasjenige, das ohne Schutz die größte Korrosionsgeschwindigkeit zeigt; deshalb sind die Verlustziffern so groß. An dieser Stelle soll, wie schon eingangs erwähnt, nur auf metallische Gebrauchsstoffe und insbesondere auf das Eisen näher eingegangen werden.

### Ursachen der Zerstörung:

Die Ursachen der Korrosion sind in der Hauptsache chemischer und elektrochemischer, die der Erosion jedoch physikalischer Natur. Eine einfache Aufzählung gibt den besten Überblick.

#### I. Chemische Angriffe:

1. Natürliche atmosphärische Einflüsse (Luft, Sauerstoff, Kohlensäure, Feuchtigkeit).
2. Verunreinigungen der Luft durch Industrie-gase und -dämpfe (schweflige Gase).
3. Berührung mit zerstörenden Flüssigkeiten (Säuren, Laugen, Salzlösungen).

#### II. Elektrochemische Angriffe:

1. Berührung verschiedener Metalle mit einer leitenden Zwischenschicht.
2. Berührung von Metallen mit Ruß.

3. Schadhastwerden von Schutzüberzügen und fremde Einschlüsse.

4. Vagabundierende elektrische Ströme im Erdreich.

### III. Physikalische Angriffe:

1. Wärme, Kälte, Druck, Stoß, Reibung usw.

2. Ermüdungserscheinungen des Materials.

3. Erosion, Anfressen.

#### Zu I.

1. Keine Luft enthält als korrodierende Bestandteile Sauerstoff und Kohlensäure. Diese allein wären jedoch nicht imstande, die sog. Schwermetalle anzugreifen; dazu ist außerdem noch Feuchtigkeit notwendig, die allerdings für sich allein ein Metall auch wieder nicht angreifen könnte. Einige einfache Versuche bestätigen das Gesagte.

Wird ein Metall — nehmen wir der Einfachheit halber Eisen an — in absolut trockene Luft gebracht, so ist ein Rosten des Eisens unmöglich, ebenso, wenn ein Stückchen Eisen in ausgekochtes kaltes Wasser gebracht wird. Wir erkennen somit, daß das Rosten des Eisens nur in feuchter Luft vor sich gehen kann. Es bildet sich dabei das bekannte rotbraune Eisenorydhydrat  $\text{Fe}(\text{OH})_3$ . Auch läßt sich durch weitere Versuche zeigen, daß das Rosten des Eisens bei höherer Temperatur sehr viel schneller erfolgt.

Ein Beispiel für die Wirkung der Kohlensäure der Luft ist die bekannte Patina-Bildung des Kupfers; auch hierzu ist Feuchtigkeit notwendig.

2. Steinkohlen enthalten außer verschiedenen anderen Bestandteilen in ganz geringer Menge Schwefel. Bei der Verbrennung der Kohle entsteht daraus Schwefeldioxyd ( $\text{SO}_2$ ), das in die Luft entweicht. Ebenso ist Schwefel in Form von Schwefelwasserstoff ( $\text{H}_2\text{S}$ ), wenn auch in geringer Menge, im Leuchtgas enthalten. Auch hier entsteht durch die Verbrennung Schwefeldioxyd. Dieses Schwefeldioxyd verbindet sich mit etwa vorhandenem Wasser stets zu wässriger schwefliger Säure. Da nun nicht nur in der freien Atmosphäre stets ein gewisser Feuchtigkeitsgehalt vorhanden ist, sondern bekanntlich sich auch viel Wasserdampf in den Verbrennungsgasen aller Brennstoffe vorfindet, ist zur Bildung von schwefliger Säure reichlich Gelegenheit vorhanden. Diese aber ist es, welche die verschiedenen Baustoffe in so starkem Maße angreift. Von den Metallen wird durch die schweflige Säure insbesondere das Zink leicht angegriffen; aber auch die andern Metalle widerstehen diesen sog. Industriegasen auf die Dauer nicht. Versuche hierüber sind recht einfach durchzuführen.

3. Es gibt fast kein Metall, das nicht von den gewöhnlichen Säuren stark angegriffen wird. Am widerstandsfähigsten gegenüber den Säuren sind die sog. Edelmetalle (Gold, Platin usw.); aber auch diese werden von der stärksten aller Säuren, vom Königswasser (3 Teile konz. Salzsäure und 1 Teil konz. Salpetersäure) aufgelöst. Es wird jedoch nicht jedes Metall von jeder Säure angegriffen; so gibt es Metalle, die gegen eine bestimmte Säure beständig sind, gegen eine andere wieder nicht. Es kommt dabei auch auf die jeweilige Stärke der Säure an. Bei der Wahl eines Metalls als Werkstoff muß darauf Rücksicht genommen werden.

Aber auch die Laugen greifen einige Metalle an. So ist leicht durch Versuch zu zeigen, daß Aluminiumpulver von Natronlauge unter Bildung von Wasserstoff unter heftiger Reaktion aufgelöst wird. Deshalb sind Aluminiumgeschirre zum Kochen von basischen Flüssigkeiten (Soda u. dgl.) ungeeignet; auch für Seifenbehälter ist Aluminium unbrauchbar, trotzdem es häufig dazu benutzt wird. Frischer Kalkmörtel und Zement greifen insbesondere Zink und Blei an.

Daß Salzlösungen Metalle angreifen, ist bekannt. Es würde auch viel zu weit führen, die vielen Möglichkeiten zu nennen. Ein Beispiel möge genügen: Meerwasser kann von Dampfschiffen als Kesselspeisewasser nicht gebraucht werden, weil es neben Kochsalz und sonstigen Verunreinigungen Chlorcalcium enthält, welches letzteres bei der Erhitzung Salzsäure bildet. Daß das Kesselblech den Angriff der Salzsäure nicht aushält, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

Die Zerstörung der Metalle durch die drei vorstehend aufgeführten Ursachen ist als eine rein chemische zu betrachten. Sie offenbart sich als solche ohne weiteres dem Auge, ist daher leicht zu erkennen und es macht auch kaum Schwierigkeiten, die Metalle dagegen zu schützen.

#### Zu II.

1. Die Berührung verschiedener Metalle mit einer leitenden, flüssigen Zwischenschicht gehört in das Gebiet der Elektrochemie. Einige Versuche erleichtern das Verständnis für dieses Gebiet. Taucht man zwei verschiedene Metallplatten (oder Metallstäbe) in eine leitende Flüssigkeit, z. B. in angesäuertes Wasser, so entsteht zwischen den Metallplatten ein meßbarer elektrischer Strom. Dabei wird eines von den beiden Metallen aufgelöst, und zwar, um es auf die einfachste Weise auszudrücken, das unedlere Metall. Man kann zu diesem Zwecke alle möglichen Metalle paaren. Es entsteht dadurch immer ein elektrischer Strom, nur ergibt sich je nach der Art der Metalle eine größere oder kleinere elektrische Spannung. Auf Grund der sog. Spannungsreihe der Metalle und einer entsprechenden Formel kann man vorausberechnen, welche Spannung erreicht wird. Obwohl die Spannungsreihe in jedem Chemiebuch nachgelesen werden kann, ist es doch wohl angezeigt, sie hier kurz aufzuführen, wenn auch ohne ihre Potentiale. Angefangen mit den unedelsten Metallen lauter sie: Alkali, Erdalkalimetalle, Magnesium, Aluminium, Mangan, Zink, Chrom, Cadmium, Eisen, Cobalt, Nickel, Zinn, Blei — Wasserstoff — Kupfer, Arsen, Wismuth, Antimon, Quecksilber, Silber, Platin, Gold. Dazu kommt noch Kohlenstoff, dessen Potential aber nicht bekannt ist. Je weiter die Metalle in der Spannungsreihe voneinander entfernt sind, desto größer ist die zwischen beiden erreichbare elektrische Spannung. Bei der Zusammenstellung eines galvanischen Elementes wird man deshalb Metalle wählen, die sehr weit auseinanderstehen; am besten hat sich die Kombination Zink mit Kohle, aber auch Zink mit Kupfer bewährt. Dabei geht das Zink als das unedlere Metall in Lösung. Bei einer Kombination von Eisen mit Zinn geht das in diesem Falle unedlere Eisen in Lösung. Übertragen wir nun diese Erkenntnisse auf das Gebiet der Korrosion, so ergibt sich, daß bei Berührung verschiedener Metalle mit einer leitenden Zwischenschicht,

die leicht durch Feuchtigkeit, Regenwasser und die sauren Verunreinigungen der Luft gegeben ist, ein Metall, und zwar das unedlere, durch Auflösung zerstört wird. Aber nicht immer sind die Verhältnisse so einfach. Die sog. Lösungselektrode ist in der Kombination der beiden Metalle immer die Anode. — Ohne auf die theoretischen Grundlagen einzugehen, sei lediglich darauf hingewiesen, daß an der Anode auch Oxydationerscheinungen auftreten können. — Einige praktische Beispiele sollen nähere Aufklärung schaffen. Ein Zinkdach kann leicht zerstört werden, wenn Kupfer sich in der Nähe befindet. Es genügt sogar schon zur Zerstörung des Zinkdaches, wenn Kupferleitungen (Telefondrähte) frei über ein solches Dach führen. Schon wiederholt mußte die Postverwaltung die Kosten des dadurch entstandenen Schadens tragen.

2. Genau dieselben Erscheinungen der Zerstörung sind zu beobachten, wenn sich Ruß auf Zink oder Kupfer niederschlägt. In beiden Fällen bildet sich zusammen mit einer leitenden Flüssigkeit ein galvanisches Element. Zink und Kupfer, als die beiden Lösungselektroden, werden zerstört. Diese Erscheinung kann sehr häufig in Badeöfen beobachtet werden.

3. Das oben genannte Elektrodenpaar Eisen—Zinn hat sein praktisches Beispiel bei den verzinneten Eisengegenständen. Ist die Verzinnung schlecht oder wird dieselbe beschädigt, so daß das Eisen freiliegt, so bildet sich auch hier ein galvanisches Element Eisen—Zinn. Eisen als die Lösungselektrode (Anode) rostet und zwar viel rascher, als wenn das Gebrauchsstück gar nicht verzinkt worden wäre.

Bei verzinkten Gegenständen liegen die Verhältnisse so, daß bei Beschädigungen nunmehr das Eisen das edlere Metall ist, und dafür das Zink in Lösung geht. Ein Rosten des Eisens tritt also nicht so leicht ein. Sehr häufig treten Zerstörungen auf an einem Metall, das in seiner Zusammensetzung scheinbar vollkommen einheitlich ist. Bei mikroskopischer Betrachtung kann jedoch stets festgestellt werden, daß eingeschlossen in dem Metall sich als Fremdkörper Verunreinigungen metallischer oder kohlenstoffhaltiger Art befinden. Auch hier handelt es sich wieder um kleine galvanische Elemente, sogenannte Lokalelemente, die nach denselben Grundgesetzen eine Zerstörung des Materials verursachen.

So könnten noch viele praktische Beispiele für die elektrochemische Theorie der Zerstörung von Metallen genannt werden; auf Grund der vorstehenden Ausführungen dürfte es aber nicht allzu schwer fallen, selbst Beobachtungen anzustellen und den Grund für die Zerstörung eines Metalles herauszufinden.

4. Sehr häufig bekommt man Gas- und Wasserrohre in die Sand, die von außen her Vertiefungen und nach innen feine Öffnungen aufweisen. Die Ursache für diese Zerstörung wurde vor 30 Jahren von Prof. Haber in Karlsruhe ergründet. Es sind die sogenannten vagabundierenden Ströme. Vagabundierende Ströme sind solche, die überall dort auftreten können, wo starke Ströme durch metallische Leiter transportiert werden. Dadurch, daß diese Leiter oft nicht oder nicht sorgfältig genug isoliert sind, irren diese Ströme von ihrer Leitung teilweise in die Umgebung ab. Namentlich bei elektrischen Straßenbahnen treten aus den zur

Rückleitung des Stromes benutzten Schienen ungewollt Ströme in das Erdreich aus. Treffen diese auf nicht oder schlecht isolierte Wasser- oder Gasleitungsrohre, so werden mitunter diese als die gegenüber dem Erdreich besseren elektrischen Leiter vom Strom durchflossen. Kurz vor der elektrischen Zentrale treten dann diese Ströme größtenteils aus den Gas- bzw. Wasserleitungen wieder in die durch die Schienen dargestellte Hauptleitung zurück. Alle Stoffe, aus welchen Ströme in das durch Anwesenheit von verdünnten Salzlösungen (Chloride, Sulfate, Carbonate der Alkalien und alkalischen Erden) elektrolytisch leitende Erdreich übertreten, sind Anoden und lösen sich infolgedessen auf. So kommt es, daß die der Zentrale ferner liegenden Schienenteile und die der elektrischen Zentrale näher liegenden Teile der Wasser- bzw. Gasrohre korrodiert werden.

### Zu III.

1. Wer im Winter oder Frühjahr durch die Straßen geht, kann häufig Arbeiterkolonnen beim Ausgraben von schadhaften Gas- oder Wasserleitungsrohren beobachten. Fragt man nach dem Grund, so erfährt man, daß Gas- oder Wasserleitungsrohre ausgewechselt werden, die Sprünge bekommen haben oder ganz zersprungen sind. Welches ist nun die Ursache dieser Zerstörung? Jeder weiß, daß die Rohre so tief in die Erde gelegt werden müssen (1,80 m), daß sie vor der eigentlichen Frostgefahr geschützt sind. Für diese Zerstörung muß deshalb ein anderer Grund gesucht werden. Die Arbeiter sagen gewöhnlich „Erdbewegung“ sei schuld und das ist wohl auch richtig. Die Erde mit ihrer großen Feuchtigkeit gefriert auf der Oberfläche und dehnt sich dabei nach unten zu aus; es entsteht dadurch ein großer Druck, dem die unteren Erdmassen nachgeben müssen. Durch den großen und ungleichen Druck treten Biegemomente auf, denen die gußeisernen Rohre nicht gewachsen sind. Dagegen gibt es bis heute noch keinen brauchbaren Schutz. Außer diesem einen Beispiel könnten noch viele Fälle angeführt werden, bei denen Bauelemente durch Wärme oder Kälte, durch Temperaturwechsel, innere Spannungen, Schwingungen oder sonstige physikalische Vorgänge zerstört werden.

2. Dauerndes und abwechselndes Strecken und Stauchen, Biegen mit wechselnder Krafttrichtung führt zum allmählichen Ermüden eines jeden Werkstoffes und schließlich zum Bruch.

3. Das Wesen der Erosion trifft man am besten mit dem Sprichwort: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Allerdings hinkt auch dieser Vergleich in gewisser Hinsicht; denn in dem Tropfen befinden sich fast immer gleichzeitig auch noch Kohlensäure und Sauerstoff, die sich chemisch am Zerstörungswerk mitbeteiligen, so daß dieses Aushöhlen auch nicht rein mechanischer Natur ist. Erosionen sind die Abfressungen, welche durch strömende Flüssigkeiten, Dämpfe oder Gase verursacht werden, insbesondere dann, wenn sie Verunreinigungen enthalten, wie etwa Sand, abgeriebene Metallteilchen, Staub usw. Oft sind derartige Fremdkörper nur mit dem Mikroskop zu erkennen. Erosion an Ventiltellern und Ventilsitzen macht es notwendig, daß Ventile von Zeit zu Zeit immer wieder frisch eingeschliffen werden müssen. (Fortsetzung folgt.)

# Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Karlsruhe, Seminarstraße 1

## Die Techniktheorie des technischen Menschen<sup>1</sup>.

Von Heinrich GARDENJETT.

Der technische Mensch hat notwendig eine technische Ansicht von der Sachwerkerzeugung. Käme er zur Entwicklung einer Techniktheorie, einer allgemeinen Techniklehre, so müßte diese notwendig in ihren Grundideen und Ansätzen, ihrer Systematik, ihren Akzenten und ihrer Methodik von technischer Gesinnung sein. Denn die Theorie der Technik müßte der wissenschaftliche Ausdruck desjenigen Menschentypus sein, der hinter der Technik als treibende Kraft steht.

Es gibt aber bis heute keine allgemeine Techniktheorie oder allgemeine Techniklehre, wie es ebenso noch keinen ausgeprägten realisierten technischen Menschentypus gibt. Es gibt lediglich technische Fachwissenschaften und Fachlehren. Es gibt außerdem kapitalistische Theorien und Wissenschaften der Sachwerkerzeugung, die aber kapitalistische Theorien der Technik sind und so notwendigerweise weder eine geschlossene noch eine selbständige Techniktheorie sein können, da sie ja die Sachwerkerzeugung nur soweit begreifen, als sie kapitalistisch genutzt und überwältigt werden kann, und so erstens nur einen Teil der Technik umfassen und dieser zweitens überhaupt Selbständigkeit absprechen. Diese kapitalistische Theorie der Technik ist bei der Analyse des kapitalistischen Menschen dargestellt worden.

Will man die Grundideen und Grundansätze einer echten Techniktheorie entwickeln, so sind zunächst Zweck, Ziel und Umfang der Theorie klarzustellen. Hier herrscht viel Verwirrung, zumal das Problem einer allgemeinen Techniklehre in den letzten Jahren mit den verschiedensten Absichten wieder aufgegriffen wurde und zudem durch frühere Arbeiten verkompliziert ist.

Es gibt bis heute nur technische Hilfswissenschaften und technische Spezialwissenschaften. Die technischen Spezialwissenschaften sind erstens angewandte Naturwissenschaften und zweitens Technologien, d. h. sie behandeln erstens die in den technischen Sachwerken zu beachtenden Naturgesetze und beschreiben zweitens technische Verfahren und Erfahrungen. Sie erziehen Konstrukteure und sachtechnische Betriebsleiter. Sie behandeln Technik so, als ob Technik nur „angewandte Naturwissenschaft“ und „Verfahren“ sei und haben so

zu den mißdeutigen Definitionen der Technik nicht wenig beigetragen. Sie behandeln nicht das technische Zentralerlebnis und den baumeisterlichen gestalterischen Willen und die Werktat, nicht den werktätigen Menschen (Betriebskunde, Betriebslehre usw. sind keine Theorien der Menschen des Betriebs; Psychotechnik ist lediglich Physiotechnik; Berufsschulung, -eignung, -auslese usw. verwechseln Tätigkeiten mit Berufen), sie behandeln nicht die soziale Verflechtung des werktätigen Menschen und die soziale Wirkung seiner Werke und damit nicht seine soziale Pflicht und Verantwortung, nicht die wirtschaftliche Wirkung und Rückwirkung. Die technischen Spezialtheorien sind also nicht nur Theorien technischer Teilgebiete, sondern sogar nur Teiltheorien dieser Teilgebiete. Sie wären deshalb auch für die Analyse unseres technischen Menschen gänzlich unbrauchbar, weil sie überhaupt nicht theoretischer Ausdruck des technischen Menschentypus sind. Sie sind ebenso wie Mathematik und Mechanik nur technische Hilfswissenschaften.

Faßte man alle diese Hilfswissenschaften der Berechnungen und Verfahren zusammen, wie es als Maßnahme gegen die Lehre und Praxis bedrohende Spezialisierung und für die technischen Mischstudien erstrebt wird, so würde man zwar eine sehr wünschenswerte einheitliche technische Hilfswissenschaft oder auch mehrere große Gruppen technischer Hilfswissenschaften erhalten (wie Reulaur's Kinematik, Ischimmers allgemeine Theorie), aber durchaus keine allgemeine Techniklehre. Ein Vergleich mit der Wirtschaftstheorie macht das noch deutlicher. Die Theorien des Geld-, Bank- und Börsenwesens, des Versicherungswesens, der Agrar-, Gewerbe- und Sozialpolitik, der Betriebswirtschaftslehre usw. geben zusammengefaßt die Spezielle Wirtschaftslehre, aber keineswegs die Allgemeine Wirtschaftslehre. Die Theorie des Bankwesens und der Bankbetriebslehre kann brauchbare Bankbeamte und Bankiers erziehen, ebenso wie die Theorie des Dampfturbinenbaus brauchbare Kraftwerksprojekteure und Detailkonstrukteure heranbilden kann. Aber über den größeren Zusammenhang, innerhalb dessen das Bankwesen oder der Turbinenbau erst sinnvoll wird, darüber kann weder die Theorie des Bankwesens noch die des Turbinenbaus etwas aussagen. Auch die Zusammenfassung der speziellen Wirtschaftskenntnisse im Mehrfach-Fachmann

<sup>1</sup> Aus Dr. GARDENJETT, „Der kapitalistische und der technische Mensch“, Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin, 1932, S. 50 XII.

für Bank, Verkehr, Buchführung usw. ergibt nicht den allgemeinen Wirtschaftsmenschen und die Allgemeine Wirtschaftstheorie. Der Multi-Spezialist ist nicht der Universalist seines Gebietes. So kann auch der Mehrfach-Spezialist für Turbinenbau, Radiotechnik, Stickstoffchemie und Eisenbeton nur auf Grund seines Mehrfach-Sonderwissens niemals die allgemeine Techniktheorie begründen. Denn der größere Zusammenhang ergibt sich nicht durch Addition der Teilspezialisten.

Damit läßt sich ein erstes positives Ziel einer allgemeinen Techniktheorie formulieren: Die allgemeine Techniktheorie muß den größeren Zusammenhang begründen, innerhalb dessen die einzelnen Techniken erst sinnvoll werden. Infolgedessen kann die allgemeine Techniktheorie nicht die speziellen Theorien und Hilfstheorien ersetzen, da sie sich auf einer anderen höheren Ebene vollziehen muß. Sie kann jedoch zur Vertiefung der speziellen Theorien beitragen und diese aus speziellen Hilfstheorien zu wirklichen speziellen Techniktheorien entwickeln und diese in den größeren Zusammenhang einbetten. Umgekehrt können pädagogische Reformen der Lehrpläne und der einzelnen Fachtheorien, die eine technisch wesensgemäßere Theorie und Lehre erstreben, zwar zur Allgemeinen Techniktheorie hinführen, sind jedoch selbst noch nicht diese allgemeine Theorie.<sup>2</sup>

Die Allgemeine Techniktheorie müßte auch die wirtschaftlichen Wirkungen und Rückwirkungen der Technik berücksichtigen. Das Fehlen der wirtschaftlichen Dimension in den technischen Fachtheorien wird schon seit langem kritisiert. Berücksichtigung der wirtschaftlichen Seite der Technik macht zwar die bestehenden Teillehren weniger speziell, aber ergibt noch nicht die allgemeine Theorie. Selbst die allgemeine Einordnung der technischen Erzeugung und Erzeugnisse in das System der Wirtschaft begründet nicht die allgemeine Techniktheorie. Denn die Technik ragt zwar in die Sphäre der Wirtschaft hinein, ist aber ein selbständiges wesenseigentümliches Gebiet außerhalb der Wirtschaft. Die Begründung einer allgemeinen Techniktheorie von der Wirtschaft her müßte das Wesenseigentümliche einer solchen Theorie notwendig übersehen, und kann — wie schon wiederholt hier gezeigt wurde — nur zu einer Techniktheorie des wirtschaftlichen Menschen führen. „Wie falsch und irreführend ist es doch gewesen“, sagt auch K. Dunkmann<sup>3</sup> „was so oft geschah und immer noch geschieht, wenn man etwa vom Wirtschaftswissenschaftler sich die Aufgabe und das Wesen der Technik vorschreiben ließ! Dann hieß es immer, daß die Technik nur die Magd der Wirtschaft und ihr zu dienen berufen sei. Eine selbständige Aufgabe sah der Wirtschaftler natürlich nicht“. Allerdings muß die Allgemeine Techniktheorie der Wirtschaft, soweit sie in die Technik hineinragt, ihren Platz innerhalb des Gesamtsystems der Tech-

<sup>2</sup> Die Verquickung von reformerischen Lehrabsichten mit der Schaffung einer Allgemeinen Techniktheorie findet sich bei Julius Schenk, Kiedler, Romberg u. a.

<sup>3</sup> Karl Dunkmann, „Zur Theorie der Technik“, 3. d. V. D. J., 1927, 1619.

nik anweisen. Sie muß vom Gesamtsystem aus auch die Grundansätze einer technischen Wirtschaftslehre entfalten, die eigentliche Entwicklung einer technischen Wirtschaftslehre ist jedoch nicht ihre Aufgabe (wie es auch nicht die Aufgabe der allgemeinen Wirtschaftslehre ist, die Betriebswirtschaftslehre der Produktion zu entwickeln).

Die Allgemeine Techniktheorie müßte auch den sozialen Ort der Technik begründen. Nach Dunkmann<sup>3</sup> muß es „... um des sozialen Menschen im Techniker willen eine Theorie der Technik geben, damit der Techniker seinen besonderen Platz im sozialen Gefüge mit Bewußtsein, mit Charakter und Berufsstolz ausübe... es fehlt der bewußte Standpunkt, von dem aus der Techniker in die Sozialwelt eingreift... So bietet die Theorie der Technik vom Standpunkt der Technik ein soziales Gesamtbild der Welt, in der wir alle gemeinsam beruflich wirken, zusammenwirken zum Wohl des Ganzen.“ Die Theorie der Technik soll jedoch nach Dunkmann nur „Sozialanschauung“, nicht aber „Weltanschauung“ vermitteln. Gewiß ist Sozialanschauung ein sehr wichtiges Gebiet der Techniktheorie, aber nur ein Gebiet unter vielen, und nicht ihre einzige und eigentliche Aufgabe.

Die Vermittlung von Weltanschauung dagegen ist nicht mehr die Aufgabe einer Techniktheorie, sie ist nicht einmal für die spezifisch technische, für die baumeisterliche Weltanschauung zuständig. Denn sobald die spezifische Gesinnung und Gesittung des technischen Menschen über sein eigentliches Schaffensgebiet hinausgreifen in weltanschauliche Bezirke und für dieses hinauszuweisen theoretische Besinnung und Einsicht suchen, werden sie philosophisch. Die Vermittlung spezifischer Weltanschauung, ihre theoretische Fundierung und Einordnung ist somit Aufgabe einer Philosophie der Technik (entsprechend der Wirtschaftsphilosophie) und nicht Aufgabe der Techniktheorie. Die Behandlung der kulturellen Auswirkungen und Wechselwirkungen der Technik (Dichtung, Musik, Bildende Kunst, Philosophie, Wissenschaften usw.) gehört in grundsätzlicher Hinsicht in eine Kulturphilosophie der Technik und in tatsächlicher Hinsicht in eine Kulturlehre der Technik oder eine Kulturgeschichte der Technik. Die Techniktheorie hingegen hat lediglich die Theorie der Technik innerhalb des technischen Wirkungskreises zu sein.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Allgemeine Techniktheorie zu entwickeln. Diese unsere Allgemeine Techniktheorie würde sich ergeben, wenn unsere Analyse der Technik und des technischen Menschen, soweit sie den eigentlichen technischen Wirkungskreis betrifft, in einer Theorie zusammengefaßt würde. Zu den Grundlagen und Grundansätzen dieser Allgemeinen Techniktheorie ist jedoch noch einiges zu bemerken.

Ein Mensch ist technisch — so hatten wir definiert —, wenn seine Interessen überwiegend auf die Erzeugung von Sachwerken gerichtet sind, wenn er ein Produzent ist. Eine Techniktheorie ist somit nur dann technisch, wenn sie in den Mittelpunkt ihres theoretischen Gebäudes die sachwerk-schaffende Arbeit stellt und wenn sie diese in produkteurmäßiger

Gefinnung behandelt. Techniktheorie ist Theorie der werktätigen, der sachwerkschaffenden Arbeit.

„Eine Lehre der Arbeit will ich bringen,“ so leitet Julius Schenk seine „Lehre von der schöpferischen, Produkte schaffenden Arbeit, die grundlegende Erziehung für den Maschineningenieur“<sup>4</sup> ein, „weil nur eine Lehre der Arbeit wieder Arbeit verständlich machen kann, weil nur eine erfolgreiche Lehre der Arbeit auch der Nachweis für die wahre Erkenntnis der Arbeit ist“. (Leider setzt Schenk Schaffen gleich Wirtschaffen und beschränkt sich auf die Maschinentchnik.) Er will „den Ingenieur als hochwertigen produktiven Schaffer, als Wirtschaftler (in seinem Sinn) auffassen“ und darlegen „das Wesen der Ingenieurarbeit als ein Bauen im Sinne von ‚Erbauen‘“<sup>5</sup>. Die neue Lehre soll als Ziel haben: „Grundlegende Ausbildung zum Ingenieur, zum Wirtschaftler, zum Menschen, Herausbildung der schöpferischen, gestaltenden Kraft des Menschen, auf dem die Ingenieurstätigkeit umfassenden Gebiete, durch die die geistigen und sittlichen Fähigkeiten voll erfassende, erzeugend schaffende Arbeit zum Zwecke der Bedürfnisbefriedigung . . . Besonders wichtig ist, daß das Erbauen in engster Verknüpfung und Wechselbeziehung mit der schöpferischen Arbeit an sich selbst, mit dem Herausarbeiten der Persönlichkeitseigenschaften des Menschen bleibt.“ Rudolf Schwarz<sup>6</sup> meint: „Nur wäre eine Lehre vom Tun oder richtiger eine Lehre zum Tun. Sie müßte der Bewegung des Geistes zum Werk zu helfen suchen. . . Sehen wir recht, so müßte eine Werklehre, die ihrer Aufgabe gewachsen wäre, drei Teile umfassen. Der erste müßte ein Wissen geben und das Werk besonnen machen. Der andere müßte die Regel enthalten, die das Werk zuverlässig macht. Der dritte müßte das Empfangen vermitteln; er macht das Werk ehrfürchtig. Keiner von ihnen ist ersetzlich; keiner ist heute auch nur in Andeutungen vorhanden.“ Nach Karl Dunkmann handelt es sich in der Theorie der Technik darum, wie die Welt nicht nur ‚begriffen‘, sondern gemeinsam ‚bearbeitet‘ wird<sup>7</sup>. Und Hanns Lilje<sup>8</sup> erkennt die wollende Persönlichkeit als den eigentlichen Träger der Technik.

Diese soeben angeführten wesentlichsten Äußerungen zu einer Allgemeinen Techniktheorie, die die werkschaffende, sacharbeitende und bauende Tat, das Erbauen, das Baumeisterliche in den Mittelpunkt der Theorie stellen wollen, werden beachtlich ergänzt und verstärkt durch die modernen pädagogischen Experimente: Arbeitsschule, Produktionsschule, Handfertigungsunterricht, Berufsschule, Montessori-Methode usw. bezeichnen schlagwortmäßig diejenigen pädagogischen Tendenzen, die die schaffende Arbeit und zumal auch die werkschaffende Arbeit innerhalb der

Erziehung betonen und sich sogar an moderne Fabrikproduktionsmethoden anlehnen, Tendenzen, die in pädagogischen Reformen das Ziel einer echten Techniktheorie vorwegnehmen wollen und von denen merkwürdigerweise das eigentliche technische Schulwesen der Höheren technischen Lehranstalten und Technischen Hochschulen so unberührt geblieben ist. Da will man „nicht Gebildete, sondern Bildende; nicht nur Kennen, sondern auch Können,“ nicht nur Begreifen, sondern auch Greifen. Da spricht L. Merz<sup>9</sup> von der „Dreieinigkeit von Werkstoff, Werkzeug und schöpferischer Kraft“, da wird immer wieder von schöpferischem Werkstum, dem aus Berufung erwachsenden Beruf, von kooperativer Arbeit und von Fabrikmentalität gesprochen. Henry Wilson, der frühere Präsident der englischen „Arts and Craft Society“ meint: „Die Aufgabe von heute ist, einen modus operandi zu finden: eine ‚Möglichkeit des Schaffens‘ . . . Recht verstanden ist eine echte Werkstatt eine echte Universität“, eine Werkuniversität.

Stellte die Techniktheorie des kapitalistischen Menschen ins Zentrum ihres Gebäudes die Warenerzeugung, so hat die Techniktheorie des technischen Menschen zentral von der Sachwerkerzeugung auszugehen. Die Theorie der Warenerzeugung ist händlerische Theorie, die der Sachwerkerzeugung hingegen baumeisterliche Theorie. Die Theorie der Warenerzeugung behandelt die Umwandlung des Kapitals mittels der Ware „Arbeit“ in Produktionsmittel und Waren und deren Rückwandlung in Kapital zwecks Profitgewinn. Die Theorie der Sachwerkerzeugung dagegen behandelt die Umwandlung der Stoffe und Energien mittels menschlicher schöpferischer Kraft zu Sachwerken, die menschlichen Zwecken dienen sollen. Die treibende Kraft und das Grundprinzip des händlerischen Systems ist der Eigennutz, die des baumeisterlichen Systems der Wille zum Sachwerk.

Dieser Werkwillen greift die Erde, die Physis an, um sie in seinem Sinn zu lenken. Dieser Gestaltungswille erhebt sich und erlebt sich angesichts der ungeheuren Tatsache, daß die Welt nicht nur geschaut und erkannt und erfüllt, sondern auch verändert werden kann. Wie immer nun dieses Verändern in Gang gesetzt wird, stets verlangt es Einfühlung und Einsicht in das Wesen der Natur. Sei es, daß der primitive Mensch durch starkes, tiefes Anschauen in das Wesen der dämonischen Gewalten um ihn eindringt, um diese dann mit der beschwörenden Kraft der Gebärde und des Wortes (Zauberformel) und des Abbildes (Zauberzeichnung) zu bannen. Sei es, daß er die Formbarkeit des Stoffes erkennt und durch Versuchen und Modeln in sein Gefüge und seine Eigenschaften eindringt, so daß er nun den gegebenen Stoff innerhalb dessen Wesensgrenzen zu menschlichen Zwecken umlagert, umformt und umgestaltet und so aus den Stoffen erst „Material“ schafft. („Dieser Grundgedanke von der Bildsamkeit der Materie,“ formuliert H. Freyer<sup>10</sup>, geht davon aus, „daß die Erde ein Material ist, aus dem wir, wo nicht alles, so doch vieles in freier Schöpfung bilden können: eine Art Ton, der nur auf den plastischen Griff der menschlichen

<sup>4</sup> 1928.

<sup>5</sup> Julius Schenk, „Zur Reform des Unterrichts des Maschinenbauwesens an den Technischen Hochschulen“, 1920, 1–2, 7–8.

<sup>6</sup> Rudolf Schwarz, „Wegweisung der Technik“, 1930, 25–33.

<sup>7</sup> Karl Dunkmann, „Zur Theorie der Technik“, 3. d. V. D. T., 1927, 1619.

<sup>8</sup> Hanns Lilje, „Das technische Zeitalter“, 1928, 53.

<sup>9</sup> „Die Neue Erziehung“, 1923, S. 10.

<sup>10</sup> Hans Freyer, „Philosophie und Technik“, 1927, 6.

Hand und ihrer großen Werkzeuge wartet.“) Diese Konzeption der Welt als Material begründet den historischen Bereich — wenn der Ausdruck erlaubt ist — der „Mittleren Technikzeit“ oder des „Technischen Mittelalters“ (und ist nicht, wie Freyer meint, auf Europa beschränkt). Die „technische Neuzeit“ hingegen beginnt mit der Konzeption der Welt als Maschine, der Welt als Automat. Man sucht funktionalzusammenhänge, naturgesetzliche Funktionen zwischen physikalischen Größen. Ändern sich die unabhängigen veränderlichen Größen, so ändert sich auch die abhängige. Damit ist ein hervorragendes Eingriffs- und Lenkungsmittel gegeben. Denn menschliche (technische) Lenkung einer Variablen zieht nun automatisch (naturgesetzlich) die gewünschte Veränderung der abhängigen Variablen innerhalb des künstlich geschaffenen funktionalzusammenhangs (Maschine) nach sich. Das magische technische Gerät bannt, das traditionalistische technische Gerät formt, das rationale technische Gerät „funktionierte“. Magische und rationale Technik lenken nur, sie lassen möglichst die Natur für den Menschen arbeiten (die dämonischen Gewalten, die Energien, die chemischen Reaktionskräfte), während der technische Mensch der mittleren Zeit selbst mit Hand und Werkzeug das Material bearbeitet.

Stoffe, Kräfte, Energien und ihre funktionalbeziehungen (Naturgesetze) sind für die Sacherzeugung gegeben, sie sind Material, aus dem das Sachwerk zu gestalten ist. Die Gestaltung selbst erfolgt mittels des Werkzeugs durch den werkschaffenden Menschen. Der Mensch gibt Zweck und Lösungsidee, er setzt ein seine geistigen, seelischen, sittlichen, schöpferischen, spielerischen und manuellen Kräfte. Das Werkzeug (die Werkzeugmaschine, die Fabrikationsmethode, die Apparatur, wissenschaftliche Hilfsgeräte, wissenschaftliche Methoden usw.) unterstützt oder führt selbst die niederen materiellen Gestaltungen aus. Es ist einerseits technisches Erzeugnis und andererseits Hilfsmittel der Erzeugung. Es muß im Produktionsprozeß baumeisterlichen Gepräges der Mentalität des technischen Menschen angepaßt sein.

Aus dem Zusammenklang von Material, Werkzeug und werkschaffendem Menschen erwächst die werktätige, die baumeisterliche Arbeit zu einem sinnvollen und wesensechten Geschehen von sichbewährender Kraft und Geschicklichkeit, lösendem Rhythmus von Spannung und Entspannung, von Ichentfaltung und Werkgestaltung, kunstvolles Werk von Hand und Maschine und gedankenreiches Werk des Geistes. Diese menschliche Werkarbeit wandelt sich zwar gemäß der allgemeinen Verrationalisierung und gemäß der besonderen Tendenz der Automatentechnik immer mehr weg von der plastischen, greifbaren unmittelbaren Tat der Hände zur nur vorgestellten begreifbaren mittelbaren Tat des Geistes und büßt dadurch einen guten Teil

ihrer ursprünglichen Frische und Anschaulichkeit ein. Gewiß setzt die bauende Tat am Zeichenbrett oder die synthetische Formelarbeit des technischen Chemikers noch viel plastisches Schauvermögen, materiale Kenntnis und Formbarkeitserfahrung voraus, aber körperliche Tat und körperliches Erleben fallen immer mehr aus. Das muß jedoch nicht notwendig so sein. Denn ist es nicht vielleicht schon für einen auf höchsten Ertrag zielenden Rationalismus unzweckmäßig, den Körper im Produktionsprozeß nicht ausschwingen und durcharbeiten zu lassen, um die unumgängliche körperliche Betätigung dann gesondert in Körpergymnastik, Sport und Wanderung nachzuholen? Erst recht aber dürfte eine technische Produktionsordnung den natürlichen Gleichklang von Hand und Geist nicht zerreißen. Sobald Sachwerkzeugung über die primitivsten Formen hinauswächst, beruht sie auf Arbeitsteilung. Die Arbeitsteilung bestimmt in der Techniktheorie jedoch nicht den Tausch wie in der händlerischen Produktionstheorie, sondern sie bestimmt die Zusammenarbeit, die Kooperation. Sie hat also nicht eine vereinsamende, individualisierende Wirkung, sondern sie begründet den Kollektiven Zusammenhang der Arbeitenden unabhängig von der Sozialbindung, die durch die dienenden technischen Erzeugnisse geschaffen wird. Diese Kollektive Wesenstatsache technischer Erzeugung muß deshalb in der Produktionsordnung zu ihrem Recht kommen. Sämtliche Sachwerkerzeuger sind Produktionskameraden, ihre Arbeit ist Mitarbeit und nicht „Ware“, Produktionsbetriebe sind Betriebe gemeinschaftlicher Arbeit und keine Arbeitsmärkte. Arbeits- und sozialrechtliche Institutionen, Fragen des Lohns und des Besitzrechtes, die Probleme der Führung (Vorgesetzte), müßten von der Zusammenarbeit her begründet werden. Da Arbeitsteilung nicht nur die Kooperation eines Betriebes, sondern die Zusammenarbeit ganzer Volkswirtschaften und der Weltwirtschaft fundiert, so kann auch die arbeitgemeinschaftliche Struktur und Gesinnung nicht auf einen Betrieb („Werkgemeinschaft“) beschränkt werden.

Der soziologische Erfüllungsort des Produktionsbetriebes ist die Werkstatt, die Baustelle, das Laboratorium und das Konstruktionsbüro, nicht aber der Kassenraum und die Buchhaltung. Die Richtung des Schaffensprozesses kann nicht von den Tauschwerten her bestimmt werden, sondern wird durch die Sachwerk-erzeugung gegeben. Deshalb muß der maßgebliche Leiter einer echten technischen Produktion der Ingenieur sein und nicht der Unternehmer. Ein technischer Betrieb ist dann eine Leistungsgemeinschaft und keine Interessengemeinschaft. Ob nun die Zusammenarbeit patriarchalisch oder handwerklich-familiär oder kameradschaftlich zweckhaft geleitet wird, das ist eine Frage des rationalen und damit eines historischen Entwicklungszustandes.

# Bücher und Schriften

## Ein Kulturdokument.

Mit diesem „Kulturdokument“ meine ich die „Lausbubengeschichten“ von Ludwig Thoma, die eben mit ganz köstlich karikierenden und nicht minder wunderbar charakterisierenden Zeichnungen von Olaf Gulbranson im Verlage Albert Langen/Georg Müller herausgekommen sind.

„Sohn verdammt der Bengel“ haben die Väter vor einigen Jahrzehnten gesagt, als ihnen diese Geschichten zum erstenmal vor Augen kamen. Sie haben an ihre eigene Kindheit gedacht und unter sich vielleicht stundenlang erzählt, was sie selber geleistet haben in punkto Lausbubengeschichten ihrer eigenen Jugend — einer Zeit, da vielleicht die einzige schöpferische Tätigkeit des Kindes darin zum Ausdruck kam und kommen konnte, wie man es verstand, sich an den Verpflichtungen und Aufgaben der Schule vorzubereiten, wie man den Lehrer hinterging und den gestrengen Vater nicht minder — und letztlich (unbewußt), wie man gegen den verdorbenen und im tiefsten Wesen unwahr gewordenen Zeitgeist opponieren und sich seine innere und äußere Jugend- und Lebensgesundheit und sein natur- und volkstümliches Sein erhalten konnte.

Die Väter von einst haben dieses Buch, so sehr sie sich seiner freuten, so sehr sie in ihm Lebenskraft und Jugendkraft und Jugendfreude und neue Lebensfreude empfanden, so sehr ihnen das Buch wie ein Gang durch den Wald war und wie ein Atem frischer Seelust... die Väter haben dies Buch ihren Quartaner- und Sekundanerjöhnen weislich und klüglich — nein ängstlich — vorenthalten. Manche haben bei diesem Vorenthalten einen Schmerz empfunden, andere dagegen haben einen Schmerz empfunden ob ihrer eigenen Freude an solch einem Buch und haben diese Freude baldigst schon bereut. Und noch andere wenige haben sich eine verwegene Freude daraus gemacht, die „Lausbubengeschichten“ dem Jungen heimlich auf den Arbeitstisch zu legen und sind beim Abendessen voller Spannung gewesen auf zwei leuchtende Augen. „Und wie ist's über den Lausbubengeschichten mit den Arbeiten für morgen geworden?... Na ja...“, und wenn auch, sag dem Professor, daß Du Dich an den Lausbubengeschichten gebildet hast... Verdammter Schwindel oder so was ist dann hinterhergekommen... Und wenn die Mutter gemeint hat, daß es nun doch immer nur halb so schlimm sei, wie es manchmal empfunden und dargestellt würde, dann machte sich im Namen Ludwig Thoma wieder einmal eine Seele innerlich wenigstens frei von den Schlinggewächsen einer wuchernden Zivilisation, unter der die Herzen und die Seelen und die Willen fast oder ganz die Kraft des gesunden natürlichen, des im eigentlichen Sinne deutschen Wachstum verloren haben.

War es so schlimm? Es wurde alljährlich eine sogenannte Turnfahrt gemacht. Die Hauptpekulation war, wie man sich hinter dem Rücken des Lehrers Bier und Zigarren oder Zigaretten verschaffte. Um 1900 etwa als Siebzehnjähriger eine Wanderung zur Mosel zu machen? Und etwa noch mit einigen Kameraden zusammen? So was war immer verdächtig... Aber es ist besser, von Tatsachen zu schweigen. Man setzt sich der Gefahr aus, daß einem keiner die Dinge so recht mehr glaubt und denkt, daß man über-treiben wolle. Gott sei Dank — die Verhältnisse sind andere geworden. Wir wissen heute etwas von den körperlichen und natürlichen Bedingtheiten eines gesunden Lebens und eben auch von diesen Bedingtheiten des geistigen Lebens.

Aber waren die Menschen, diese Lehrer und Onkel und Tanten und Mütter denn wirklich so, wie sie uns Thoma vorsetzt? Man bedenke, ehe man es leichtthin bejaht, daß es sich um die Großväter und Großmütter unserer heutigen Jugend handelt!... Es ist unmöglich, das zu denken, und manche Erfahrung spricht dagegen. Und dennoch waren sie

so. Nicht immer, nicht in jeder Hinsicht. Thomas Mutter war anders, diese herrliche Frau, die wir lieb gewinnen, und auch durch das verfinsterte Antlitz dieses und jenes Lehrers leuchtet hin und wieder ein Sonnenstrahl des wirklichen Seins. Aber eben diese Menschen von damals waren so sehr und ganz Menschen einer in Konvention und Byzantinismus und einer entsprechenden ganz äußerlichen Bildungsidee befangenen Gesellschaft, daß sie, wenn sie nun schon im Namen dieser Gesellschaft (Schule usw.) hervortraten, nicht anders erscheinen konnten, wie die Gesellschaft bestimmte und wie Thoma darstellt.

Es war tatsächlich so in den Zeiten, da ein angehender Volksschullehrer ohne daß er mindestens 40 Kirchenlieder und wieviele Bibelsprüche, die Geburtstage sämtlicher Prinzen und die Staaten Nordamerikas und sämtliche biblischen Geschichten gewissermaßen in einem Atem herschnurren konnte, nicht in das Seminar aufgenommen wurde. Man komme aber nicht gleich mit der sogenannten „humanistischen Bildung“ und glaube, damit alles abtun zu können. Um das Stoffliche der Bildung soll es sich hier so sehr und unbedingt gar nicht handeln, sondern darum, daß man den, der für Mathematik nun einmal nicht auf die Welt gekommen war, mit Mathematik geradezu reizte, ja, daß man ihn in der Art, wie man ihn reizte und immer wieder peinigte und strafte, innerlich zerstörte, sein Eigenstes zerbrach. Vom organischen Seelenwachstum kannte man nichts oder wollte man nichts kennen. Es wird immer so bleiben, daß aller Unterricht „vom Kinde aus“, vom Jüngling aus vor sich gehen muß, aller Unterricht und alle Erziehung, die volksverbunden und im tieferen Grunde deutsch sein will. Mag man in vergangenen Zeit auch mit diesem Wort „vom Kinde aus“ Schindluder getrieben haben: es wird bleiben, daß man das organische Wachstum berücksichtigen muß, daß man als Erzieher mit instinktivem Wesen das innerste Sein des Kindes und Menschen erspürt, daß man der, wie Pestalozzi sagt, „haschenden Natur Handbieten leisten“ soll. Darin liegt keine Gefährdung der Disziplin und Ordnung, im Gegenteil, sie wird darin gewahrt, und es wird nie so leicht und pünktlich gehorcht werden als in Verhältnissen, die auf gegenseitiges Verstehen gegründet sind. Und auch jeglicher Intellektualismus ist in solchen Beziehungen ausgeschlossen. Es kommt sehr wesentlich auf das „Was“ der Erziehung und der Bildung an. Es ist sehr viel Wertvollstes an Bildungsstoffen in den vergangenen Jahren außer acht gelassen worden; aber man kann auch mit wertvollstem Bildungsstoff das innere volkshafte Sein und Wachsen des werdenden Menschen zerstören, und man kann damit die innere Kraft des Volkes gefährden. So überaus wichtig das „Was“ der Bildung ist — das „Wie“ ist allemal wichtiger und in den rechten oder falschen Konsequenzen schwerwiegender.

Aber es geht hier nicht um Erziehungs- und Unterrichtslehren, sondern um Ludwig Thoma „Lausbubengeschichten“, die nun eben ein Kulturdokument bedeuten. In den Gefahren der Außerachtlassung des kindlichen und weiterhin jugendlichen Wachstums stecken wir immer und immer wieder neu, denn diese Außerachtlassung bringt immer wieder neu die großen Gefahren, die wir gerade beseitigt haben wollen, des Intellektualismus und Verbalismus mit sich.

Thomas „Lausbubengeschichten“ — wer sich ihrer nicht freuen kann, der ist nicht mehr gesund. Welche Kraft und Vitalität steckt in solch einem Burschen, der einer ganzen Welt von feindlichen Intellektuellen trotzt und seine Mutter liebt, wie sie es verdient! Im Grunde handelt es sich ja doch — das soll man nicht vergessen — um eine Lebens-tragik, die der Dichter und Erzähler in seinem weit-überschaubaren und tiefbegründeten Lebenshumor so wunderbar gestaltet, daß wir immer wieder herzlich tief und befreit lachen müssen.

Erich Bockemühl.



Zermann Joertich: Der deutsche Soldat / Verlag E. N. Seemann, Leipzig, 1934 / Preis 1 RM.

In diesem schmalen Heft wird auf kurzem Raum das Wesen des deutschen Soldaten dargestellt. In klarer und zuweilen erhebender Sprache tritt der Typus des deutschen Soldaten als der für sein Volk und Land einsetzbereite Krieger heraus. Der Weltkrieg war seine eigentliche Geburtsstunde, in dem sich alle guten preussischen soldatischen Tugenden bewährten und ihn gegen eine maßlose materielle Übermacht sich behaupten ließen. Denn hier wuchs Geist und Haltung über die äußere Gewalt hinaus: „Und wen das Material zermürbte, der war kein Krieger. Die Krieger hämmerte es hart und härter.“  
Erich Weisler, St. Georgen.

Die Protokolle Zions, das Programm der internationalen Geheimregierung. Mit einem Schlußwort von Theodor Fritsch / Hammervorlag Leipzig / Br. 1 RM.  
In vorliegender Schrift, die durch den Berner Prozeß von neuem aktuell geworden ist, wird in einer Einführung kurz auf die Geschichte der Protokolle eingegangen. Die Behauptung der Fälschung wird widerlegt und die Echtheit der Protokolle mit Erfolg vertreten.

Die 24 Protokolle, die dann folgen, tragen so sehr den Stempel echt jüdischen Geistesgutes, daß ein nicht semitischer Kopf diesen raffiniert ausgeklügelten Plan zur Errichtung eines jüdischen Weltreiches nie und nimmer erformen haben kann, selbst wenn ihm fanatischer Judenhaf die Feder in die Hand gedrückt haben sollte. Der assoziative Ablauf der Gedankengänge bewegt sich beim arischen Menschen einfach in anderer Richtung, ebenso ist die Fragestellung, mit der an Probleme herangegangen wird, eine absolut andere. Die Protokolle zeugen von einem unglaublich feinen Einfühlungsvermögen in die geistige und seelische Struktur der Wirtsvölker, wie sie nur dem Juden eigen ist. Auf die menschlichen Fehler und Schwächen wird mit empörendem Zynismus und krankhafter Selbüberheblichkeit spekuliert. Fritsch spricht im Schlußwort von einem Spuk, der beim Lesen an manchem Gehirn vorüberzieht. Die immer wieder zutage tretende Brutalität mutet bolschewistisch an.

Das Schlußwort von Th. Fritsch aus dem Jahre 1924 löst die oft recht verschlungenen Gedankengänge der Protokolle und trägt viel zum Verständnis bei. Er stellt den absoluten Gleichklang der Denkweise im Talmud, Schulchan aruch und den Protokollen fest. Die Broschüre gehört in die Hand eines jeden Gebildeten, der das Bestreben hat, den in den Protokollen in großen Zügen vorausgesagten Ablauf der innen- und außenpolitischen Ereignisse zu verstehen.  
Borger.

René König: Vom Wesen der deutschen Universität / Verlag Die Kunde, Berlin 1935 / Kart. 5 RM.

Der Verfasser untersucht die philosophischen Grundlagen der deutschen Universität und zeigt, wie die klassische Idee der deutschen Universität aus der Philosophie des Idealismus erwächst. Wir sehen die Universität in ihrem Kampfe gegen die Aufhebungstendenzen des 17. Jahrhunderts und in ihrem Ringen um eine Reform, zu deren treibender Kraft der nationale Gedanke wird. Der Reorganisationsplan des preussischen Ministers Julius v. Massow scheitert zwar an den politischen Verhältnissen, doch legt er durch die Zusammentragung eines ungeheuren Materials den stofflichen Grundstein zu den späteren Reformen.

Der zweite Teil bringt eine klare Zusammenfassung des sichten Universitätsplanes. Fichte geht dabei nicht von der Wirklichkeit der Universität aus, sondern nimmt seinen Ausgang von der Idee. Er setzt ein ganz neues Verhältnis zwischen Idee und Wirklichkeit; die Wirklichkeit hat sich nach der Idee zu richten. Bei der Gründung der neuen Universität Berlin bleibt jedoch Fichtes Plan unbenutzt; Wilhelm v. Humboldt, der Gründer, geht ganz selbständig vor, aber auch im Geiste des Idealismus seiner Zeit. Doch bleiben noch viele ungelöste Probleme, vor allem das, daß es Humboldt nicht gelingt, Staat und Universität in eine Einheit zu bringen, sie stehen nur in äußerer Beziehung, oft sogar in Feindschaft einander gegenüber. Dies sieht der Verfasser als die Tragödie der

deutschen Universität an und kommt zu dem Schluß, daß es zwar eine Idee der deutschen Universität gibt, daß diese aber nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Seine Schrift will der Verfasser verstanden wissen „als Antrieb, all unser Tun und Denken immer wieder durchdringen zu lassen vom bleibenden Wesen der deutschen Universität“. Gerade heute, wo wieder die Frage einer Reform der Universität aufgeworfen wird, sei jedem an der Universität Interessierten das vorliegende Werk zur Lektüre empfohlen.  
J. Seelig.

K. Gärtner, Ministerialrat: Heimatatlas der Südwestmark Baden / Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe i. B., 1935 / 6 S. Text, 60 S. Kartenwerk mit 168 Karten und 19 S. Bildteil, 3,20 RM.

In den letzten Jahren sind eine Reihe von Atlanten für bestimmte Landesgebiete erschienen, so der Geschichtliche Atlas der Rheinprovinz, der Elßaß-Lothringische Atlas, der Saar-Atlas usw., die eine Fülle von heimatkundlichem Material zur Darstellung bringen. So wertvoll sie aber auch alle sind, so werden sie doch kaum den Weg in die breiteren Schichten des Volkes finden, weil sie von vornherein nicht für den allgemeinen Schulunterricht, sondern nur für besondere Volkskreise gedacht waren. Solche Dinge werden aber nur über die Schule den Anschluß an das Leben erhalten. Es war deshalb ein überaus glücklicher Gedanke von Ministerialrat K. Gärtner, die Grundlagen dieser Heimatatlanten in einen für die Schule bestimmten Heimatatlas der Südwestmark Baden hincinzuarbeiten. Dadurch ist ein Volks- und Kulturatlas im besten Sinne des Wortes entstanden, der allen Anforderungen entspricht, die man an ein solches Werk stellen kann. Dank seiner glücklichen Gestaltung wird er der Schule ebenso dienen wie dem Leben; er wird jedem Volksgenossen, der sich in seinen reichen Inhalt vertieft, eine Fülle von Aufschlüssen geben und ihm ein treuer Führer und Ratgeber sein. Wie vielseitig ist sein Inhalt! Man darf wohl sagen, daß in diesem Atlas alles erfaßt ist, was sich für ein Land überhaupt kartographisch darstellen läßt: Landeskunde, Landwirtschaft, Industrie, Verkehr, Siedlungswesen, Vor- und Frühgeschichte, Geschichte, Baden im Weltkrieg und unter dem Versailler Diktat, Geschichte der nationalsozialistischen Erhebung in Baden, NS-Arbeitsdienst, Wirtschaftsgeschichte, Literatur- und Kunstgeschichte (allein 16 Karten!), Bildungs- und Volkswesen, Volkskunde und Jugendherbergen. Der Text bietet ein reiches Zahlenmaterial über Landwirtschaft, Industrie und Religionszugehörigkeit. Der Bildteil bringt wohlgeordnete Abbildungen von Verfeinerungen aus badischen Formationen, zur Vor- und Frühgeschichte sowie zur Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde.

So gibt uns dieser Atlas ein anschauliches und wirkungsvolles Bild von der landschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Vielseitigkeit der Südwestmark, zeigt aber auch mit aller Eindringlichkeit die Nöte und Schicksale eines Grenzlandes. Baden hat die Kräfte und Schätze seines Landes in vorbildlicher Weise ausgenützt, ein muster-gültiges Verkehrsnetz und wohlfunktionierende Organisationen geschaffen, es hat manchen gottbegnadeten Künstler geboren oder solche in seinen Bannkreis gezogen. Es war, wie wir aus seinem reichgegliederten Schulwesen sehen, stets für Kunst- und Wissenschaften aufgeschlossen. Aber trotz aller fortschrittlichen Gesinnung hat es manchen alten Brauch bis auf den heutigen Tag bewahrt. All dies zeigen uns die Karten. Sie sind uns zugleich auch ein be- redtes Zeugnis für die Verbundenheit von Volk und Raum, von Blut und Boden. Der Atlas wird in der Hand des geschickten Lehrers ein ausgezeichnetes Hilfsmittel sein, um in den Hauptfächern der heutigen Schule die nötigen Querverbindungen herzustellen und einen ge- deihlichen Gesamtunterricht aufzubauen. Die Arbeit wird nicht immer leicht sein; denn in mancher Karte steckt das Ergebnis jahrelanger mühsamer Forscherarbeit, in die man sich erst vertiefen muß, bevor man sie ausschöpfen kann. Darum muß dieser Atlas den Schüler die ganze Schule hindurch begleiten; er wird ihm immer wieder et- was zu sagen haben. Er wird auch draußen im Leben beim Volksaufklärungsdienst und bei Schulungskursen aller Art eine solide Unterlage und ein wertvolles Hilfs- mittel sein. Gern wird man in späteren Jahren und in

stillen Mußestunden immer zu ihm greifen; er wird und muß zum Hausbuch werden, das man nicht entbehren kann. So erwächst aus diesem Atlas eine vertiefte Erkenntnis unseres Landes, die sich zur Heimatliebe und zum Heimatstolz entwickelt, zugleich aber zu einem Gefühl hoher Verantwortung und Verpflichtung für die heimatische Scholle. Möge dieser herrliche Atlas bald in der Hand eines jeden Badenens sein und jedes Volksgenossen, der sich für dieses schöne Land interessiert, damit er seine hohe Mission erfüllen kann. M. Walter.

J. Petersen und H. Schrepfer: Die Geographie vor neuen Aufgaben / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 86 S., Kart. 2,40 RM.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil: „Die Neugestaltung des erdkundlichen Unterrichts“ arbeitet Petersen die Stellung und Bedeutung der Geographie im neuen Aufbau unserer Schulen heraus, umreißt sodann die vier Hauptziele des erdkundlichen Unterrichts — das politische und praktische Ziel, das Erziehungs- und Bildungsziel —, gibt Winke zur Gestaltung des Erdkundeunterrichts an den Höheren Schulen und unterstreicht am Schlusse nochmals die Stellung der Erdkunde als Kernfach in der deutschkundlichen Fächergruppe.

Im zweiten Teil: „Einheit und Aufgabe der Geographie als Wissenschaft“ gibt H. Schrepfer ein Bild von den Kämpfen um die Geographie als Wissenschaft, um ihren Charakter und ihren Aufbau, ein Wagnis und Bekenntnis, wie er es selbst nennt, dem man in vielem beistimmen kann, ganz besonders aber dem Schlusssatz: „Nationale Erdkunde ist für uns die ganze Geographie: sie betrachtet mit deutschen Augen und vom deutschen Standpunkt aus Deutschland und die Welt.“

Die Ausführungen beider Verfasser sind klar und bestimmt, sie werden der hohen Aufgabe gerecht, welche dem erdkundlichen Unterricht in der neuen Schule zufällt und wenn die Ausführungen von Petersen auch in erster Linie für die Lehrer an Höheren Schulen und jene von Schrepfer für Hochschullehrer bestimmt sind, so werden sie sicher von Lehrern aller Schulgattungen mit hohem Gewinn gelesen. M. Walter.

K. Friedrich Probst: Sprach-, Stil- und Aufsatzunterricht, mit einem Geleitwort von Wilhelm Weinappf, I. Teil (Bausteine für den neuzeitlichen Unterricht, hg. von Karl Gärtner, s. S. 75) / Volze, Karlsruhe 1935 / 120 S.

Was Friedrich Probst schreibt, steht immer unter einem bestimmten, großen Leitgedanken: Sprachwissenschaft, Sprachlehre und Dichtung sollen sich wieder als eine auserlesene Hausgemeinschaft, als Herdersche „Schriftsteller der Nation“ um jenen heimischen Herd versammeln, von dem sie stammen, von dem sie aber fortgegangen sind, um sich in der Welt des „reinen Denkens“ gegenseitig zu verlieren. In seinem neuesten Buch steht diese Hausgemeinschaft im Dienst des Sprachunterrichts und der Jugendbildung. Sie will in einer Jugend, in der wie nach 1806 das Volkhafte bewußter brennt, jene Kraft stärken, aus der sie selbst gewachsen ist. Theoretischer Ausgangspunkt und praktisches Ziel schließen ineinander. Es geht dem Verfasser nicht um einen grammatisch-lehrhaften Ausschnitt, sondern um das Ganze der sprachlichen Bildung, die zugleich völkische Erziehung und geistige Zucht ist. Von der Seele des Volkes zum Stilgefühl, zur Sprachbeherrschung, zum volkhaften Denken und Handeln, das ist die Linie, die Probst anstrebt: „Stilerziehung dient der Gedankenklärung ... nicht einem Formalzweck.“ Probst's Buch tritt an die Stelle der alten Sprachlehre, die vom National-Stilistischen aus das reine Denken schärfen wollte, aber leicht zu einer unerträglichen Erstarrung im Aufsatzstil führte, weil solches Denken, das eigentlich nur in abgelösten Formeln verlaufen kann, an die Grenze der lang übersehenen muttersprachlichen Bevormundung und Bindung anstößt. Die sprachwissenschaftliche Position, von der aus der Angriff gegen die formale Stilistik erfolgt, hat darin ihre besondere Berechtigung, daß die theoretischen Bemühungen um das Volkhafte hier früher und systematischer einsetzten als in der Literaturwissenschaft.

In einer am Naturalismus geschulten Dichtung (Johannes Schlaf) einerseits kunstvoller Beherrschung (Kolbenheyer, Bunte), andererseits natürlichen Wachstums (Lüringer) findet Probst die Vorbilder für seinen organischen Sprachunterricht, hinter dem der nationalsozialistische Schulungsgedanke und die Forderung nach Gegenwartsnähe steht. Aber dabei gilt: die Sterne, die begehrt man nicht. Nicht vom Wortkunstwerk aus, sondern an den selbstgeformten Schüler-Beispielen soll die Sprachlehre geübt werden, also gleichsam vom unmittelbar Gegenwärtigen zur allgemeinen Gegenwart aufsteigen. Zahlreiche Schüleraufsätze illustrieren treffend Probst's Gedankengänge. Das unterrichtliche Prinzip, von der einfachen Sprechübung bis zum Aufsatz fortschreitend, ist die Forderung, jede Spracherscheinung innerhalb eines geschlossenen Stoffkreises zu üben, sprachwissenschaftlich gewendet: innerhalb der jeweiligen „Bedeutungsfelder“.

So herrscht zwischen wissenschaftlicher Haltung, unterrichtlichem Prinzip und stofflicher Grundlegung eine sinnvolle Gleichrichtung: alles kreist um Gegenwärtiges, Seinsmäßiges, das sich in die Zukunft entfalten soll. Unbestritten liegt darin eine besondere Kraft. Da aber bei solchem Denken organisches Wachstum mehr als ein Sich-entfalten als ein geschichtliches Werden erscheint, liegt die Gefahr nahe, daß eigentlich historische Werte — wie z. B. „die Sprache der deutschen Klassik“ oder des „jungen Deutschland“ — in den Hintergrund rücken. Darunter müßte das unmittelbare Verständnis für epochemachende Bildungswerte in unserem Sprechen und Denken leiden.

Probst's Schrift enthält mehr, als der Titel angibt. Ich möchte darin ein besonderes Verdienst sehen, daß durch die Darlegung der heutigen sprachwissenschaftlichen Situation (S. 1—54) der Sprachlehrer angeregt wird, die Grundlegung der neuen Bemühungen nachzuprüfen. Es ist im Sinn des Verfassers, daß das auch geschieht. Die Proklamation der Sprachwissenschaft zur „Volkstheorie“, diese — wissenschaftsgeschichtlich ausgedrückt — charakteristische Wendung von Humboldt und Bopp zu Grimm, kann sich nur dann voll und förderlich auswirken für Wissenschaft, Schule und Volk, wenn das Schriftgesetz, unter dem Erkenntnisse praktisch werden, von den drei beteiligten Faktoren dauernd beobachtet und bestimmt wird. Dann herrscht wirklich Arbeitsgemeinschaft. Grammatisch-sprachwissenschaftliche Ergebnisse konnten in der Schule „verwertet“ werden, sie waren nur Werkzeug, volkstheoretisch-sprachwissenschaftliche Ergebnisse müssen in der Schule organisch wachsen, denn sie wollen Bildung.

Besonders charakteristisch für das Buch ist die Forderung nach organischer Entwicklung statt begrifflicher Systematik. Ob es sich um die „Wortschatzübungen“, „Rechtschreibung und Diktat“ oder um „Gliederungsübungen“ handelt, überall gilt das Wort: „Geübt wird nur das, was erfahrungsgemäß notwendig ist (wogegen die meisten Fehler gemacht werden), den Ausdruck klärt und fördert. Dahinter hat die Systematik zurückzutreten“ oder „maßgebend ist eine Methodik, die sich aus dem Geist unserer Sprache und dem Alterssprachraum des Kindes ergibt.“

Als letztes Kennzeichen möchte ich die konservative Bestimmung hervorheben, die in dem nationalsozialistischen Willen des Buches vernehmlich klingt. Probst ist sich der unterrichtlich-wissenschaftsgeschichtlichen Herkunft seiner Sprachlehre wohl bewußt und nimmt mehrfach darauf Bezug. Damit ist jene Kontinuität gewahrt, die wirklichen zukunftsweisenden Fortschritt bedeutet.

Zusammenfassend: „Der Weg der Sprachwissenschaft in die Wirklichkeit“ erweitert sich dank Probst's sicherer wissenschaftlicher und pädagogischer Geländebearbeitung zu einem Angriffsfeld, von dem aus in die Jugend und durch sie in Elternhaus und Volksgemeinschaft das hineingetragen werden kann, was aus der einzigartigen vergemeinschaftenden Kraft der Sprache stammt, die einheitliche, deutschumschlossene Weltanschauung, als Forderung des Reichsgedankens, der, wie Verf. weiß, mit der deutschen Hochsprache verbunden ist, als Ausgangspunkt zu aufgeschlossenem Denken und Sprechen, als Maßstab für das Unterschiedliche im deutschsprachigen Schrifttum.

Privatdozent Dr. K. Stegmann von Prizwald, Kiel.

Herm. Lauinger u. Herm. Welker: Merkblätter für Obstbau / K. Herroses Verlag, Wittenberg / 16 bebilderte Merkbl. in Din-Schnellheftmappe, 1,60 RM. In der Kürze liegt die Würze; dementsprechend eine neue, kurze und bündige Form in der Darstellung des sonst zumeist mit vielerlei verwirrendem Beiwerk behandelten obstbaulichen Wissensstoffes; ein deshalb beachtenswerter Beitrag zur Obstbauliteratur! — Die Obstbaulehre ist in dieser aus sorgfältigen Merksätzen bestehenden Arbeit in 10 Teilgebieten erschöpfend, übersichtlich und leichtverständlich behandelt; das Grundsätzliche der Biologie und Obstbautechnik wird durch einprägsame Zeichnungen wertvoll ergänzt. — Die Schnellheftform ermöglicht es, durch weitere Merkblätter mit gesammelten Aufsätzen über Obstsortimente, Sortenwahl, Düngung mit Handelsvolldüngern, Beerenobstkultur usw. ein eigensten Bedürfnissen ganz entsprechendes Handbuch anzulegen. — Die Darstellung fußt auf der Praxis und ist deshalb anregend und wegweisend zum praktischen Versuchen, Probieren und schließlichen Können hin. — Die Merkblätterammlung kann allgemein, des besonderen aber an Ldw. und Fortb.-Schulen, Kurse, angehende Obstbauern und Siedler empfohlen werden.

P. Straub.

Meier-Wieler-Stüler: Wenn du einen Garten hast / Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart / 371 S., 200 Bilder, Ganzl. 4,80 RM.

Schon die geschmackvolle Aufmachung und sinnvolle Gliederung des Buches lassen beinahe erraten, daß sein Inhalt keine mühsam ausgepreßte Trockenmasse ist. In der Tat, das Werk ist gleichsam von dem Wurzeln, Wachsen, Blühen, Duft und Werden erfüllt, inmitten welchen es unzweifelhaft mit herzlicher Naturhingabe und eindringlichem Naturverstehen erstand und in lebendigem flusse geschrieben und trefflich bebildert wurde; kurz, das in reicher fülle neuartig behandelte Wissensgut zeugt von

Selbsterproben und Selbstbeherrschen aller wirtschaftlichen und anlagetechnischen Gartenbaufragen des Gartenliebhabers; zeugt von einem selbsteigenen, innigen Erleben einer gereiften Gartenwohnkultur. Das von den Verfassern gesetzte Ziel kann deshalb wohl auch nur sein: Freude und Erfolg eines jeden werdenden, jungen und alten Gartenfreundes zu mehren und zu ihrem Höchstmaste zu verhelfen. Das preiswerte Buch, in die vier unterteilten Hauptteile: Gemüse, Beeren, Blumen / Krieg im Garten (Schädlingsbek.) / Erfolg im Obstgarten / Der wohlliche Garten / gegliedert, zeigt insbesondere in seinem letzten Kapitel (Haus-Garten-Wohneinheit) über alle berechtigten Grundsätze des nur materiell Wirtschaftlichen hinaus auf das letzte Endziel des schaffenden Volksgenossen, Eigenheimers und Siedlers hin: Zurückzufinden zur Harmonie mit der Natur — nach schwerem Tagewerk nicht nur körperliche Neukraft zu schöpfen, sondern immer auch frohmut und seelischen Ausgleich zu finden in der grünen, rosenumrankten Ruhecke seines eigenen, veredelten Fleckens Heimaterde.

P. Straub.

Karte der Reichsautobahnen von Wilh. Schumann / Größe 90 X 120 / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 0,80 RM.

Die Karte gibt ein übersichtliches Bild von dem gewaltigen Plan der Reichsautobahnen und seiner Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. Die geplanten, zum Bau freigegebenen und die in Arbeit befindlichen Straßen sind deutlich eingezeichnet, darüber hinaus sind die Wirtschaftsbezirke, die durch diese modernen Verkehrswege neu erschlossen werden, gekennzeichnet. Statistische Zeichnungen zeigen die Bedeutung des Reichsautobahnbaues für die Arbeitsbeschaffung. Ein Profil der neuen Straßen gibt ein Bild ihrer Gestaltung und ihres Aufbaues. Der außerordentlich billige Preis der Karten macht es möglich, sie für jede Schule anzuschaffen.

## Neuererscheinungen:

Verlag: Aktiengesellschaft für Druck und Verlag, Kassel.

Wilhelm Henck: „Ich kann rechnen“, Rechenbuch für die Grundschule“ / I. Heft / 0,90 RM.

Verlag: Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW.

Dr. A. Krüger: „Aufgabe und Sinn des Arbeitsdienstes“, ein Aufruf an die deutsche Jugend / Brosch. 0,30 RM., bei 1000 St. 0,20 RM.

Verlag: Armanenverlag, Leipzig.

Winfried: „Sinnwandel der formalen Bildung“ / 1,80 RM.

Verlag: Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.

1. Dr. M. Guschlar: „Die Bedeutung der Erziehung im Gange der Kulturentwicklung“ / 4,50 RM.
2. Dr. Franz Vilsmeier: „Die Wandlungen des Begriffs des Gesamtunterrichtes“ / 2,50 RM.
3. Dr. Hans Schuster: „Stammunterricht und Weltkunde bei Bernhard Gottlieb Denzel“ / 3,30 RM.
4. Dr. Adolf Knauer: „Das normative Moment in der pädagogischen Psychologie“ / 1,80 RM.

Verlag: Julius Beltz, Langensalza.

1. Karl Nothling: „Bergmännische Sagen“ / 0,90 RM.
2. Hans Bartmann: „Das Erbe der Väter“, eine kleine Erblehre“ / 0,40 RM.
3. Theod. Storm: „John Riew“, Novelle (aus deutsch. Schrift. 50) / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
4. Friedrich Avemarie: „Heilige Flammen“ (aus deutsch. Schrift., Bd. 469/470) / Br. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
5. Hans Bartmann: „An Fischgewässern“ / 0,60 RM.

6. Hans Christoph Kaergel: „Das Spiel vom ersten Mai“, ein Spiel für die deutschen Schulen / 0,40 RM.

7. Jörgen Hansen: „Lesebuch zur Erdkunde“ / Deutschland, I. Teil, Band 1 / 1,25 RM.

8. Jörgen Hansen: „Lesebuch zur Erdkunde“ / Deutschland, I. Teil, 2. Bd. / 1 RM.

9. Rudolf Murtfeld: „Das Erbe des Liberalismus im Kampf um Kirche und Schule“ / 1,50 RM.

10. Johann Ulrich Folkers: „Geschichte des deutschen Nährstandes“ (Volk und Welt, Heft 11) / 0,70 RM.

11. G. Pottel: „Lebensworte für die Hitler-Jugend“ / 0,25 RM.

12. Heinrich Hochacker: „Kernunterricht im 3. und 4. Schuljahr“ / 2,30 RM.

13. Herm. Bühnemann: „Entwurf eines Erziehungs- und Bildungsplanes der völkischen Landschule“ / 2,25 RM.

14. Dr. H. Schneider: „Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald“ (Lesebogen Nr. 102) / 0,11 RM.

15. „Der Segelflug und wie es dazu kam“ / Von Marcus zu Lilienthal — Sage und Geschichte / Lesebogen / 12 S., 0,22 RM.

16. Georg Hanke: „Das zweite Jahr des nationalsozialistischen Staates“ / 0,50 RM.

17. Herm. Bühnemann: „Der Arbeitsmittelbogen — Bogenfolge zur Arbeitsmittelbeschaffung für den Selbstunterricht in Volksschulen“ / Bogen 1 und 2 / Je Bogen 0,50 RM.

18. Reinh. Pregel: „Das Schicksal des Memelgebietes“ / Heft 12 / 1,80 RM.

Verlag: Bibliographisches Institut, Leipzig.

1. Dr. Wilhelm Szigig: „Georg Friedrich Händel“, 1685—1759, sein Leben in Bildern / 0,90 RM.

2. Dr. Wilhelm Szigig: „Johann Sebastian Bach“, 1685—1750, sein Leben in Bildern / 0,90 RM.

Verlag: Blut & Boden, Goslar.

Heinrich Bauer: „Florian Geyer“, Roman / In Leinen geb. 5,80 RM.

Verlag: Hermann Böhlau Nachf., Weimar.

Dr. Heinr. Döpp-Vorwald: „Pädagogischer Realismus als Gegenwartsaufgabe“, Forschungen und Werke zur Erziehungswissenschaft, Band 22 / Brosch. 3,50 RM., Ganzl. 4,80 RM.

Verlag: Brause & Co., Iserlohn/Westfalen.

Friedrich Samer: „Das Schreibgerät im Unterricht“ / Brosch. 0,90 RM.

Verlag: F. Bruckmann N.-G., München.

Theod. Dschenzig: „Stefan George und die Jugend“ / 1,50 RM.

Verlag: Eugen Diederichs, Jena.

1. Agnes Miegel: „Deutsche Balladen“, Deutsche Reihe Nr. 23 / 0,80 RM.
2. Charles de Coster: „Smetsje der Schmied“, Deutsche Reihe Nr. 25 / 0,80 RM.
3. Friedrich Hölderlin: „Vom heiligen Reich der Deutschen“, Deutsche Reihe Nr. 24 / 0,80 RM.
4. Konstantin Reichardt: „Savard der Mann vom Eisfjord“, Altisländische Saga, Deutsche Reihe Nr. 27 / 0,80 RM.

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

1. Paul Großmann: „Gedenke“, Gedichte und Kernsprüche für die Volksschule und ihre Feiern / 1,60 RM.
2. Dr. Rudolf Krennthal und Dr. K. Friedrich Probst: „Deutsches Lesebuch für Höhere Schulen“ / Erster Teil für Sexta und Quinta / 4,80 RM.

Verlag: Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig.

1. Fritz Thost: „Der deutsche Weg zu Gott“ / Brosch. 2 RM., geb. 2,70 RM.
2. Hermann Tögel und E. S. Wohlrab: „Germanisches Gottgefühl im christlichen Religionsunterricht — Zwölf Unterrichtsentwürfe“ / Brosch. 3 RM., geb. 4,20 RM.
3. Dr. W. Comber: Die täglichen Kopfrechenübungen / 0,90 RM.

Verlag: Ferdinand Dümmler, Berlin und Bonn.

Dr. Ernst Wasserzieher: „Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache“ / Geb. 4,80 RM.

Verlag: Hermann Eichblatt, Leipzig.

1. Haupt-Heydemark: „Leutnant von Eschwege“, ein Fliegerbuch / Geh. 0,35 RM., geb. 0,80 RM.
2. Haupt-Heydemark: „Luftkrieg im Westen“ / Eblatts Heimatbücher Nr. 73 / 0,80 RM.
3. P. Sagen: „Auf der Walze“ / Eblatts Deutsche Heimatbücher Nr. 75.
4. P. Sagen: „Wie ein Proletarierjunge SA-Mann wurde“ / Eblatts Deutsche Heimatbücher Nr. 76.
5. S. Otto: „Der Weg ins Sowjetparadies“ / Eblatts Deutsche Heimatbücher Nr. 77.
6. Manfred Arden: „von Zindenburg“, Feldmarschall und Reichspräsident — Zindenburgs Leben und Wirken / Eblatts Deutsche Heimatb. Nr. 78/79 / 1,35 RM.

Verlag: Ferdinand Enke, Stuttgart.

Dr. Franz Schede: „Grundlagen der körperlichen Erziehung“ / Kart. 7,50 RM.

Verlag: Falken, Berlin-Lichterfelde.

1. Dr. Keller-Görshelmann: „Nicht mehr herzkranke“ / 2,40 RM.
2. Dr. G. Ockel: „Sag Du es Deinem Kinde“ / Kart. 1,80 RM.

Verlag: Heinrich Handl, Breslau.

1. Ludwig Nehrung: „Vaterländische Geschichte“, II. Teil / 0,55 RM.
2. K. Hermann: „Der Jude und der deutsche Mensch“, Schriften zu Deutschlands Erneuerung, Nr. 54 a—b / 0,25 RM.

Verlag: Wilhelm Sagemann, Düsseldorf.

Sagemanns billige Zeichenatlanten, Heft II: Deutschland / Heft III: Europa / Heft IV: Die weite Welt / Je 0,28 RM.

Verlag: Golle & Co., Berlin.

Will Vesper: „Deutsche Jugend“, 30 Jahre Geschichte einer Bewegung.

Hans Frank: „Reise in die Ewigkeit“ / Ganzleinen 6,50 RM., Kart. 4,80 RM.

Fritz Jöde: „Deutsche Jugendmusik“ / 1,80 RM.

Verlag: Herder & Co., Freiburg (Breisgau).

Dr. Josef Prestel: „Deutsche Literaturkunde“, Erbgut und Erfüllung / 2,60 RM., Leinen 3,80 RM.

Verlag: Ferdinand Hirt, Breslau.

Hirts Deutsche Sammlungen:

- II, 15 Erich Kloß: „Eine Katzenmutter und ihre Kinder“ / 0,18 RM.
- II, 17 Erich Kloß: „Zwei Waldpolizisten“ — Kuckuck und Specht — / 0,25 RM.
- II, 18 Erich Kloß: „Nächtliche Jäger“ — Igel und Fledermaus — / 0,25 RM.
- II, 60 Reinhold Paul Mettke: „Der Bauernjunge und seine Mutter“ / Geh. 0,40., geb. 0,75 RM.
- II, 61 Reinhold Paul Mettke: „Der Bauernjunge und sein Vater“ / Geh. 0,40 RM., geb. 0,75 RM.
- II, 7 Dr. Hans Bursch: „Der Weltkrieg gegen das Deutsche Volk“ / Geh. 1 RM., Leinen 1,40 RM.
- Dr. Rudolf Beschert: „Rechtsunterricht an Höheren Schulen“ / 0,30 RM.
- E. Mittelstädt: „Nationalsozialistische Erziehung“ / Arbeitsheft Nr. 8 / 0,60 RM.
- Ursula Graf: „Zur Geschichte des Kindergartens“ / Arbeitsheft 9 / 0,60 RM.

Verlag: Max Hueber, München.

Dr. Rudolf Plate: „Zur historischen und psychologischen Vertiefung der deutschen Schulsyntax“ / 3,80 RM.

Verlag: Ferdinand Kamp, Bochum.

Franz Lücke: „Rassen-ABC“ / 1 RM.

Verlag: Adolf Klein, Leipzig.

Wilhelm Kammeier: „Die Fälschung der deutschen Geschichte“.

- Heft 1: Die Fälschung der urkundlichen Quellen des deutschen Mittelalters / Geh. 1,50 RM.
  - Heft 2/3: Die Fälschung der erzählenden Geschichtsquellen“ / Geh. 2,40 RM.
- Irische Bibliothek, Band I, Werner Kautsch: „Einführung in die Prähistorik“ / Geh. 1 RM.

Verlag: Konkordia N.G., Bühl.

Ludwig Finckh: „Der unbekanntesegau“ / 1,50 RM.

Verlag: Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau.

Jörg Modlmayr: „Andreas“, Roman / Kart. 3,50 RM., geb. 4,50 RM.

Verlag: A. Langen, G. Müller, München.

1. Josef Bauer: „Balbur“, ein Tanzspiel in der Sommernacht / 1,35 RM., Rollenheft 1,10 RM.
2. Hans Friedrich Blunck: „Das Mägdespiel“ / Kart. 1,35 RM., geb. 1,10.
3. Josef M. Seinen: „Die deutsche Frau Elisabeth“, ein Weibspiel der deutschen Frau / Kart. 1,30 RM., geb. 1,10 RM.

4. Entstaubte Dramenschätze:  
 Heft 2: Ludwig Holberg: „Der geschäftige Herr Vielgeschrey“, Lustspiel / Geh. 1 RM., geb. 1,50 RM.  
 Heft 3: Ludwig Holberg: „Hererei“ oder Blinder Lärm, Posse / Geh. 1 RM., geb. 1,50 RM.  
 Heft 4: K. Immermann: „Das Auge der Liebe“, romantische Sommernachtskomödie / Geh. 1,50 RM., geb. 2 RM.
5. Eberhard Wolfgang Möller: „Die Briefe der Gefallenen“, ein festliches Vortragspiel vom Krieg / 0,65 RM.
6. Eberhard Wolfgang Möller: „Volk und König“, ein Schwank nach volkstümlichen Anekdoten um den alten Fritz / 0,75 RM.
7. F. Oppenberg: „Hämmer schwingen — Fahnen flattern“, ein Spiel der Arbeitsmannschaft / Gebestet 1,10 RM., Kart. 1,35 RM.
8. F. Oppenberg: „Sirenenton und Sichelklang“, Deutsche Gedichte / Pappband 1,60 RM.
9. Johannes G. Schloffer: „Ich rief das Volk“, ein chorisches Spiel von der deutschen Schicksalsgemeinschaft / Kart. 1,35 RM., geh. 1,10 RM.

Verlag: Otto Maier, Ravensburg.

1. K. Vöbl: „Schülersegelflugmodell“ — Anleitung zum Bau — / 1 RM.
2. K. Ventwig: „Elektrische Meßinstrumente“ — Anleitung zum Selbstbau — / 1,50 RM.
3. E. Kubisch: „Nistkästen und Futterhäuschen für Vögel“ — Anleitung zu sachgemäßer Ausführung — / 0,80 RM.

Verlag: Carl Merseburger, Leipzig.

Adolf Strube: „Auf, bleibe treu“, Choräle und geistliche Volkslieder / 0,80 RM.

Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe.

Siegfried Federle: „Familienkunde“ / 3 RM.

Verlag: Müller & Kiepenheuer, Berlin-Charlottenburg.

Technische Bilderbücher, Heft 1, Ernst W. Bielfeld: „Die Kohle“ / 1,50 RM.

Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig.

1. Levin L. Schücking: „Der Sinn des Hamlet“ — Kunstwerk — Handlung — Überlieferung — / 3,40 RM.
2. Isländer Geschichten / 0,60 RM.  
 Heft 1: Gustaf Wenz: „Vom edeln Blundketil und vom Hühnerthorir.“  
 Heft 2: Gustaf Wenz: „Die Geschichte von Erich dem Roten und Leif dem Glücklichen.“  
 Heft 3: Gustaf Wenz: „Die Geschichte vom freysgoden Hrafnkel.“
3. Wissenschaft und Bildung / 1,80 RM.  
 Nr. 57, Dr. Heinrich Schnee: „Die deutschen Kolonien.“  
 Nr. 298, Dr. Günter K. F. Schulze: „Hygiene der Frau.“

Deutsche Novellen:

4. Heinrich Jerkaulen: „Unrast und Ziel“ / Kart. 0,70 RM.
  5. Gerybert Menzel: „Kämpfe um Rohrstadt“ / Kart. 0,70 RM.
  6. Detlev von Liliencron: „Geschichten aus Holfstein“ / Kart. 1 RM.
  7. Detlev von Liliencron: „Kriegsnovellen“ / Kart. 0,80 RM.
  8. Hans Christoph Raergel: „Stimme der Heimat“ / Kart. 0,80 RM.
  9. Gorch Fock: „Die See als Schicksal“ / Kart. 0,80 RM.
- Die Welt der Germanen.
10. Irmg. Netter: „Germanisches Frauentum“ / 1 RM. Lebensgemeinschaften der deutschen Heimat.
  11. Cornel Schmitt: „Das Kornfeld“, 18 photographische Aufnahmen und 15 Textabbildungen / 1,60 RM.

296

Verlag: Philipp Reclam jun., Leipzig.

1. Felix Timmermanns: „Kleine Leute in Flandern“, Erzählungen / Geh. 0,35 RM.
2. Heinrich Schreyer: „Die Jungfernauktion“, Erzählung / Geh. 0,35 RM.
3. Wolfgang v. Gronau: „Wie ich fliegen lernte“, Erlebnisse und Erfahrungen als Schüler und Lehrer / Geh. 0,35 RM.
4. Peter Supf: „Der Tod der Flieger“, Novelle / 0,35 RM.
5. Heinrich v. Sybel: „Nationale Erhebung gegen Napoleon“ / Geh. 0,35 RM.
6. Josef Müller-Blattau: „Johann Sebastian Bach“, Leben und Schaffen / 0,35 RM.
7. Walther Linden: „Heinrich Kleist“, der Dichter der völkischen Gemeinschaft“ / Geh. 0,35 RM.

Verlag: Hermann Schaffstein, Köln.

1. Batti Dohm: „Sterne und Erde in ihren Wandlungen“ / 0,45 RM.
2. Kolf Nordenstreng: „Abils Ingvarsson“, eine Seldenmär / 0,18 RM.
3. Colin Ross: „Auf deutschem Boden um die Erde“, Erinnerungen eines Weltreisenden / Geh. 0,45 RM.
4. Manfred Schröter: „Deutscher Geist in der Technik“ / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.

Verlag: Edwin Runge, Berlin.

1. Josef März: „Otto der Große“, der erste Kaiser der Deutschen und Gründer Ostdeutschlands / Kart. 0,90 RM.
2. Hans Hummel: „Der Große Kurfürst“, Der Gründer Preußens und preussischer Ostpolitik / 0,90 RM.
3. Friedrich Metz: „Baden als Oberrheinland“ / Kart. 0,80 RM.

Verlag: L. Schwann, Düsseldorf.

1. „Zum Dritten Reich“, Zahlen für den Rechenunterricht / 0,40 RM.
2. Der Nationalsozialismus in Zahlen, Ergänzungsheft für den Rechenunterricht / 0,40 RM.

Verlag: Kurt Stenger, Erfurt.

Ludwig Ferd. Claus / Arthur Goffmann: „Vorschule der Kassenkunde“ / 1,25 RM.

Verlag: Schaeffer, Leipzig.

1. Dr. Helmut Nicolai: „Der Staat im nationalsozialistischen Weltbild“ / 1,50 RM.
2. Dr. Arthur Herrmann / Dr. Arthur Nitsch: „Die Wirtschaft im Nationalsozialistischen Weltbild“ / 1,80 RM.
3. Dr. Wilhelm Albrecht: „Neues Staatsrecht“ / 1,80 RM.

Verlag: Spaeth & Linde, Industrieverlag, Berlin W 35.

1. Dr. A. Gütt: „Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ / Kart. 0,80 RM.
2. Dr. Ernst Kriek: „Erziehung im nationalsozialistischen Staat“ / 0,75 RM.

Verlag: B. G. Teubner, Berlin.

1. M. Edelmann: „Volkwerden der Deutschen“, die letzten 15 Jahre / 1,60 RM.
2. E. Lampe / A. Wagner: „Mathematik und Wehrsport“, Aufgaben für Unterricht und Wehrerziehung / 1,20 RM.
3. Dr. W. Gische: „Deutscher Arbeitsdienst als Erziehungsgemeinschaft“ / 1,60 RM.
4. Karl S. Schöpke: „Der Ruf der Erde“, Deutsche Siedelung in Vergangenheit und Gegenwart / 2,80 RM.

Verlag: K. Thienemann, Stuttgart.

1. Ina Jens: „Mirajol“, ein deutscher Junge erlebt Chile / 3,80 RM.
2. M. Burgarth: „Die Glocken läuten Sturm“ / 3,80 RM.

# Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

## Bekanntgabe.

### Schulung.

1. Die zwischen dem Reichsschulungsamt und dem Hauptamt für Erzieher (NSLB.) getroffene Vereinbarung bezüglich der Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Schulung wird in den nächsten Tagen parteiamtlich veröffentlicht werden. Damit ist eine enge Verbindung mit den politischen Gau- und Kreis Schulämtern hergestellt.

2. Fahrpreisermäßigungsscheine für Teilnehmer an NS.-Lehrerbund-Schulungskursen sind laut Anweisung des Reichsschulungsamtes in Zukunft durch das Amt für Erzieher in den Gauen des NSLB. von den politischen Gau-Schulungsleitern anzufordern. Ein Nachweis über den Verbrauch mit Abrechnung muß an die Gau-Schulungsämter eingereicht werden.

3. Auf der Arbeitstagung des Reichsschulungsamtes am 15. und 16. April in München wurden einheitliche Richtlinien für die weltanschauliche Schulung der NSDAP. und ihrer Gliederungen herausgegeben. Der Lehrplan wird sobald als möglich den Gauen und Kreisen zugestellt werden und ist für die künftige Schulungsarbeit auch innerhalb des NSLB. verbindlich.

Die Schulen der NSDAP. haben die große Aufgabe der Auslese der besten Nationalsozialisten. Für den NSLB. folgt hieraus die Herausstellung eines nationalsozialistischen Erzieherkorps.

Nähere Anweisungen folgen.

\*

### Biographie Hans Schemms.

Als einzige authentische Lebensbeschreibung des verstorbenen Hauptamtsleiters des NSLB., unseres unvergesslichen Hans Schemm, erscheint im Deutschen Volksverlag G. m. b. H., Bayreuth, ein zweibändiges Werk von Benedikt Lochmüller unter dem Titel „Hans Schemm“.

Der erste Band, der Schemms Leben bis zum Jahre 1919 schildert, wird bereits in ca. 14 Tagen ausgeliefert. Der Preis ist mit 2,85 RM. für den geschmackvoll ausgestatteten und mit mehreren ganzseitigen Abbildungen in Kupfertiefdruck versehenen Band außerordentlich niedrig gehalten. Es ist selbstverständlich, daß wir von jedem deutschen Erzieher, von allen Mitgliedern des NSLB. erwarten, daß sie sich dieses würdige und wertvolle Erinnerungswerk persönlich anschaffen werden. Diese Lebensbeschreibung wird das Volksbuch von Hans Schemm! Sammelbestellscheine und Prospekte für dieses Buch sind in ausreichender Anzahl von den Gau-Sachbearbeitern des NSLB. oder direkt von der Abteilung Buchvertrieb des Deutschen Volksverlages G. m. b. H., Bayreuth (Schließfach 39) anzufordern. Näheres ist aus der Anzeige des Verlages im Maiheft der „Reichszeitung der deutschen Erzieher“ zu entnehmen.

\*

### Konfraternitas, Bezirk Durlach.

Die Geschäfte der Konfraternitas hat für den Bezirk Durlach Hauptlehrer E. Ermel, Durlach, Goethestr. 19, übernommen.

\*

### Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Auf der am 4. Mai 1935 im Lehrerheim Bad Freyersbach stattgefundenen ordentlichen Mitgliederversammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Beitrag beträgt für Hauptversicherte (Lehrer[innen]-Witwen) rückwirkend ab 1. 4. 1935 monatlich 4,80 RM.
2. Die Vergütung für den Aufenthalt in geschlossenen Heilanstalten (Sanatorien) unter ärztlicher Leitung setzt der Verwaltungsrat fest. Sie beträgt bis zur Höchstdauer von 6 Wochen (bes. Fälle ausgen.) bis zu 5 RM. pro Tag; in halboffenen Anstalten bis zu 2 RM. pro Tag. Mit dem genehmigten Tageszuschuß sind die Kosten für sämtliche Nebenausgaben wie Kurkarte, Bäder, Inhalationen, Massagen, Trinkkuren usw. abgegolten.
3. Heilpraktiker werden nur dann von der Kasse anerkannt, wenn sie dem Bund der Heilpraktiker Deutschlands, Reichsverband e. V., München, angehören.
4. Die Wochenhilfe wird auf 60 RM. erhöht. Die bisherige Regelung ist damit erledigt.

Die Beschlüsse 2, 3 und 4 treten am 1. 7. 1935 in Kraft.

Vor Antritt der Kur ist jeweils über den Bezirksverwalter beim Verwaltungsrat die Genehmigung hierzu einzuholen (ärztliches Zeugnis und Prospekt beilegen!).

Die dem Reichsverband angehörigen Heilpraktiker sind beim jeweiligen Bezirksverwalter zu erfahren. Offenburg, den 5. Mai 1935.

Der Verwaltungsrat:

Geck.

\*

Verkaufsstellen der „Alfred-Quelle“ des Kurhauses Bad Freyersbach.

Achern: Fahrner, Jos., Mineralwassergeschäft.

Aglastershausen: Ochsle, Küfermeister.

Altlußheim: Holzinger, Philipp.

Baden-Baden: Zuber, Peter, Küferstr. 4.

Flöser, Martin, Bierniederlage.

Ihle, Alfred, Baden-West.

Berghausen: Lamprecht, Karl.

Bietigheim: Lindner, Kurt, Mineralwassergeschäft.

Blankenloch: Nagel, J. L., Mineralwassergeschäft.

Bonnendorf: Frei, Karl, Bierniederlage.

Bretten: Verbrauchergenossenschaft.

Breisach: Braun, Geschwister, Kolonialwaren.  
 Bruchsal: Weber, Wilhelm, Kiegeler-Bierniederlage.  
 Mohr, Wilhelm, Mineralwassergeschäft, Forst.  
 Bühl (Baden): Rist, Elisabeth, Waldmatt b. Bühl.  
 Donaueschingen: Koch, zur „Linde“.  
 Dossenheim: Schwab, Karl, Mineralwassergeschäft.  
 Durlach: Winkels, E., Durlach-Aue.  
 Durmersheim: Becker, Frh., Mineralwassergeschäft.  
 Emmendingen: Gäbler, Afr., Mineralwassergeschäft.  
 Emdingen: Zipse, Karl, Mineralwassergeschäft.  
 Eppingen, Lang, Ad.  
 Ettenheim: Welte.  
 Ettlingen: Allgeier, Hans, Karlsruhe, Robert-Wagner-Allee.  
 Fautenbach: Hausser, Hermann.  
 Freiburg:  
 freistett, Setz, Albert.  
 Furtwangen: Kuner, Fritz, Kiegeler-Bierniederlage.  
 Gengenbach: Roth, zur „Sonne“.  
 Gernsbach: Kottler, M., Witwe.  
 Gondelsheim: Seck, Herm., Kiegeler-Bierniederlage.  
 Graben: Krauß, Ernst, Landesprodukte.  
 Großschajen: Ullmer, Johann.  
 Gutach (Breisgau): Pfaff, Karl, Ganter-Bierniederlage.  
 Gutach (Schwarzwald): Zimmer, Jakob, Küfermeister.  
 Haslach (Kinzigtal): Zwick, Karl, Bierniederlage.  
 Hausach: Sahr, Paul, Bierniederlage.  
 Heidelbergl: Stephan, Wilhelm, Eppelheim.  
 Heitersheim: Jähringer, Wilhelm, Weinhandlung.  
 Hohenheim: Gaa, Georg, Mineralwassergeschäft.  
 Ispringen: Morlock, Eugen, Mineralwassergeschäft.  
 Karlsruhe: Allgeier, Hans, Robert-Wagner-Allee 25.  
 Kehl a. Rh.: Bischler, Georg, Bierniederlage.  
 Ketsch: Schreiner, Wilhelm, Bierniederlage.  
 Knielingen: Schneidmann, Fr., Mineralwassergeschäft.  
 Lahr (Baden): Wurz, Albert, Mineralwassergeschäft.  
 Langenbrücken: Gärtner, Anton, Mineralwassergeschäft.  
 Linxheim: Dürr, Rudolf.  
 Lörrach: E. Schwald, Mineralwassergeschäft, Saagen.  
 Ludwigshafen (See): Sinner, Küfermeister.  
 Malsch: Oberle, zum „Rebstock“.  
 Mannheim: Peter Xirius, Mineralwassergroßhandlung.  
 Mauer b. Heidelberg: Ehret, Heinrich.  
 Mühringen: Furter, A., Mineralwassergeschäft.  
 Neibsheim: Martin, Otto, zum „Ochsen“.  
 Neustadt (Schwzw.): Seitzmann, M., Fürstenbergdepot.  
 Nordrach: Vollmer, Aug., Kolonialwarengeschäft.  
 Offenburg: Kellerich, Karl, Bierniederlage.  
 Herd, Eugen, Bierniederlage.  
 Schöner, Georg, Mineralwassergeschäft.  
 Ottersweier: Kopf, Wilhelm, Essigfabrik.  
 Pforzheim: Schneider, Jos., Mineralwassergeschäft,  
 Wertweinst.  
 Radolfzell: Neugart, Bierniederlage.  
 Raßau: Fraß, Paul, Mineralwassergeschäft, Köhrigstr.  
 Renchen: Fritsch, Jos., Landesprodukte.  
 Rotenfels: Schmitt, Anton, Bierniederlage.  
 Sasbach b. Achern: Sailer, O., Mineralwassergeschäft.  
 Singen a. S.: Würger, Gartenstadt 50.  
 Sinsheim (Elsenz): Sohnle, Ludwig, Mineralwassergeschäft.  
 Sinzheim b. B.-Baden: Gillert, Altenburg-Drogerie.  
 Schiltach: Wolber, Wilhelm, Mineralwassergeschäft.  
 Schwenningen: Stephan, Wilhelm, Eppelheim.  
 Schutterwald: Oswald, Albert, Hauptstraße.  
 St. Blasien: Mutter, Leopold, Bierniederlage.  
 Steinbach b. Bühl: Droll, Wilhelm, Küfermeister.  
 Stockach: Enderle, Mineralwassergeschäft.  
 Tengen: Ritter, Anton.  
 Triberg: Schneider, Frh., Fürstenbergbräu-Niederlage.  
 Überlingen a. S.: Straßer, Kav., Bierniederlage.

Untergrombach: Fegner, Mineralwassergeschäft.  
 Urloffen: König, Anton, Mineralwasserhandlung.  
 Villingen: Westermann, S., Mineralwassergeschäft.  
 Waldkirch (Brg.): Pfaff, K., Bierniederlage, Gutach.  
 Weingarten: Leibold, Jos.  
 Weinheim: Eidenmüller, Hermann.  
 Wiesloch: Gerold, Joh., Ringstr. 33.  
 Zell (Harmersbach): Dirhold, zum „Engel“, Unterharmersbach.  
 Zell (Wiesental): Fräulin, Wilhelm, Weinhandlung.  
 fast alle der vorstehenden Verkaufsstellen beliefern einen größeren Umkreis. Man wende sich daher bei Bezug des Wassers stets an die nächst gelegene Verkaufsstelle.

\*

#### Die Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums

stellt folgendes Buch in einer Großwerbung in ganz Deutschland heraus:

„So kam es!“

Ein Bildbericht vom Kampf um Deutschland 1918 bis 1934. Auf 128 Seiten werden in über 500 Bildern Vergangenheit und Gegenwart einander gegenübergestellt. Wir verweisen nachdrücklich auf dieses Buch, das nur 50 Pfg. kostet. Es unterstützt den Lehrer in seinem nationalpolitischen Unterricht.

Seil Gitzler!

Der Stellvertreter des Gauamtsleiters:

Geisel.

\*

#### Tagung der Kreisamtsleiter.

Am 6. und 7. Juli findet im Lehrerheim Bad Freyersbach eine Tagung der Kreisamtsleiter zusammen mit der Reichsamtsleitung und dem Gaustab statt.

Tagesordnung wird den Kreisamtsleitern noch zugehen.

\*

#### Mitgliedskarte.

Wir machen die Mitglieder des NSLB. darauf aufmerksam, daß die Reichsamtsleitung bei Ausstellung einer Zweitschrift der Mitgliedskarte eine Gebühr von 1 RM. erhebt. Dieser Betrag ist bei Anforderung einer Zweitschrift durch die Kreisamtsleiter an die Gauamtsleitung zu überweisen.

\*

Entsprechend der Anordnung des Gauleiters, den Einsatz für die badische Arbeitsschlacht in diesem Jahr in jeder Hinsicht zu verstärken, hat die Gaupropagandaleitung eine Schrift herausgebracht, die jedem Parteigenossen und jedem Volksgenossen, dessen Beruf und dessen Können einen Einsatz in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ermöglichen, ein Rüstzeug vermitteln soll.

Die Schrift kann zum Selbstkostenpreis von 30 Pfennig in jeder Anzahl durch die Gaupropagandaleitung, Abt. Aktive Propaganda, bezogen werden.

\*

#### Das „Jahrbuch der Lehrer an den Höheren Schulen Badens“

erscheint, nach dreijähriger Pause, wieder im Juli für das laufende Schuljahr 1935/36. Es enthält eine Übersicht über alle Höheren Schulen und gibt für jede einzelne Anstalt einen kurzen Abriss ihrer Geschichte, die Klassen- und Schülerzahlen und die Personalien sämtlicher Lehrer (Geburts-, Prüfungs- und Anstellungsjahre). Über die Dienstaltersverhältnisse bei den Lehramtsassessoren unterrichtet

eine eigene Zusammenstellung; das alphabetische Namensverzeichnis gibt Aufschluß über jeden Lehrer bzw. Lehrerin, die in diesem Schuljahr an einer unserer Höheren Schulen tätig sind. Ein Anhang führt die Höheren Privatlehranstalten in Baden an.

Das Jahrbuch ist der unentbehrliche und zuverlässige Ratgeber in allen Angelegenheiten der Höheren Schule und ihrer Lehrerschaft. Die Listen für die Einzeichnung zum Bezug zu einem Vorbestellpreis sind den Vertrauensmännern zugegangen.

\*

Seminar Ettlingen 1912/15 — Kurs VI b.  
Liebe Freunde!

Die für Pfingsten geplante Wiedersehensfeier mußte umständehalber in die Sommerferien verschoben werden; sie ist endgültig auf 27. und 28. Juli festgelegt und findet in Karlsruhe und Ettlingen statt. Saltet Euch diese Tage frei! — Eure Frauen sind selbstverständlich mit eingeladen und herzlich willkommen. Die Programme gehen Euch rechtzeitig zu. Es darf keiner fehlen beim Appell zur Ehrung unserer 10 gefallenen Kameraden. — Heil Hitler! Euer L. Schimpf.

\*

### Mitteilungen der Schriftleitung.

In Folge der „Badischen Schule“ sind uns einige Druckfehler unterlaufen. Die Herren Prof. Th. Kinzig, Mannheim, Lessingschule und Prof. Gustav Schütt, Freiburg im Breisgau, Realgymnasium, wurden im Inhaltsverzeichnis

versehentlich mit dem Dr.-Titel aufgeführt. Wir kommen dem Wunsche unserer Mitarbeiter um Berichtigung hiermit gerne nach.

Die Direktion des Lessingrealgymnasiums Mannheim schreibt uns zu unserem Verzeichnis der Schullandheime im Gau Baden, Folge 5: „Der Ordnung halber darf ich wohl Ihre Anschrift berichtigen und darauf hinweisen, daß der Name ‚Lochmühle‘ in der Bezeichnung unseres Landheims nicht vorkommt (Landheim Lessingschule) und daß mein Familienname ‚Schulze-Diesdorf‘ lautet.“ Wir bitten auch diese Berichtigung zu beachten.

Zu dem Aufsatz „Schlußwort zur Frage der Ganzheitsmethode“, Folge 4, 1935, schreibt uns unser Mitarbeiter, Hauptlehrer Kiefer, Freiburg:

„In seinem Schlußwort sucht Kern die Bedeutung meines Urteils über seine Ganzheitsmethode dadurch zu entkräften, daß er mich zu den Nichtpraktikern zählt. Kern scheint vergessen zu haben, daß mir im Jahre 1931 mit Einführung seiner Methode ein 1. Schuljahr zugeteilt wurde, daß ich diese Klasse sogar praktisch vorführte, ja, daß man aus meinem Bericht Aussprüche zum Vorteil der Ganzheitsmethode in den Gesamtbericht der Freiburger Lehrerschaft aufnahm und daß ich zwei Jahre lang bei jeder Vorführung der ersten Klassen anwesend war — Gelegenheit übergenug, die Methode in ihren intimsten Auswirkungen kennenzulernen. Auf Grund meiner Erfahrung an sehr schwachen Schülern habe ich mich freilich geweigert, im Jahre 1932 nochmals, meine erste Klasse nach der Kernschen Methode zu führen, von dort an ging ich meine eigenen Wege.“ Die Schriftleitung.

### Nachrichten.

#### Notwendigkeiten zur Lehrerbildung.

Der Reichserziehungsminister hielt zur Semestereröffnung der Hochschule für Lehrerbildung in Kottbus eine bedeutungsvolle Rede, in der er zunächst die Unterschiede zwischen den früheren pädagogischen Akademien und den jetzigen Hochschulen für Lehrerbildung schilderte. Der Grund, warum er den Philologen durch dieses Haus gehen lasse, sei der, daß der Studierende zu dem lebendigen Menschen die Verbindung aufrechterhalten müsse. Wenn man beginnen wolle, ein neues Volk zu erziehen, dann müsse man mit der Lehrerbildungsanstalt anfangen. Und auch hier sei alles Beginnen nur möglich im Zeichen Adolf Hitlers.

Abschließend führte der Minister u. a. aus: Der Hauptantrieb möge den Dozenten und Hochschülern gegeben sein durch das, was in unserem Volke seit 15 Jahren sich vorbereitet hat, und was seit zwei Jahren vor ihnen in Erscheinung getreten sei. Wollen wir weniger Ansprüche an die Dozentenschaft stellen und ein Mittelglied zwischen Seminar und Universität schaffen, so betonte der Minister, dann brauchen wir nur den Spuren der pädagogischen Akademien zu folgen. Das aber geht nicht. Denn wenn ich eine Jugend erziehen will mit der Ehrfurcht vor der Arbeit, mit dem Verständnis für die ewigen Werte des Landes und mit dem Bedürfnis, eine Wehr zu tragen, dann ist es klar, daß solche Schulen anders aussehen müssen, mögen auch manche nicht verstehen, daß wir vom Körper her die Erziehung anfangen. Ich bin überzeugt, daß die spätere Zeit feststellen wird, daß wir mit diesem Schritt das Entscheidende auf dem Gebiet der Führung der nächsten Generation getan haben. Wir haben in dem letzten Jahrzehnt eine überintellektualisierung unseres Volkes erfahren. Ich will nicht in das entgegengesetzte Extrem fallen. Wir sind keine Kraftpropheten. Wir sind keine Primitivitätsapostel.

Wir wollen überlegen, daß der Mensch aus Körper und

Geist, aus Leib und Seele besteht. Wir wollen nur begreifen, daß wir nicht auf alles, was in den vergangenen Jahren der Verachtung anheimfiel, verzichten können, wenn wir nicht eines Tages aus der Weltgeschichte gestrichen werden wollen. Es ergibt sich damit, daß mit einem Male der Handarbeiter in der Volksmitte steht. Das ist das Entscheidende und von dort gehen wir aus, und so kommen wir zu dem einfachen Entschluß: Wenn wir das neue Deutschland bauen wollen, dann können wir darauf verzichten, eine einseitige individuelle Auslese zu vollziehen. Ich verzichte aber auch auf eine einseitige soziale Auslese. Ich hole die Kräfte, wo sie sichtbar sind. Das ist keine Verachtung der Intellektuellen, sondern nur eine gesunde Verbindung mit jenen Kräften, auf die wir nicht verzichten können: auf die Kräfte des Charakters. Und diese Kräfte werden letzten Endes doch immer körperlich auf die Probe gestellt werden müssen. Das ist das Geheimnis, wie wir das Land wieder holen, wie wir die Arbeit und wie wir den Körper wieder entdeckt haben. Ich bitte Sie, meine Mitarbeiter an dieser Schule, haben Sie Mut im Versuch, haben Sie aber auch Verantwortung genug, den Versuch nicht zu weit auszudehnen, bleiben Sie im Rahmen der Verantwortlichkeit auch auf diesem Gebiet.

\*

#### Mehr freistellen an Höheren Schulen.

Von der Feststellung ausgehend, daß die bisher für die Gewährung von Schulgeldermäßigungen zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichten, um alle aus sozialen Gründen gerechtfertigten Ansprüche zu befriedigen und begabten aber unbemittelten Kindern den Besuch der Höheren Schule zu ermöglichen, hat der Reichserziehungsminister angeordnet, daß vom neuen Schuljahr an ein Fünftel des Gesamtaufkommens an Schulgeld für diese



Zwecke bereitgestellt werden soll. Diese Bestimmung bedeutet eine Erhöhung der bisherigen Summe um ein Drittel. Zugleich wird den Unterhaltsträgern der nichtstaatlichen Höheren Schulen (Gemeinden) empfohlen, diesem Beispiel zu folgen. Wo bereits höhere Beträge zur Verfügung stehen, sollen Kürzungen möglichst vermieden werden.

\*

#### Konfessionelle Organisationen.

Die Staatspolizei Bielefeld teilt mit: Es liegt Veranlassung vor, auf das Bestehen der staatspolizeilichen Anordnung über die Betätigung konfessioneller Organisationen hinzuweisen.

Danach ist den konfessionellen Jugend- und Standesvereinigungen jeglicher Art, auch den für einen Einzelfall gebildeten, jede Betätigung außerhalb des kirchlichen, religiösen und karitativen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher oder volkssportlicher Art untersagt. Verboten ist insbesondere jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, Sport jeglicher Art, gemeinsames Ferien- und Feldlager, das öffentliche Führen und Zeigen von Fahnen, Bannern, das Tragen einheitlicher Kleidung (Kluft), einheitliche Ausrüstungsstücke sowie Abzeichen, die die Zugehörigkeit zu einer konfessionellen Vereinigung erkennen lassen. Verboten ist ferner das Halten und Auftreten von eigenen Musik- und Spielmanszügen.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß §§ 33, 55 und 56 des PVO. sowie gemäß § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 3. 1933 gehandelt.

\*

#### Vereinszugehörigkeit von Schulkindern verboten.

Der Reichserziehungsminister hat die ihm unterstellten Behörden angewiesen, Schulkindern unter 10 Jahren die Beteiligung an Vereinen oder Verbänden außerhalb der Schule zu verbieten. Kinder in diesem frühen Alter, so sagt der Minister, werden durch die Pflichten, die ihnen von der Schule auferlegt werden, bereits stark in Anspruch genommen. Ihre schulfreie Zeit soll der Familie gehören.

\*

#### Strenge Strafe für Beamtenhandel.

Das anhaltische Disziplinargericht hat eine bedeutende Entscheidung in der Frage des Beamtenhandels getroffen. Der beschuldigte Beamte hatte im Jahr 1930 und 1931 in fünf Fällen Gelegenheitshandel betrieben. Er hat dabei zwei Anzüge und ein Motorrad verkauft. Bei der ersten Vernehmung durch seine dienstlichen Vorgesetzten leugnete er die ihm vorgeworfene Verkaufstätigkeit ab. Später mußte er den Tatbestand jedoch eingestehen. Er gab aber an, die betreffenden Sachen nur aus Gefälligkeit vermittelt zu haben, wobei er keinerlei Nutzen verzeichnen konnte, sondern sogar mit Verlust gearbeitet haben wollte. Das Disziplinargericht erkannte auf eine Strafverurteilung und Geldstrafe, weil ein nicht standesgemäßes Verhalten und ein Verstoß gegen § 14 des Staatsdienergesetzes vorliege. Dieser Verstoß sei in dem Handel und in den unrichtigen Aussagen seinen Vorgesetzten gegenüber zu erblicken. Von besonderer Bedeutung ist die weitere Stellungnahme des Gerichtes, die ausdrücklich besagt, es spiele keine Rolle, ob der betreffende Beamte beim Verkauf Gewinne erzielt habe oder nicht; lediglich durch den Handel selbst sei der Tatbestand des Verstoßes gegen den betreffenden § 14 gegeben.

\*

#### Lehrertagung des V. D. A.

„Volkseutsche Erziehung als Berufsaufgabe“ ist das Thema einer Zusammenkunft von Erziehern, die aus An-

laß der Pfingsttagung des VDA. in Königsberg unter Leitung des Gauobmannes des NS-Lehrerbundes, Regierungsdirektor Raag, stattfindet. In drei Kurzvorträgen werden europäische Gebiete behandelt, ein weiterer Vortrag bespricht die Aufgabe des deutschen Lehrers auf dem Balkan, einer die Lage in Übersee. Ein Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg (Pommern) spricht über aktuelle erziehungswissenschaftliche Probleme. Die Ergebnisse der Tagung sollen in einer Entschlüsselung zusammengefaßt werden.

\*

#### Notizen.

Reichsstatthalter Mutschmann hat angeordnet, daß die in Leipzig bestehende größte deutsche Lehrerbücherei, die Comenius-Bücherei, die von den Erziehern aus dem ganzen Reich aufgebaut wurde und stark benutzt wird, in Zukunft den Namen „Gans-Schemm-Bücherei“ führen soll.

\*

#### Keine neue Elternorganisation des NSLB.

Wie die Hauptamtsleitung des NS-Lehrerbundes mitteilt, ist die Meinung, der Bund wolle eine NS-Elternschaft aufziehen, irrig. Die Hauptamtsleitung denkt nicht daran, eine neue Organisation zu schaffen, was letzten Endes auch ausschließlich Sache der Partei wäre. Die Hauptamtsleitung plant lediglich, eine Zeitschrift für die Eltern herauszugeben, die die Beziehungen zwischen Elternschaft und Schule inniger gestalten und die Erziehung der Kinder in der Familie fördern soll.

Dieser Mitteilung fügt die Hauptamtsleitung die Anordnung hinzu, daß etwa bereits getroffene Maßnahmen, die auf die Schaffung einer Elternschaft hinielen, auf Weisung des Stellvertreters des Führers rückgängig zu machen sind.

\*

#### Errichtung eines Singeschullehrer-Seminars in Augsburg.

Nach längeren Verhandlungen zwischen der Stadt Augsburg und den zuständigen Stellen ist es mit Unterstützung der Reichsmusikkammer gelungen, der Stadt Augsburg die alleinige Ausbildung der künftigen deutschen Singeschullehrer zu sichern.

Augsburg errichtet im Auftrage der Reichsmusikkammer auf der Grundlage der überall als Muster anerkannten Singeschule ein Singeschullehrer-Seminar, das als einzige Ausbildungsstätte dieser Art in Deutschland von der Reichsmusikkammer bereits vertraglich bestätigt worden ist. Die Reichsmusikkammer hat sich verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß bei Neuordnung bereits bestehender sowie Gründung neuer Singeschulen die Träger derartiger Institute (Gemeinden) solche Bewerber bevorzugen, die das Ausbildungszeugnis des Augsburger Singeschullehrer-Seminars besitzen.

Die feierliche Eröffnung des Singeschullehrer-Seminars wird am 30. Juni durch den Präsidialrat der Reichsmusikkammer, Heinz Ihler, vorgenommen werden.

\*

#### Keine kirchliche Propaganda in Amtsstellen.

Um jeden Anschein zu vermeiden, als sollten die staatlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter in dem Streite über religiöse und kirchliche Glaubensfragen nach einer bestimmten Richtung beeinflusst werden, hat der thüringische Ministerpräsident das Anbringen von Flugschriften, Ausrufen, Verlautbarungen, Einladungen, die den Kirchen- oder Glaubensstreit betreffen, an oder in staatlichen Dienstgebäuden untersagt.

ferner verbot er, daß Flugchriften obengenannter Art in Dienstgebäuden in Umlauf gesetzt werden. Die gleiche Anordnung gilt auch für die Dienstgebäude der der Staatsaufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts.

\*

### Tagung der Reichsfachschaft „Höhere Schulen“ des NSLB.

Dieser Tage begann auf der Burg Lauenstein die erste Tagung der Reichsfachschaft „Höhere Schulen“ des NSLB. Reichsfachschaftsleiter Ministerialrat Dr. Benze eröffnete die Tagung mit einer Zuldigung des Führers und einem Gedankenwort für den vereinigten Reichsamtseleiter Schemm.

Der Leiter der Abteilung „Erziehung und Unterricht“ im NSLB, Pg. Koder, sprach anschließend über „Die Bedeutung der Fachschaften“, Reichsfachschaftsleiter Dr. Benze über „Fachschaften und Schulreform“, der stellvertretende Reichsfachschaftsleiter, Pg. Dr. Griepentrog, Berlin, über die „Stellung der Höheren Schule im heutigen Staat“ und Reichsreferentin Oberstudierendirektorin Frederike Matthias, Kiel, über „Aufgaben und Wege der Mädchenbildung auf der Höheren Schule“.

Abteilungsleiter Koder brachte den einmütigen Wunsch zum Ausdruck, daß die durch den Tod des Reichsamtseleiters Schemm hervorgerufene Lücke in der Führung des NSLB. recht bald dadurch geschlossen werden möge, daß der Führer dem NSLB. einen dem Erbe Hans Schemms würdigen Nachfolger schenke.

Am Nachmittag sprach die Referentin im Reichserziehungsministerium, Studiendirektorin Hedwig Foerster über „Die dreijährige Frauen-Oberschule“. Der Reichsreferent für Assessor und Referendare, Studienrat Dr. Schmude, sprach über den „philologischen Nachwuchs“, die Reichsreferentin für weibliche Erziehung, Parteigenossin Dr. Reber-Gruber, über die „Mädchenschule und die Parteigliederungen“ und schließlich der Geschäftsführer der Reichsfachschaft, Pg. Dr. Schulze, über „Die Arbeit der Reichsfachschaft im zurückliegenden und im laufenden Schuljahr“. Im Schwerpunkt aller Ausführungen lag die Feststellung, daß die erwartete Schulreform, die gewiß auch einen Wandel äußerer Form bringen werde, vor allem innerlich von dem neuen Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung erfüllt und getragen sein müsse. In diesem Sinn aber ständen wir bereits seit zwei Jahren mitten in der Schulreform, wobei dem NSLB. die Aufgabe zufalle, durch persönliches Beispiel ein Vorspann, Vorkämpfer und Pionier für die von der Regierung neu zu schaffenden Formen zu sein.

Der Abend vereinigte die aus ganz Deutschland gekommenen Tagungsteilnehmer bei einem geselligen Beisammensein.

\*

### Schulgemeinden und Jugendwalter in Sachsen.

Die im vergangenen Jahr für alle preußischen Schulen eingeführten Schulgemeinden und Jugendwalter, die an die Stelle der Elternbeiräte traten und die Aufgabe haben, Elternschaft, Lehrerschaft und Hitler-Jugend zu gemeinsamer Arbeit an der Schule zusammenzuführen, werden nunmehr wie der „Kulturpolitische Dienst“ mitteilt, vom Volksbildungsminister auch für die Schulen in Sachsen übernommen. Die Schulgemeinden, die unter Führung des Schulleiters stehen, werden von den Eltern der die Schule besuchenden Kinder zusammen mit den Lehrern gebildet. Sie sollen Aufgeschlossenheit für alle erzieherischen Fragen und Aufgaben wecken und freudige Mitarbeit pflegen. Im besonderen sind in den Schulgemeinden die Erziehungsziele des neuen Staates darzustellen und dem Verständnis

der Allgemeinheit zu erschließen. Bei der Erörterung erzieherischer Fragen soll kein Tätigkeitsfeld der Schule ausgeschlossen sein, das dem Gedeihen der völkischen Erziehung in Haus, Schule und Jugendbund dienen kann. Hier sind vor allem Familienfürsorge, Klassenfragen, Erblehre, Erbgesundheitspflege, Körperzucht, Arbeitsdienst und Jugendbund zu behandeln. Eine freiwillige Mithilfe bei der Verbesserung von Schuleinrichtungen ist zu fördern. Vortrags- und Lichtbilderabende, Schulausstellungen, Sportfeste, Schul- und Volksfeiern und Wanderungen sind geeignet, die Gemeinschaft der Erziehungsbeteiligten zu pflegen. Von besonderer Bedeutung ist, daß im Rahmen der Schulgemeinde auch Zusammenkünfte der Eltern einer Klasse stattfinden können. Diese Zusammenkünfte, die auch in der Vergangenheit in zunehmendem Umfange gepflegt wurden, haben sich stets für die Erziehungsarbeit als außerordentlich günstig bewährt.

Gemeinsam mit dem Schulleiter sind in der Schulgemeinde Jugendwalter tätig, das sind Berater des Schulleiters, die sich dieser aus der Elternschaft auswählt, ferner ein von der HJ. entsandter Jugendführer (bei Mädchenschulen eine Jugendführerin) und ein Lehrer, der vom Gau Sachsen der NSDAP. (NS-Lehrerbund) zu benennen ist. Bei gemischten und Mädchenschulen tritt eine von der NS-Frauenenschaft entsandte Beauftragte hinzu. Die Ernennung der Jugendwalter erfolgt jeweils auf ein Jahr.

\*

### Lehrgang für Nadelarbeit vom 30. 6. bis 6. 7. 1935.

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung in Mainz wiederholt in Zusammenarbeit mit dem NSLB., Abteilung für weibliche Erziehung, in der Zeit vom 30. 6. bis 6. 7. 1935 den Lehrgang für Nadelarbeit. Der Lehrgang steht in engstem Zusammenhang mit der Ausstellung

„Der neuzeitliche Nadelarbeitsunterricht“,

die die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung aufgebaut hat. Die Arbeit der Woche soll aus der Schulpraxis kommen und für die Praxis bestimmt sein.

Die Teilnehmerinnen werden auf der Zitadelle untergebracht. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrbeitrag stellen sich mit Einschluß der Meldegebühr auf 20 RM. Durch eine Exkursion nach Darmstadt und Frankfurt a. M. werden noch Fahrtkosten entstehen.

Neben der gemeinsamen Unterkunft stehen bei Bezahlung eines Aufschlages Einzelzimmer zur Verfügung.

50%ige Fahrpreisermäßigung wird gewährt. Anmeldung mit Angabe, ob Einzelzimmer gewünscht wird, ist umgehend an die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle, zu richten.

Der Lehrgang kann nicht in den Ferien abgehalten werden, da er mit Lehrproben verbunden sein soll. Dr. Katz.

\*

### Gauschulungslager Gaienhofen.

Am 24. Juni d. J. eröffnet die Gauamtsleitung des NSLB. das Gauschulungslager Gaienhofen am Bodensee.

Inmitten der herrlichen Bodenseelandschaft werden die aufgerufenen Teilnehmer der einzelnen Lehrgänge Gelegenheit haben, gemäß der nationalsozialistischen Staatsidee Körper und Geist zu schulen und in der Kameradschaft die seelische Verbundenheit unter sich als Brücke zur Volksgemeinschaft erleben.

Wir machen die Leser dieser folge auf den hier beiliegenden Prospekt des Verlages Quelle & Meyer, Leipzig C 1, besonders aufmerksam.

Einer Teilausgabe dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Georg Laade, Karlsruhe i. B., bei.



# Bücher,

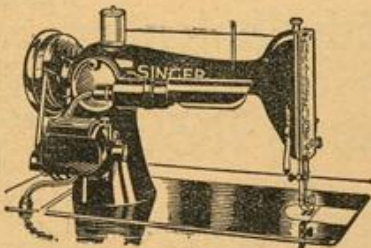
die jedermann interessieren

- Wehrpflichtfibel v. Major Foerisch Mk. 1.—
  - Soldatenfibel . . . . . " 1.—
  - Gefechtsfibel . . . . . " 1.—  
(Schützenzug-Schützenkomp.)
  - Sanitätsfibel . . . . . " 1.—
  - Nachrichtenfibel . . . . . " 1.—
  - Wehrsportfibel . . . . . " 1.—
  - Luftschußfibel . . . . . " 1.—
  - Rassenfibel . . . . . " 1.—
  - Geschichtsfibel . . . . . " 1.—
  - Turn- und Sportfibel . . . . . " 1.—
  - Flugzeugfibel . . . . . " 1.—
- und alle andere einschlägige Literatur liefert prompt zu Originalpreisen

Sortimentsabf. der Konkordia A.-G.,  
Bühl-Baden

## Kur- und Erholungsheim Würm

b. Pforzheim / Schwarzw. Herrl. Lage. Große Erfolge d. Lehm- u. Gaskuren. Dr. Park. Luftbäd. Zentr. Prosp. Denf. ab Mk. 4.—



## Singer Nähmaschinen

sind vorbildlich und für jeden Haushalt unentbehrlich

Sie werden von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge. Bez. Potsdam hergestellt

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft  
Berlin W8, Kronenstraße 22 ~ Singer-Kundendienst überall



## Herzleidend?

Dann Hofrat V. Meyers Herzkraft. bei Herzklopfen, Schwindelgefühl, Schwäche, Atemnot, Angstzuständen usw. Flasche Rm. 2.70 in allen Apotheken.

Verlangen Sie gratis Prospekt A von HOFRAT V. MAYER Bad Cannstatt

## Erstklassiges Markenklavier

Baujahr 1932, Anschaffspr. 2000 RM., schwarz, kaum gespielt, zu einem Bruchteil d. Erwerbspreises zu verkaufen. Standort Mannheim. Wird auch in Unterbaden frei zugefahren. Auf Wunsch Ratenzahlg. Angeb. an Ahermann, Mannheim J. 7, 28.

## Darlehen

gibt schnell, disk. ohne Vorkosten **BRÜCKE, vorm. Trübe, Düsseldorf** Lueg-Allee 104

## Roeder Schulfedern

den neuen Schreibvorschriften entsprechend



Droben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt  
**Roeder seit 1841 Berlin 5 42**



Eine richtige **Gesundkur**

eine Trinkkur mit einem der Diener der Gesundheit

**Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle**

**Teinacher Hirschquelle und Sprudel**

**Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn**

**Imnauer Apollo-Sprudel**

**Remstal-Sprudel Beinstein**

kostet wenig / Überall zu haben

Prospekte schickt kostenlos die

„Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen“

## Alformin Gurgeln

bei Heiserkeit Katarrhe der Schleimhäute des Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina) und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Ausgezeichnet für Raucher, welche stark zu Radenkatarrh neigen, für Sänger, Redner etc. Beutel 25 Pfg., Dose 70 Pfg. Prospekt u. Probe gratis. Max Elb, A.-G., Dresden

Herstellerin der **BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA**

## Kurhaus und Kneippbad Traunstein

600 m / Oberbayern. Sole, Moor-, und Kneippbad für Herz-, Nerven-, Asthma- und Ischiasleiden. Sämtliche mediz. Bäder und Kneippwendungen. Massage. Raum-Inhalat. im Hause. Park mit Liegehalle. Prospekte durch die Oberin der Anstalt.

## Wer malt mit? Rheinwein

Studienreise i. Juli: Bodensee. Öl, Aquarell, Tempera-Anfänger, Fortgeschrittene — kleiner Kreis, täglich Korrektur. Hon. 30 Mk.

Georg Lehmann-Fahrwasser  
Berlin-Charlottenburg, Königenstr 3

äußerst preiswert, Versand seit 1881  
Weingut J. Schork, Mommenheim b. Rierstein a. Rh. Näheres durch Liste.

## BODE-Gymnastik

Ferienkurse in Gaienhofen (Bodensee)

Kurs I: 29. Juli bis 10. August  
Kurs II: 5. bis 17. August  
wohnen im Lehrerheim Seeheim (RM. 3.60)

Leitung: Berta Rademacher  
Basel, Weiherweg 12  
Man verlange Prospekt!

## In B.-Baden

zu vermieten auf 1. Juli ein Zimmer mit Küche u. allem Zubehör, neuzeitlich eingerichtet, ruhige, sonnige Lage in gutem Hause Schwarzwaldstr. 65

### Schul- u. Kinderfest

1. **Das Kinderfest i. 3. R.** (Spiele u. Kurzweil, Ges., Reigen, Vortragsf., Ged., Gespräch., Szenen u. Auff., nebst 4 Anspr.) 1.—RM.— 2. **29 leichte Reigen- u. Volksliedertänze** zus. 1.—RM.— 3. **Das tanzende Kind**, 2 ganz leichte Kinderballette und 7 getanzte Kinderlieder. Zus. 1.—RM.— 4. **Kurze Wechselgespräche u. Szenen** (40 Zwei- und Mehrgespräche und dram. Handlungen für alle Altersstufen) zus. 1.50 RM.— Ferner: **Das Kinderfest** (G. Hellw.) (Ein prakt. Ratgeber, Theoretisches und Praktisches: A. Verlauf eines Kinderfestes i. Dorf u. Stadt, B. 2 leichte Freilichtbühnenstücke, C. 8 verschiedene Anspr. d. Lehrers) 1.50 RM.— **Das Sommerfest**. Die Spiele d. Jugend m. ihren lust. Reimen unter Beteiligung d. Kinder u. Einflechtung volkstüml. Gestaltung. Lust. Auf- u. Vorführungen auf dem Festplatz mit Reigen usw.) 1.—RM. und viele andere Aufführungen dazu.  
**Neuer Berlin. Buchvertrieb**  
**Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3**

**Beamten-Kredite**  
diskret u. ohne Vorhosen bei voller Auszahlung, von mir als Selbstgeber la Kundenzeugnisse!  
**Euno Rosemann, Lübeck**  
St. Jürgenting 54  
Anfragen bitte Rückporto beifügen.

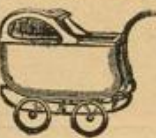
**Auch der Sparsamste**  
findet unsere Preise niedrig.  
Dürfen wir Ihnen den reichhaltigen, bildreichen Werkzeugkatalog kostenlos zusenden?  
**Westalia Werkzeugcompany, Hagen 262 (Westf.)**  
Am besten schreiben Sie gleich heute!

**EISU Stahl- u. Holz- u. Auflage- Matratzen**  
Schlafzim. an alle. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

### Sof. Beamten-Kredite

vorkostenlos in wenigen Tagen.  
Auskunft gegen Rückporto.

**Bankagentur Dreissigacker**  
**Mannheim, Windmühlstr. 26**



Das große Spezialgeschäft in

**Kinderwagen**  
**Klappwagen**  
**Kinderbetten**  
**Korbmöbeln**  
**Liegestühlen**  
**Korbwaren**  
aller Art

Katalog und Preisliste gratis  
**Reichardt**  
**Mannheim F 2, 2**  
Dem Ratenkauf- abkommen angehörl.

**Kauft**  
bei unsern  
**Inserenten!**

### „Barkredite“

bis 1 Monatsgehalt.  
Voll-Auszahlung in 8 Tag. Vorkostenfrei, da ich reiner Selbstgeber. Freikauvert.  
**Fr. Anderlohr, Köln**  
Lothringerstr. 119

### Tausch

Kath. Hauptl. im bad. Mittelrand. Bahnst. 7 km zur Stadt, gute Verhältnisse, 4 Zim. u. Manfarge, Garten, elektr. Licht. Kein Organistend., sucht m. Koll. im Unterland od. Neckartal zu tauschen. Angeb. an die Konkordia A.-G., Bühl (Bad.) unt. **Sh. 6954**

### Baifsch

**Deutsche Geschichte**  
Ein Geschichtsbilderbuch in 2 Bänden für Schule u. Haus  
**Konkordia A.-G. Bühl-Baden.**

# Der Lehrer

errichtet sein

## Eigenheim

mit Hilfe der

# Beamten-Bausparkasse

Träger:

Reichsbund der Deutschen Beamten e. V.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die

**Beratungsstelle für Baden**

**Karlsruhe Rieffstahlstraße 5**

Sprechstunden: 3 bis 6 Uhr nachmittags.

<b>Gütenbach</b> b. Triberg-Furtwangen 850—1150 m	<b>Klim. Jahreskurort</b> Nerven · Rheuma · Katarrhe · Asthma u. Grippe Blutarmut · Appetitlosigkeit · Skrofulose d. Kinder	<b>Unvergeblliche Bergwelt</b> 500 m Tiefenblicke	<b>Zither u. Harmonika</b> Abendkonzerte	<b>P. 3.50-4.- Mk.</b> Prospekte!
--	---	--	---	--------------------------------------

**Das Löhnerhaus auf der Reichenau**, das Erholungsheim der Nat.-Soz. Erzieherhilfe im **NSLB., Gau Württemberg**, bietet Ihnen beste Erholungsmöglichkeit. Gelegenheit zu Wasser-Boote. Preise für Mitgl. des NSLB. bis 30 Juni 4.10—4.50 RM., vom 1. Juli bis 31. Aug. 4.40—4.80 RM. Anmeldung an die Direktion Telefon 17

## Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

**H. Maurer**  
**Karlsruhe**  
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

**Flügel**  
**Pianos**  
**Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von  
**Blüthner, Ibach,**  
**Schiedmayer, Steinway**  
**Mannborg-Harmoniums**  
Bitte Angebot u. Katalog verlangen.  
Keine Belästigung durch Reisende.

Der  
**badische Schulkalender**  
erscheint seit letztem Jahre als  
**Jahrbuch des NSLB.**  
**Gau Baden.**

Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir darauf hinweisen, daß es sich bei den 3. Jt. umlaufenden Bestelllisten um dieses vielseitige Handbuch der badischen Lehrerschaft handelt. Wir bitten jeden, der ein Jahrbuch erhalten will, jetzt zu bestellen, da nur die bestellte Anzahl gedruckt wird. Spätere Bestellungen haben keine Aussicht auf Erfüllung.

**Verlag Konkordia AG., Bühl-Bad.**

**Photo:**  
Apparate — Platten  
Filme — Arbeiten —  
Schulsaufnahmen, sorgfält. Ausföhrung beim Fachmann  
**Photo-Jäger, Karlsruhe**  
Herrenstraße 15 (zwischen Kaiserstraße u. Schloß), Telefon Nr. 7

**Wir geben ab:**  
**Gute gebrauchte Klaviere**  
in großer Zahl zu RM. 250.—, 315.—, 390.—, 425.— usw. Fordern Sie kostenlose nähere Angebote mit Beschreibung.  
**Musikhaus Schläile**  
**Karlsruhe**  
Kaiserstraße 175 neben Salamander  
Tausch, Miete, Leih.

**Anzeigen**  
in der **Badischen Schule**  
bringen Verdienst.

## Möbel Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz (Ehstandsdarlehen) Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer Karlsruhe, Passage 3—7 Schweitzer

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksbank Bühl. Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenfeil verantwortlich: Jak. Apel, Bühl-Baden. Anzeigenpreise: 7gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. I. Vj. 35: 11850